mennonitische
Rundschau

März 2001 · Nummer 3
Winnipeg, Kanada · 124. Jahrgang

*Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist*

EINE CHRISTLICHE ZEITSCHRIFT GEGRÜNDET IM JAHR 1877

Mein Innerstes jubelt, mein Herze lacht:
O Heiland, Du hast mich recht glücklich gemacht:
Bei Dir fand Vergebung ich, Frieden und Ruh',
Du drücktest die Sündenschuld gnädiglich zu.

Gott, himmlischer Vater, Du weißt alle Ding',
Auch daß ich von Herzen Dir dankbar bin.
Verdient hätt' ich nur den bitteren Tod,
Da Dein ich gespottet, Vergib mir, o Gott!

Treu gingst Du mir nach und suchtest mich,
Da Du mich liebtest so inniglich.
Du mußtest tiefe Wege mich führ'n,
um dadurch mich näher zu Dir zu ziehn.

Wie bin ich so froh, Herr Jesu Christ,
Daß Du mich liebst, mir alles bist!
In Dir hab' Friede ich, Freude und Heil.
Du bist mein allertreuester Freund.

Will Freude mir schwinden, drückt Kummer mich schwer,
So komm ich zu Dir, Du trostreicher Herr
Und schütte vor Dir aus mein ganzes Herz,
Denn Du hast Verständnis für jeden Schmerz.

Und wenn ich in Deiner Nähe mich weiß,
Dann werde ich still, nur fühle ich leis'
Den Druck Deiner liebenden Vaterhand,
Die sicher mich führet durch's Erdenland.

Ich möchte gerne Dir treuer sein,
Wie Du möcht ich tragen das Kreuze mein.
Wie Du möcht ich siegen nach Erdenstreit
Und bei Dir sein in Ewigkeit.

Wie Du, mein Heiland, in allem wie Du.
Du bist mein Vorbild, Dir streb' ich zu.
O lehre mich lieben, leben und sterben,
Auf daß ich die Krone des Lebens ererbe.

(eingesandt von Helene Dueck, Abbotsford, BC)

GEFUNDEN

Gottes wunderbare Gnade

Wenn wir uns die Gnade Gottes vor Augen halten, können wir nur den Kopf schütteln und uns die Frage stellen: 'Warum bist Du, Gott, so gut zu mir gewesen?"

Ich versuche heute das Unmögliche. Mit Gottes Hilfe möchte ich etwas über die Gnade Gottes schreiben, indem ich Sein Wort und einige Lieder dazu gebrauche.

Ich möchte, daß Sie sich ein Gefängnis für Schwerverbrecher vorstellen. Dort befindet sich ein Häftling in der Todeszelle. In anderen Worten, er hat solch ein schreckliches Verbrechen begangen, daß man ihn zum Tode verurteilt hat. Er ist in Einzelhaft. Er weiß, daß er schuldig ist und deshalb die Todesstrafe verdient. Er ersucht seine Freiheit nicht, aber er ist für sein Verbrechen auch nicht im Geringsten reumütig.

Eines Tages kann der Premierminister von Kanada die ganze Nacht nicht schlafen. Man hat ihn über diese Person informiert und er kann sie nicht aus seinem Kopf schlagen. Er entscheidet sich, etwas sehr Ungewöhnliches zu tuen. Er entscheidet sich, diesen Mann zu begnadigen. Er besorgt die notwendigen Formulare und geht selbst zu dem Gefängnis, um dem Mann eine Begnadigung zu erteilen. Irgendwie hören die Medien davon und setzten die Öffentlichkeit davon in Kenntnis. Millionen von Menschen schalten ihr Fernsehen an und warten, um zu sehen, was passiert. Der Häftling ist überrascht, als die Wärter ihn aus seiner Zelle holen und ihn - immer noch in Handschellen - durch viele Türen nach draußen bringen. Er steht verwirrt und vom hellen Sonnenschein geblendet da. Als sich seine Augen an das Licht gewöhnt haben, bemerkt er das Fernsehpersonal und dann den Premierminister von Kanada, der auf ihn zukommt. "Mein Freund", sagt der Premierminister, "ich bin gekommen, um Dir eine volle Begnadigung zu geben." Er beginnt, von einem Blatt Papier zu lesen. "An diesem Tag, den 10. Januar 2001, spreche ich Sie, auf die Autorität als Premierminister von Kanada, frei von Ihren Verbrechen. Sie haben hiermit Ihre Freiheit." Während der Premierminister diese Worte spricht, tritt einer der Wärter hervor und löst die Handschellen, ein anderer nimmt die Ketten von seinen Füßen. Dann tritt der Premierminister hervor und überreicht dem Mann die Begnadigung. Die Leute in ihren Wohnzimmern quer über Kanada, die sich dies alles angeschaut haben, können es fast nicht glauben. In vielen Heimen beginnen Menschen zu weinen, als sie diese unverdiente, noch nie dagewesende Gnade erkennen.

Aber, einen Moment, was passiert nun? Der Häftling fängt an zu lachen und ruft, so daß alle es hören können: "Nein, das glaube ich nicht! Es ist gar nicht möglich, daß ich begnadigt werden kann und deshalb ist es auch nicht wahr."

Millionen von Zuschauer können es nicht glauben, als er sich umdreht und wieder auf seine Zelle zugeht.

Du und ich sind wie dieser verurteilte Häftling.

Auch wir sind schuldig, zum Tode verurteilt. Wir sind Sünder, die Gottes Zorn, Gottes Strafe verdient haben.

Hören Sie sich die folgenden Verse an:

In Römer 3,11+12 führt Paulus das Alte Testament an, als er sagt: *"Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer."* Im 23. Vers desselben Kapitels sagt er: *"... sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten."*

Einen Augenblick! Erhält jeder seine Gerechtigkeit vor Gott in dieser Weise? Gibt es für verschiedene Menschen vielleicht einen anderen Weg? Man kennt doch die Aussage: "Es gibt viele verschiedene Wege zu Gott." Die Bibel setzt sich auch damit auseinander.

Jesus selbst sagt: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich* (Johannes 14,6).

Paulus führt fort, indem er im 24. Vers sagt, daß *"alle ohne Verdienst gerecht werden aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist."* Er erklärt es etwas weiter, wenn er sagt: *"Den (Jesus) hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit."*

Warum hat Gott das getan? Weil kein anderer es tuen konnte. Wie sonst wäre es für uns möglich, Vergebung zu erhalten und vor einem heiligen Gott zu stehen, der keine Sünde in seiner Gegenwart tolerieren kann? Niemand kann seine Erlösung selbst erwirken. *"Während wir noch Sünder waren, starb Christus für uns."*

Jesus trat für uns ein. Wir können Vergebung nicht verdienen. Man kann seine Todesstrafe nicht ändern. Man kann seine Sünden nicht auswischen, verstecken oder hinwegfegen. Manche Menschen glauben, sie können Gottes Gunst durch gute Taten verdienen, manche meinen, es mit Bußebeweisungen tun zu können. Sie haben solch ein Schuldgefühl über begangene Dinge, daß sie sich selbst bestrafen und damit hoffen, ihr Gewissen zum Schweigen zu bringen. Das wird jedoch weder ihr Schuldgefühl befriedigen noch Gottes Zorn. Gute Taten werden auch nicht in den Himmel führen. Da ist nichts, das ich tuen kann, um Gottes Vergebung zu verdienen. Wenn ich und Du vor Gott stehen,

werden weder der treue Gottesdienstbesuch noch unsere guten Taten, die Finanzen, die wir der Mission zusteuerten oder auch freiwillige Dienste die Vergebung Gottes verdienen. Keine dieser angeführten Dinge wird die Todesstrafe von uns nehmen.

Unsere Begnadigung wird uns als kostenloses Geschenk überreicht. Gott will uns Gerechtigkeit geben. Sie ist zugänglich für solche, die an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat. Jesus hat den ganzen Preis bezahlt. - Er nahm unseren Platz ein, als er unsere Sünden auf sich nahm. Aus diesem Grunde kann Gott uns begnadigen, und Vergebung und Freiheit von unseren Sünden und von der Schuld, die damit verbunden ist, anbieten. Alles für unsere Freiheit Notwendige ist vollbracht worden. Das wunderbare Eingreifen Gottes ist schon geschehen und das kostenlose Geschenk wird uns angeboten. Doch wir können es erst dann in Anspruch nehmen, wenn wir unser Vertrauen auf Gott setzen und sagen: "Ich glaube." Ja, ich glaube persönlich, daß Jesus Christus für meine Sünden gestorben ist. Ich muß im Glauben Gottes kostenloses Geschenk der Vergebung und Begnadigung annehmen.

Philip Yancey weist in seinem Buch "What's so Amazing about Grace" (Was ist an Gnade so wunderbar?) auf einige Geschichten des Alten Testaments hin, in denen Gottes Gnade illustriert wird. Er sagt: "... in jeder dieser Geschichten des Alten Testaments ist die Gnade unter der Oberfläche erkennbar bis sie endlich, in den Gleichnissen Jesu zu einer dramatischen Erhebung ausbricht, um die moralische Landschaft neu zu bilden."

Eines dieser Gleichnisse, das Gleichnis vom verlorenen Sohn, ist in Lukas 15,1 und 11-32 zu finden, wo es wiederum um Gnade geht.

Die Definition von Gnade ist etwas, das wir als Geschenk von Gott erhalten, nicht etwas, das wir durch Arbeit verdient haben. *"Denn der Sünde Sold ist der Tod* (das haben wir verdient), *die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn."* Das ist Gnade, unverdiente Gnade.

Ohne die Sonne göttlicher Gnade bleiben unsere Horizonte dunkel.
(R. Kolb)

Über ein anderes Gleichnis, das Jesus erzählte, sagt Yancey: "Gott teilt Geschenke, nicht Löhne aus. Niemand von uns wird nach unserem Verdienst bezahlt, denn niemand kann Gottes Bedingungen für ein perfektes Leben auch nur im geringsten befriedigen. Wenn wir aufgrund von Gerechtigkeit bezahlt werden würden, kämen wir alle in die Hölle."

Weiter sagt er: "Ich höre ein lautes Flüstern vom Evangelium, daß ich nicht das erhielt, was ich verdient hatte. Ich verdiente Strafe und erhielt Vergebung. Ich verdiente Zorn und erhielt Liebe. Ich verdiente Gefängnis als Schuldiger und erhielt eine gute Kreditgeschichte. Ich verdiente eine strenge Ansprache und auf-den-Knien-Reue; ich erhielt ein Bankettessen ... für mich ausgelegt."

"Gnade verblüfft uns, weil es gegen das innere Erfassen, das jeder hat, geht, daß, angesichts einer Ungerechtigkeit irgendein Preis gezahlt werden muß. Ein Mörder kann nicht einfach straflos hinweggehen ... Damit rechnend betonten die Schreiber des Neuen Testaments, daß ein Preis gezahlt wurde - von Gott selbst. Gott gab lieber Seinen eigenen Sohn auf, als daß er die Menschheit aufgab ... Gnade kostete den Empfängern nichts, aber dem Geber alles."

Jesus akzeptierte Gottes Urteil an Seinem eigenen Körper, damit Du und ich frei werden konnten (Epheser 2,1-7).

Dieser wunderbaren Gnade Gottes wegen, haben Dichter das zum Ausdruck bringen wollen, was so schwer zu beschreiben ist.

John Newton, der einst ein abscheulicher Sklavenhändler war, bat Jesus, ihm seine Sünden zu vergeben und erfuhr die Gnade Gottes. Dies ist sein Zeugnis:

"O Gnade Gottes wunderbar,
hast du errettet mich.
Ich war verloren ganz und gar,
war blind, jetzt sehe ich."

Und dann das bekannte Lied:
"Wunder der Gnade Jesu":
"Wunder der Gnade Jesu, größer als all meine Sünd;
wie soll mein Mund sie beschreiben?
Preisen was in ihm ich find?
Sie nimmt hinweg meine Bürde, Freiheit mein Geist, mein Geist gewinnt.
Drum die wunderbare Gnade in Jesu ich verkünd.

Wunder der Gnade Jesu, die mich Verlornen entrückt;
sie schenkt mir volle Vergebung,
löst mich, worin ich verstrickt.
Sie hat die Ketten zerbrochen, Freiheit mich nun, mich nun entzückt;
seit die Gnade, die wunderbare
Gnade in Jesus mich beglückt.

Wunder der Gnade Jesu, alle Befleckung zerrinnt.
Sie weckt erneuernde Kräfte, macht mich zu Gotteskind;
Schenkt ewig Frieden und Freude,
ob Alles, Alles sonst verschwindt.
O der Gnade, der wunderbaren
Gnade in Jesus trau ich blind.

Chor: Unvergleichlich wunderbare Gnade,
tiefer als das Meer, das wogt mit Macht.
Wunder der Gnade, die mich mich hat bedacht,
die all meine Übertretung deckte,
größer ist als alle meine Schuld,
O verherrlicht diesen teuren Namen
Jesu! Preiset ihn!

(*Henry Klassen*, Pastor der Gospel Chapel in Grand Forks, BC)

Die Gnade Gottes ist wie ein Edelstein, der aus der Dornenkrone Jesu fiel.
(F.L.)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: ***Wer ist das Weib, das, laut Offenbarung 17,3, auf dem scharlachroten Tier sitzt?***

Antwort: Johannes sieht im Geist eine reitende Frauengestalt. Sie reitet auf dem Tier, von dem der Apostel schon einige Male in den vorigen Kapiteln gesprochen hat. Laut Kapitel 13,2 erhält das Tier seine Vollmacht von dem Drachen, d.h. vom Satan. Das Tier in der Offenbarung ist der Antichrist, von dem Johannes in seinen Briefen spricht (1. Johannes 2,18). Zu beachten ist, daß dieser Widerchrist viele Vorläufer hat. Johannes schreibt, *"es sind schon viele Widerchristen gekommen"*. So hat auch das Tier, welches bei Paulus "Mensch der Sünde" heißt (2. Thess. 2,3), viele Vorläufer. Zur Zeit des Johannes war die römische Macht dem Christentum gegenüber feindlich gesonnen und die Gläubigen wurden verfolgt. Solche tierische Mächte steigen immer wieder in der ganzen langen Endzeit aus dem Abgrund empor, um Gottes Werk hier auf Erden zu zerstören.

Die Frauengestalt, die Johannes hier beschreibt, symbolisiert dieselbe böse Macht wie die des Tieres. Reiter und Reittier gehören zusammen, sind aufs engste verknüpft. Einige Ausleger meinen, das Weib, das hier als Hure bezeichnet wird, stellt die Stadt Rom dar, und das Tier stellt das Reich dar. Aber zwischen Stadt und Reich ist grundsätzlich kein Unterschied. Also haben wir es bei dieser Frauengestalt mit derselben bösen Macht zu tun als bei der bösen Macht des Tiers. Und dieses Tier hat sieben Häupter, welches die sieben Berge (Vers 9) sind. Rom hieß damals septicolis, d.h. siebenbergige Stadt. Also ist es klar, daß es sich hier um die Weltmacht Rom, die Gottes Volk unterdrückte, handelt.

Der Deuteengel macht es dem Apostel klar, worum es bei diesem abscheulichen Bild geht. Er erklärt ihm auch das Geheimnis des Weibes, der großen Hure (Vers 5). Dieses Weib war mit Purpur und Scharlach bekleidet. Diese Kleidung zeugt von der weltlichen Macht und Pracht Roms. Gold, Edelsteine und Perlen sind Zeichen des Luxus und der imperialen Würde.

Diese Frau wird als Kurtisane dargestellt. Wie so oft in der biblischen Literatur, ist der Ausdruck "Hure" bildlich zu verstehen für Abgötterei. "Hure" ist in unserm Text Deckname für das kaiserliche Rom. Und in der Offenbarung wird Rom immer wieder als "Babylon" bezeichnet. Gottlose Königreiche werden auch im Alten Testament als "große Huren" bezeichnet. Niniveh, Tyrus und andere Städte heißen so (Nahum 3,4; Jesaja 23,16). Und so wie Babylon in alter Zeit die Völker bezaubert hatte, so hatte Rom zur Zeit des Johannes die Völker trunken gemacht, um mit ihnen Unzucht zu treiben, d.h. in Abgötterei zu versinken. Die Hure in Offenbarung 17 ist das Gegenbild der Braut des Lammes (19,7).

Diese Frau war ein verführerisches Wesen. Sie bot der damaligen Welt einen goldenen Becher an. Angeblich ist sie Wohltäterin. So erschien auch Rom zur Zeit des Apostels in den Augen der Bevölkerung. Rom sorgte für Frieden und Ordnung im Lande. Aber der Apostel schaut hier hinter die Kulissen und erklärt seinen Lesern, daß das imperiale Rom eigentlich ein unzüchtiges Weib ist. Auf ihrer Stirn trug sie einen Namen (wie römische Dirnen es damals taten): "Babylon, die große Stadt, die Mutter der Hurerei". Babylon ist ihr allegorischer Name. Babylon ist Deckbezeichnung für die Weltmacht Rom.

Wir dürfen aber nicht im ersten Jahrhundert steckenbleiben. Solche bösen Mächte tauchen immer wieder aus dem Abgrund empor und nehmen gegen Gott und sein Volk feindliche Stellung ein. Babylon lag schon lange in Trümmern, also soll man hier nicht geographisch denken. Babylon ist jedes politische, ökonomische, kulturelle System, das Gottes Volk unterdrückt. Rom (d.h. Babylon) verkörpert bei Johannes alle irdischen Gewalten, die im Laufe der Geschichte auftreten und die Heiligen verfolgen. Diese Hure ist im Rausch (Vers 6), aber nicht vom Wein, sondern von dem Blut der Heiligen und dem Blut der Zeugen Jesu. Genau dasselbe wurde in 13,6 von dem Tier gesagt. Jedenfalls wirkt hier die Erinnerung an die blutige Verfolgung unter Nero mit. Der Staat, der laut Römer 13 Gottes Dienerin ist, ist zum Tier geworden. Und diese antichristliche Weltmacht ist Vorläufer des Antichristus, der am Ende dieses Zeitalters erscheint und der dann durch die herrliche Erscheinung unseres Herrn vernichtet wird.

Johannes hörte mit seinem inneren Ohr die Einladung des Engels, in die Wüste zu gehen, von wo aus er das Gericht über diese böse Frau sehen wird. Statt ein Gericht, sieht er diese bezaubernde Frauengestalt und gerät ins Staunen. Der Engel aber warnt ihn, denn Staunen ist oft eine Vorstufe zur Verehrung, zur Anbetung (siehe 13,3). Aber ehe diese Versuchung sein Herz erweicht, erklärt der Engel ihm das Geheimnis dieser Frauengestalt. Das ist für uns auch von Bedeutung. Solange wir uns selbst überlassen sind und mit menschlichen Maßstäben messen, schlägt uns die dämonische, babylonische Kultur, in welcher auch wir leben, immer wieder in den Bann. Gott muß uns die Augen öffnen, um richtig zu schauen. Irdische Mächte fordern uns immer wieder zum Staunen auf. Aber sie tragen alle den Keim des Verderbens in sich. Nur Gottes Reich besteht in Ewigkeit. Wir wollen dankbar sein für unsere Regierung. Doch wenn eine politische Macht tierisch wird, fällt sie unter den göttlichen Zorn.

(*David Ewert*)

Die unverdiente Gnade Gottes

In dieser Ausgabe der *Mennonitischen Rundschau* haben wir als Thema "Gnade" gewählt, und zwar die unverdiente Gnade, die uns Gott unser Vater geschenkt hat. In unserem Leitartikel spricht Pastor Klassen von dem Buch "What's so amazing about Grace?". Da er öfters darauf hinweist, wollte ich das Buch gerne einmal lesen. Ich habe erst einen kleinen Anfang gemacht und bin dabei auf eine Geschichte gestoßen, die ich gerne mit Ihnen teilen möchte. Sie ist in gewisser Weise die Geschichte des verlorenen Sohnes und der Freude seiner Heimkehr.

Die Geschichte erzählt von einem jungen Mädchen in Traverse City, Michigan. In ihren Augen waren ihre Eltern etwas altmodisch, da sie oft über ihre Musik, ihren Ring in der Nase und die Länge ihrer Röcke zu nörgeln hatten. Nachdem sie einige Mal Hausarrest bekommen hat, ist sie total aus dem Häuschen. "Ich hasse dich!" schreit sie ihren Vater an, und in dieser Nacht macht sie ihren lang erwägten Plan wahr und läuft von zu Hause weg.

Sie kommt mit dem Bus nach Detroit. Sie ist erst einmal in dieser großen Stadt gewesen, und da die Zeitungen in ihrer Heimatstadt Detroit als eine Stelle bezeichneten, wo Drogen und Gewalttaten überhand nehmen, war sie sich sicher, daß ihre Eltern hier nicht nach ihr suchen würden.

Am zweiten Tag lernt sie einen Mann kennen, der ein tolles Auto fährt. Er bietet ihr eine Fahrt mit seinem Auto an, kauft ihr ein Mittagessen und besorgt ihr eine Stelle für die Nacht. Dann gibt er ihr einige Pillen, und sie fühlt sich besser als je zuvor. Sie hatte doch Recht - ihre Eltern wollten ihr nur immer den Spaß verderben.

Das "gute Leben" dauert ein Monat, zwei Monate, ein Jahr. Der Mann hat sie mit einem Leben bekanntgemacht, in dem sie mit dem Verkauf ihres Körpers viel Geld verdienen kann. Sie führt ein elegantes Leben, wohnt in einer teueren Wohnung und bestellt sich ihre Mahlzeiten wann immer und was immer sie will. Ab und zu denkt sie an zu Hause. Sie kann es kaum glauben, daß sie einmal dort gewohnt hat. Ein Photo von ihr auf einer Milchdose mit der Überschrift "Haben Sie dieses Kind gesehen?" gibt ihr einen momentanen Schreck. Aber jetzt ist sie blond, trägt Schminke und hat allemöglichen Ringe an ihrem Körper, keiner würde sie mehr ein Kind nennen. Die meisten ihrer jetzigen Freunde sind auch von zu Hause weggelaufen und von ihnen würde sie niemand verraten.

Nach einem Jahr zeigen sich die ersten Anzeichen einer Krankheit, und sie ist erstaunt, wie schnell der Mann ihr auf einmal den Rücken dreht. Bevor sie sich besinnen kann, ist sie auf der Straße. Dort kann sie natürlich ohne Geld ihre Drogensucht nicht unterstützen. Der Winter kommt und sie übernachtet in Metalldosen neben einem großen Geschäft. Unter ihren Augen bilden sich dunkle Ringe.

Eines Nachts liegt sie wach und lauscht nach Schritten, als sich plötzlich alles verändert. Sie fühlt sich total verloren, wie ein kleines Mädchen, das sich in der Kälte verirrt hat und große Angst hat. Sie fängt leise an zu jammern. Ihre Taschen sind leer und sie ist hungrig. Sie erinnert sich an ihre Heimat, Traverse City im Mai, wenn die Kirschenbäume blühen und sie mit ihren Hund spielt.

"Lieber Gott, warum bin ich von zu Hause weggegangen, denkt sie. Ein Schmerz sticht in ihrem Herzen. Dreimal versucht sie nach Hause anrufen. Zweimal bekommt sie als Antwort den Anrufbeantworter, aber sie sagt nichts. Beim dritten Mal hinterläßt sie eine Nachricht: "Papa, Mama, ich bin's. Ich dachte, ich würde vielleicht nach Hause kommen. Mein Bus kommt morgen ungefähr um Mitternacht bei euch an. Falls ihr nicht da seid, fahre ich weiter bis nach Kanada."

Die Busfahrt dauert sieben Stunden, mit vielen Anhaltsstellen zwischen Detroit und Traverse City. Während dieser Zeit denkt sie über ihren Plan nach und entdeckt einige Probleme. Vielleicht sind ihre Eltern nicht zu Hause und haben ihre Nachricht nicht erhalten! Hätte sie vielleicht einen anderen Tag noch einmal probieren sollen? Und wenn sie zu Hause sind, haben sie vielleicht schon längst von ihr vergessen?

Ihre Gedanken gehen hin und her zwischen ihrer Besorgnis und der Rede, die sie für ihren Vater vorbereitet hat. "Papa, es tut mir leid. Ich weiß, ich habe falsch gehandelt. Es ist nicht deine Schuld, nur meine. Papa, kannst du mir vergeben?" Sie wiederholt ihre Worte immer wieder.

Der Bus fährt schon seit längerem im Dunkeln. Sie hatte schon vergessen, wie dunkel es hier draußen wird. Ab und zu sieht sie ein Schild, das die Entfernung nach Traverse City angibt. Oh, Gott!

Endlich hält der Bus an der Station an, die Bremsen quietschen, und der Fahrer gibt durch das Mikrofon bekannt: "Nur fünfzehn Minuten, länger halten wir nicht." Fünfzehn Minuten, in denen sie ihr Leben entscheiden muß. Sie beguckt sich noch einmal kurz im Spiegel und überlegt, ob ihre Eltern da sein werden.

Sie betritt die Busstation und weiß nicht, was sie dort erwarten kann. Nicht eine einzige Szene, die sie sich in Gedanken ausgemalt hatte, sie bereitete sie auf das vor, was sie nun sah. In der Busstation in Traverse City steht eine Gruppe von vierzig Brüdern und Schwestern, Großtanten und Onkel, Cousins und Oma und Uroma, alle tragen sie komische Hütchen und blasen kleine Pfeifchen, und an der Wand hängt ein riesiges Plakat, "Willkommen zu Hause!"

Aus der Menge tritt ihr Vater hervor. Sie starrt ihn an und mit Tränen in den Augen beginnt sie mit ihrer geplanten Ansprache: "Papa, es tut mir leid. Ich weiß..."

Er unterbricht sie. "Schhhh, mein Kind. Wir haben dafür keine Zeit. Keine Zeit für Entschuldigungen. Wir kommen zu spät zu der Party. Dich erwartet ein Festessen zu Hause." Genauso freut sich Gott, über die Heimkehr eines seiner Kinder, welches verloren war.

(*Brigitte Penner*)

Der Herr wird meine Sache hinausführen (*Psalm 138, 8*)

Gnade für alle!

Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen.
Titus 2,11

Bekenntnis: "Ich bin ein Mörder"

"Ich bin ein Mörder." Es hat lange gedauert, bis Detlef K. diese Worte aussprechen konnte. Daß er überhaupt die Kraft hat, sich seiner Tat zu stellen, verdankt er dem "Blauen Kreuz". Durch die Kontakte zu der evangelischen Suchthilfeorganisation ist Detlef K. Christ geworden. Das Blaue Kreuz ist in der Justizvollzugsanstalt Brandenburg für ein einmaliges Pilotprojekt zuständig: die Wohngruppe "Suchtfrei leben". 17 Gefangene können sich auf einem Flur zwischen 5.30 und 20.30 Uhr relativ frei bewegen. Die gute Seele dieses Projektes ist der Baptist Jürgen Schönnagel (Potsdam). Seit er als politischer Gefangener in der ehemaligen DDR selber im Gefängnis war, schlägt sein Herz für die "Knackis". Schönnagel hat Detlef vor fünf Jahren, als die Wohngruppe eröffnet wurde, ein Neues Testament zugesteckt: "Kannste ja mal lesen." Das hatte Folgen.

Eigentlich hatte Detlef mit dem Christsein nichts am Hut. Seine Hoffnung galt dem Sozialismus. Nach seiner Ausbildung zum Maschinenanlagenmonteur verpflichtete er sich bei der Nationalen Volksarmee. Der Unteroffizier galt als linientreu und genoß zahlreiche Privilegien. Er war davon überzeugt, im besseren deutschen Staat zu leben.

Doch dann wurde er straffällig, nicht nur einmal. Und schließlich wurde er sogar zum Mörder. Dafür bekam er lebenslänglich. Um vergessen zu können, fing er an zu trinken. Doch sein Gewissen quälte ihn. Er konnte seine Schuld nicht ertragen. Verzweifelt schrieb er an Erich Honecker und die Volkskammer. Er bat darum, die (in der DDR inzwischen abgeschaffte) Todesstrafe an ihm zu vollstrecken. Natürlich vergeblich.

Schließlich kam er mit Jürgen Schönnagel und der Blau-Kreuz-Gruppe in Kontakt. Er las in der Bibel und fing an zu beten. "Am Anfang hat das nicht hingehauen." Doch sei er ermutigt worden, dranzubleiben. Später sprach er mit einem Blau-Kreuz-Mitarbeiter ein "Übergabegebet" an Jesus Christus. "Danach ging es mir besser. Es war, als wäre eine große Last von mir genommen."

Im Juli 1998 ließ er sich in der Baptistengemeinde Brandenburg taufen. In seiner Zelle hat er über dem Bett mehrere Fotos von seiner Taufe aufgehängt. "Das war der aufregendste Moment in meinem Leben", sagt er. Für ihn sind die Gefängnismauern nun "durchlässiger" geworden. Er weiß, daß Christen für ihn beten und daß er ihnen nicht egal ist. Regelmäßig besucht er die wöchentliche Bibelstunde im Gefängnis. Ein anderer Gefangener war ein Jahr zuvor getauft worden, zwei weitere nehmen zur Zeit an einem Taufseminar im Gefängnis teil.

Für Detlef steht die Entlassung noch in weiter Ferne. Der 42jährige sitzt seit elf Jahren. Vielleicht kommt er in zwölf Jahren heraus. Frühestens. Doch er hat sich mit seiner Situation abgefunden. Die Haft trifft keinen Unschuldigen, sagt er. Zur Zeit lernt er für das Abitur. Später will er studieren. Ein Leben ohne christlichen Glauben kann er sich nicht mehr vorstellen: "Auch hinter Gittern bin ich mit meinen Gedanken frei. Und für meine Gebete gibt es sowieso keine Mauern." (*Klaus Rösler* in *idea-Spektrum*)

Für Barabbas und mich!

Sie hatten aber zu der Zeit einen besonderen Gefangenen, der hieß Barabbas. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: "Welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jesus..." Sie sprachen: "Barabbas!" (Matthäus 27, 15-22)

Es geschah so schnell. Vor einigen Minuten lag Barabbas noch auf seiner Pritsche in seiner Zelle und schaute abwesend auf seine Zehen, und in der nächsten Minute war er draußen im hellen Sonnenlicht und hat sich die Augen gerieben. "Du bist frei. Du kannst gehen." Barabbas kratzt sich am Bart und weiß nicht, was er jetzt glauben soll. "Was?" - "Du bist frei. Sie haben den Nazarener an deiner Statt genommen."

Barabbas hat man schon oft und nur zu recht mit der Menschheit verglichen. Auf vielerlei Arten und Weisen könnten wir uns mit ihm vergleichen: Ein Gefangener wird freigelassen, weil jemand, den er nie gesehen hat, seine Stelle nimmt.

Aber ich glaube, Barabbas war wahrscheinlich klüger als die meisten von uns. So viel wissen wir von ihm: Er nahm seine Freiheit für was es war, ein unverdientes Geschenk.

Einige warfen Barabbas ein kleines Paket mit einigen Nahrungsmitteln zu. Barabbas stellte keine Fragen, noch "Wenn" und "Abers", so wie wir es oft tun, wenn wir ein teures Geschenk bekommen. Wir nehmen unsere freie Gabe und versuchen, es noch im nachhinein zu verdienen, oder wir überlegen, wie wir es bezahlen könnten, anstatt einfach "Danke" zu sagen und es anzunehmen.

So ironisch, wie es sich anhört, eines der schwersten Dinge, die es zu "tun" gibt, ist, sich aus Gnade retten zu lassen. Es gibt etwas in uns, das

irgendwie abstoßend auf Gottes freies Geschenk reagiert. Wir haben irgendwie einen Drang, Gesetze, Systeme und Resolutionen zu schaffen, die uns des Geschenkes der Gnade "würdig" machen sollen.

Warum tun wir das? Der einzige Grund, den ich ausfindig machen kann, ist Stolz. Um Gnade annehmen zu können, müssen wir davon überzeugt sein, daß wir sie brauchen, und die meisten Leute möchten das sehr ungerne zugeben. Um Gnade annehmen zu können, müssen wir unsere Auswegslosigkeit zugeben, und die wenigsten von uns möchten das.

Aber Barabbas wußte besser. Hoffnungslos saß er in seiner Zelle und empfand wohl kein bißchen Stolz, angesichts der Hinrichtung, die ihn erwartete. Vielleicht hat er Barmherzigkeit und Gnade nicht verstanden, und auf keinen Fall hat er sie verdient, aber auf keinen Fall würde er sie abweisen.

Wir würden gut daran tun, wenn wir erkennen würden, daß unser Zustand gar nicht so viel anders ist als der des Barabbas. Auch wir sind Gefangene, ohne jegliche Chance auf Anspruch. Warum einige es aber immer noch vorziehen, in Gefangenschaft zu bleiben, während die Tür zu ihrer Zelle aufgeschlossen ist, ist ein Rätsel, worüber man mal nachdenken sollte.

(*Max Lucado*, übersetzt von *Horst Dieter Janz* in *Mennoblatt*)

Gnade - ein unverdientes Geschenk

Die Welt dürstet nach Gnade. Aber wo in dieser gnadenlosen Welt wird sie angeboten? Wir lesen, wir hören und wir bekennen uns zu einer guten Theologie der Gnade, aber leben wir sie auch? Das Wort "Gnade" hat bis heute seine wunderbare Kraft nicht verloren. Es bedeutet: Rast, Ruhe, Behagen, Freude, Gunst, Huld, Hilfe und Erbarmen. Gnade befreit aus dem Kerker der Gottesferne. In der Gnade stehen heißt: eine persönliche Beziehung zu Gott haben, vom göttlichen Überfluß leben.

Gnade ist das Gegenteil von Zwang und Perfektionismus, das Gegenteil von Gesetzlichkeit und Moralismus. Errettung aus jeglicher Art von Sklaverei gibt es allein durch Jesus Christus: *"In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade"* (Eph. 1,7).

Gnade läßt sich nicht aus dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung erklären. Sie ist etwas, das über alle menschlichen Berechnungen hinaus geht, einfach ein unverdientes Geschenk. So wie ein Wassertropfen das Bild der Sonne widerspiegelt, enthält das Wort "Gnade" das Wesen des Evangeliums von Jesus Christus.

Beim Begräbnis des Evangelisten Samuel Keller (1856-1924) brachte sein Freund Georg von Viebahn nur einen einzigen Satz heraus: "Wieder einer, den die Gnade bewahrt hat." Dieser Satz hat sich der Trauergemeinde tief eingeprägt. Was zählt da alles andere? Ob mitten aus dem Leben gerissen, ob bis ins hohe Alter hinein aktiv, ob jahrelang auf dem Krankenbett dem Ende entgegensehend - auf die bewahrende Gnade allein kommt es an! Deshalb: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit Euch!

(*Samuel Moser,* Präsident des Verbandes der Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz und Vorsteher der Vereinigung Freier Missionsgemeinden)

Im Heer von Napoleon Bonaparte, dem mächtigen französischen Staatsmann Anfang des 19. Jahrhunderts, hatte sich ein Soldat verschuldet. Die Schuld war so schwer, daß er zum Tode verurteilt wurde. Natürlich erfuhr seine Ehefrau von dem Urteil. Die Frau und die Tochter des Verurteilten machten sich auf den Weg, um Fürsprache beim Feldherrn Napoleon einzulegen. Als die Betroffenen ihr Anliegen vorgetragen hatten, antwortete Napoleon: "Ihr Mann ist von dem Gesetz als schuldig befunden worden. Ich kann ihn nicht entschuldigen." Darauf erwiderte die Tochter: "Ihre Majestät, wir bitten nicht um Entschuldigung unseres Vaters; wir bitten um Gnade." Darauf soll der Feldherr geantwortet haben: "Um Gnade bitten Sie. Gnade soll Ihr Vater haben."

Aufsehen auf Jesus

Der englische baptistische Evangelist Charles Spurgeon berichtet: "Ich war in großer Unruhe. Ich wollte wissen, wie ich Vergebung der Sünden erlangen kann. Aber stattdessen hörte ich Predigten darüber, daß Gott seiner nicht spotten lasse oder daß es für die Gerechten Gottes Hilfe gebe. Wieder nichts für mich.

Endlich - wegen Schneetreibens konnte ich nicht weiter - fand ich eine kleine Kapelle. Sie gehörte den Methodisten. Von ihnen hatte ich schon manches gehört, so etwa, daß sie so laut sängen, daß man Kopfschmerzen davon bekäme. Endlich kam ein sehr hagerer Mann auf die Kanzel, schlug die Bibel auf und las: "Blickt auf mich, so werdet ihr selig!" Die Augen auf mich gerichtet, sagte der Prediger: "Du wirst nie aus deinem Kummer herauskommen, bis du auf Jesus blickst!" Dann, die Hände emporhebend, wie nur ein Methodist es kann, rief er: "Blicke! Blicke! Nur auf Jesus blicken!" Ich weiß nicht, was er sonst noch sagte. Ich nahm keine Notiz mehr davon, so erfüllte der eine Gedanke mich durch und durch. Es war wie damals, als die eherne Schlange durch Mose erhöht wurde: Die tödlich Gebissenen wurden heil, wenn sie nur aufblickten. Ich war bereit gewesen, fünfzigerlei Werke zu meiner Seligkeit zu tun. Aber nun hieß es allein: "Blicke auf!" Ich blickte auf zu Jesus - und noch im Himmel will ich in unaussprechlicher Freude weiterblicken!" (in *ideaSpektrum*)

100. Geburtstagsfeier von Elizabeth Fedrau

Am 6. Januar 2001 feierte Frau Elizabeth Fedrau von Abbotsford, BC ihren 100. Geburtstag. Die Feier fand in dem von der Familie für diesen Zweck dekorierten Gesellschaftsraum des Menno Homes statt. Familienmitglieder hatten zusätzlich eine schmackhafte Buffetmahlzeit für Freunde und Verwandte vorbereitet. Das Geburtstagskind sah großartig in ihrem blauen Kleid, mit einer weißen Steckblume darauf, aus. Urenkel Kevin Fedrau leitete das Programm.

Prediger John Klassen, ehemaliger Pastor der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde, eröffnete die Feier mit einigen Bemerkungen und bat um Gottes Segen zu diesem Anlaß. Eine Reihe altvertrauter Lieder wurden von den Urgroßkindern gesungen. Ein Klavierstück, ein Solo, ein Duett und Gruppengesang sowie die von der ganzen Gruppe gesungenen Lieder "How Great Thou Art" (Wie groß bist du) und "Trust and Obey" (Glaub und vertrau) folgten.

Gratulationen kamen von Ihrer Majestät, der Königin von England, und dem Premierminister Jean Chrétien sowie von anderen Beamten verschiedener Regierungsstellen - sogar vom Bürgermeister von Abbotsford, BC.

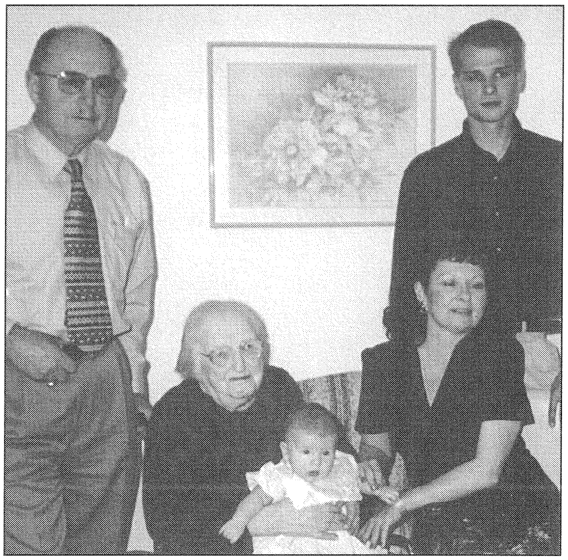
Prediger Henry Claassen, ein ehemaliger Kaplan im Menno Home, las den 100. Psalm - eine sehr passende Nummer - und bemerkte "wie groß unser Gott ist" und "es ist Er, der uns gemacht hat und wir sind Sein Volk".

Einige der Besucher nahmen die Gelegenheit wahr, mit Hilfe des dazu bestimmten Mikrofons ihre guten Wünsche an Frau Fedrau zu überbringen.

Ihr einziger Sohn, William, dankte Besucher fürs Kommen und brachte die Feier zum Abschluß.
(*Susan Fedrau*)

Fünf Generationen

– 1900 - 2000 –



Maria Klaassen (geb. Bargen), geb. 27.12.1900 in Schönau, Sagradow, Sohn Peter Klassen, Enkelin Edith Doerksen, Urenkel Tony Doerksen, Ururenkelin Kaitlyn Doerksen.

Christliches Liedgut

So wie ich bin, so muß es sein

Charlotte Elliott (1789-1871) lebte in Brighton bei ihrem verheirateten Bruder, dem Pfarrer Henry Venn Elliott. - Die ganze Familie war zu einem Basar gegangen. Die schwächliche und zarte Charlotte hatte man zu Hause gelassen, obschon sie sich sehr für den Basar interessierte. Sie lag auf ihrem Sofa und war traurig, weil sie wieder einmal von einer guten Sache ausgeschlossen war. Um sich zu trösten, begann sie über die große Gewißheit der Erlösung nachzudenken, über ihren Herrn, seine Kraft und seine Verheißungen. Unerwartet überkam sie ein Gefühl von Frieden und Ruhe, sie nahm ihre Feder und schrieb die schönen Verse von "So wie ich bin" mühelos nieder. Gewiß waren sie von Gott geschenkt - eine kostbare und unschätzbare Gabe von ihrem himmlischen Vater an sein geliebtes und demütiges Kind.

Obwohl Charlotte Elliott bei uns durch "So wie ich bin" besonders bekannt geworden ist, hat sie insgesamt 150 Lieder geschrieben. Charlotte starb in Brighton im Alter von 82 Jahren.
(*Bekannte Lieder - wie sie entstanden* von *Wolfgang Heiner* mit freundlicher Genehmigung)

So wie ich bin, so muß es sein,
nicht meine Kraft, nur Du allein,
Dein Blut wäscht mich von Flecken rein,
o Gotteslamm, ich komm, ich komm!

So wie ich bin, vom Sturm gejagt,
mit bangen Zweifeln oft geplagt,
vom Feind bedroht und sehr verzagt,
o Gotteslamm, ich komm, ich komm!

So wie ich bin, blind, arm und irr',
such' ich, was mir gebricht, bei Dir:
Licht, Reichtum, Deiner Gnade Zier;
o Gotteslamm, ich komm, ich komm!

Grad' wie ich bin, nimmst Du mich an,
die Sündenschuld ist abgetan,
weil ich auf Dein Wort trauen kann,
o Gotteslamm, ich komm, ich komm!

Grad' wie ich bin, was mich noch hält,
vor Deiner Lieb' in Staub zerfällt;
Dir hab' ich ewig mich vermählt,
o Gotteslamm, ich komm, ich komm!

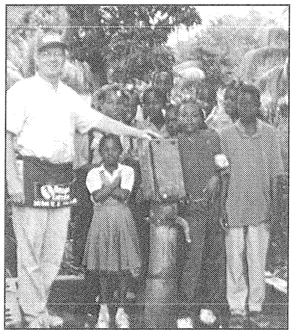
Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde
- in Ontario -

Am 19. März vergangenen Jahres gab Stewart Folkaringa in unserer Gemeinde einen Bericht von seinem Dienst mit "Men For Missions" in Haiti. Er erzählte von der großen Not, die im Land herrscht. 60-70% der Bevölkerung ist arbeitslos, und Post und Telefon gibt es nur in der Hauptstadt Port-au-Prince. In der Stadt Cap Haitian, mit einer Bevölkerung von 600.000, gab es zum Beispiel 12 Tage keine Elektrizität. Somit konnten auch die Wasserpumpen nicht arbeiten. Trotzdem waren die Leute froh und gelassen.

49% der Bevölkerung sind evangelikale Christen, die mit ihrem Wandel und ihrer Dankbarkeit ihren Glauben ausleben. Zu einer Gebetsstunde, die unter freiem Himmel gehalten wurde, weil die finanziellen Mittel für ein Bethaus nicht da sind, kamen ungefähr 150 Personen. Diese Gebetsstunden werden jeden Donnerstag zur Mittagszeit durchgeführt. Die Leute lobten und beteten an, bevor sie der Ansprache ihres Pastors zuhörten, der, wie sie, auf dem Boden saß, denn Stühle gab es keine.

Stewart Folkaringa wird das begeisterte, frohe Singen - trotz der Armut dieser Menschen - nicht schnell vergessen, oder die Gebetsgemeinschaft, als die Menschen füreinander beteten. Er hatte das Gefühl, daß wir im Westen ihrer Gebetsunterstützung mehr bedurften als sie. "Manchmal vergessen wir, wie reichlich Gott uns beschenkt hat", erklärte er später.

Stewart berichtete zusätzlich, wie sie in Cap Haitian ein Gebäude mit einer Zahnarztpraxis reparierten und strichen, Dächer deckten, Pumpen reparierten und neue Brunnen gruben. Die amerikanische Abteilung des Teams wirkte mit einem neuen Radiosender.



Stewart Folkaringa vor einer der reparierten Wasserpumpen in Haiti.

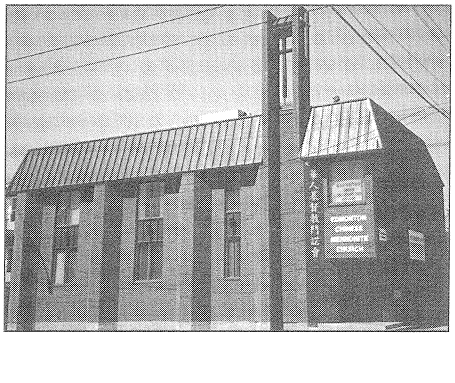
Im April 2000 beteiligten sich Mitglieder unserer Gemeinde am Konservenprojekt, wobei Fleisch eingemacht wird. Das Projekt wurde von den Mennonitengemeinden geleitet. Die Fleischkonserven werden vom MCC in bedürftigen Ländern der Welt ausgeteilt. Die Arbeit erhielt rege Unterstützung von der H.J. Heinz Fabrik, indem uns eine Werkstelle zur Verfügung gestellt wurde. Rund 500 Personen aus 21 Gemeinden wirkten drei Tage lang, um 3.000 Pfund Fleisch einzumachen. Mehr als 1.300 Konservendosen waren das Resultat! Gott sei die Ehre!

Mitglieder der Leamington Mennoniten-Brüdergemeinde beteiligen sich am Einmachen von Fleisch für das MCC.

Am 30. September 2000 feierte unsere Gemeinde ein Erntedank-Familienbankett. Der Gastredner von der Meadows Community Gemeinde in Mississauga, Jim Evans, hatte sich das auf Lukas 19,1-10 gegründete Thema "Faith by way of Friendship" (Glauben durch Freundschaft) gewählt. Am Sonntag sprach Prediger Evans über das Thema "What A Difference You've Made" (Welch einen Unterschied du gemacht hast) und stützte sich auf Philipper 1,3-11. Am Abend behandelte er das auf Apostelgeschichte 3,1-10 gegründete Thema "What can I do?" (Was kann ich tuen?). Die Andachten wurden gut besucht.

Am 29. Oktober besuchte uns Harold Siebert von MBMS International und teilte von seinem Dienst und der Missionsarbeit seiner Familie mit. Er wies auch darauf hin, daß die Bartels die ersten Missionare in China gewesen waren. Anhand von Jesaja 52,7 erklärte er, daß, laut der Heiligen Schrift, Christi Hilfsquellen unermeßlich sind und Gottes Gnade unbegrenzt ist. Er stellte uns die Frage, wie wir die Füße derer, die die frohe Botschaft verkündigen, bekräftigen können und gab uns folgende Anweisungen:
* durch das vermittelnde Gebet,
* indem man sich Gott unterwirft und
* indem man ein völliges Gottvertrauen hat.

(*Peter Bartel*, Korr.)



Chinesische Mennoniten feiern 11jähriges Jubiläum

Die Chinesische Mennonitengemeinde in Edmonton feierte im September 2000 ihr elfjähriges Jubiläum in ihrem eigenen Gebäude.

Als in den frühen achtziger Jahren vietnamesische Flüchtlinge nach Edmonton kamen, nahmen die Mennonitengemeinden in dieser Stadt die Gelegenheit gemeinsam wahr, diesen Menschen zu helfen. Der Mennonitische Rat, zu dem auch die Lendrum Mennoniten-Brüdergemeinde gehört, war zum Teil verantwortlich für die Bildung des Mennonitischen Zentrums für Neuankömmlinge. Nach einigen Jahren dachte man an Gemeindegründung, um den geistlichen

Bedürfnissen der vietnamesischen Chinesen und vietnamesischen Menschen gerecht zu werden. Somit wurde der Indochinesische Gemeinderat geschaffen, in dem Mitglieder aller mennonitischer Gemeinschaften vertreten sind. Die Lendrum Mennoniten-Brüdergemeinde ist auch weiterhin in diesem Rat repräsentiert.

Timothy und Letty Ngo, das erste Pastorenehepaar der Chinesischen Mennonitengemeinde, kamen 1989 nach Edmonton, und der erste Gottesdienst fand in dem Mennonitischen Zentrum für Neuankömmlinge statt. 1991 mietete die Gemeinde sich einen Teil der örtlichen Reformed Church. 1995 übernahmen Ken und Jodi Tse den Pastorendienst.

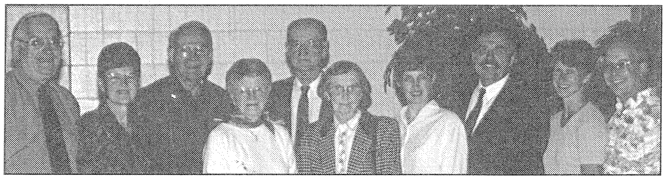
1996 bot die Reformed Church ihr Gebäude zum Verkauf an. Zur selben Zeit suchte eine vietnamesische Mennonitengemeinde nach einem Versammlungsplatz. Die zwei Gemeinden erwogen den gemeinsamen Kauf dieses Gebäudes, konnten jedoch nicht die notwendige Anzahlung erheben. Daraufhin erwog der Indochinesische Gemeinderat die Möglichkeit, das Gebäude zu kaufen, und Edmontons Mennonitengemeinden wurden zur finanziellen Mithilfe aufgerufen. Im April 1998 wurde das Gebäude gekauft, die erste Hypothekzahlung würde in zwei Jahren fällig sein. Spenden betrugen damals $150.000, so daß die Mennonitische Stiftung eine Hypothek von $100.000 aufnehmen mußte. Im vergangenen Jahr bewarben sich die chinesischen sowie die vietnamesischen Gemeinden für einen Zuschuß von anderen nordamerikanischen Stiftungen. Im März 2000 verpflichtete sich Tenth Man, ein Programm der Mennonite Men Foundation von Newton, Kansas zu einer Spende von $50.000 bei Sommer 2001.

Die Chinesische Mennonitengemeinde in Edmonton besteht hauptsächlich aus Flüchtlingen von Vietnam und Kambodscha. Sie treffen sich jeden Sonntagnachmittag. Etwa 40 Erwachsene und 15 Kinder nehmen teil. Zu besonderen Anlässen erscheinen bis zu 100 Personen. Das Gebäude wird auch von anderen Gruppen gemietet. *(Helena Voth, Lendrum MB Gemeinde* in *MBH)*

Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde

- in Abbotsford, BC -

Gründungsmitglieder der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde beteiligen sich am 35. Jubiläum der Gemeinde



Ehemalige Pastorenehepaare Harry und Margaret Heidebrecht, Ben und Esther Zerbe, Jacob und Annie Quiring und Kathy und John Neufeld sowie gegenwärtiges Pastorenehepaar Eleanor und Michael Dick

Ehemalige Pastore, Mitglieder und Freunde der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde in Abbotsford, BC versammelten sich am Erntedankwochenende, den 7. und 8. Oktober, um Gottes Güte über den Verlauf der vergangenen 35 Jahre zu gedenken. Von den 104 Gründungsmitgliedern der Gemeinde gehören 40 immer noch der Gemeinde an. Gäste erschienen von weiten Entfernungen, einschließlich Minnesota und Calgary. Die meisten stammten jedoch von BC.

"Celebrating the gifts" ("Die Gaben feiern") war das Thema, das an diesem Jubiläumswochenende den Ton ansetzte. Die erste Zusammenkunft dieser Feier war ein Grillessen am Samstagabend. Die Mehrzweckhalle war gefüllt. David Giesbrecht, der Psalm 103,2 aufführte, sagte: "Wir wollen die Gaben, die Gott uns als Gemeinde gegeben hat, anerkennen."

Musik

Mitglieder des Pacific Mennonite Children's Chores, ein Chor, der in den 70er Jahren in der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde von Nancy Dyck begonnen worden war, sang. Sie ist immer noch eine leitende Kraft im Chor und verrichtet diese Aufgabe mit ihrem Ehemann Frank. Dayspring, eine Frauengruppe, die häufig in den Gemeindeversammlungen von 1972 bis 1989 gesungen hatte, sang ebenfalls eine Anzahl von beliebten Liedern. Ein aus verschiedenen Altersgruppen bestehender, von Rudy Baerg geleiteter Chor brachte "Alleluja" und "By His Grace". Baerg war der erste Chorleiter der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde gewesen. Er ist als freiwilliger Musikant über all die Jahre aktiv im musikalischen Bereich der Gemeinde tätig gewesen. Als Ray Harris den musikalischen Dienst in der Gemeinde übernahm, wurde das Bakerview Quartett wie auch die Abbotsford Three Tenors ins Leben gerufen. Alle sind Mitglieder der Gemeinde. Holda Fast Redekopp, die erste bezahlte Musikleiterin der

Gemeinde, gründete die "Vespers" Abendgottesdienste.

Sprecher

Harry Heidebrecht, der von 1981 bis 1994 Pastor der Gemeinde war, brachte die Botschaft "A triology of praise" ("Eine Triologie des Lobes"). Er brachte drei Lobpreisungen: 1. Gottes Fähigkeit, uns zu stärken (Römer 16, 25-27); 2. Gottes Fähigkeit, Gebete zu beantworten (Epheser 3,21); und 3. Gottes Fähigkeit, unsere Erlösung zu erwirken (Judas 24-25).

John Neufeld, Pastor der Gemeinde von 1995 bis 1999, brachte eine auf Epheser 1,3-8 gegründete Betrachtung am Samstagabend. *"Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus."* Er forderte Zuhörer auf, sich auf das zu konzentrieren, was sie in Christus im himmlischen Reich haben, anstatt auf das Erdenreich. Eine Kindergeschichte von Pastor Ron van Akker, ein ehemaliger Gehilfspastor in der Gemeinde, fand Anklang unter jung und alt.

Erinnerungen

Ben Zerbe, Pastor in der Gemeinde von 1975 bis 1985, brachte einige seiner Erinnerungen. Er hatte die Gemeinde in Übergangszeiten geleitet, wie zum Beispiel, als mit zwei Gottesdiensten begonnen wurde. Er war der Gemeinde dankbar, daß sie ihm erlaubt hatten, "sich auszustrecken und zu wachsen".

Margaret Klassen war in ihren Erinnerungen der vergangenen 35 Jahre dankbar für die Lehre, die sie von den verschiedenen Pastoren erhalten hatte. Sie betonte, daß die Gaben der Musik und Freundschaft sehr hoch bewertet werden und rief die Zuhörerschaft auf, überall "Wohlgeruch zu verbreiten", "Salz der Erde zu sein" und hell als Licht für Christus zu scheinen.

Der Sonntagmorgen begann mit einer gesellschaftlichen Kaffeestunde, wobei sich alte Bekannte miteinander unterhalten und die mit Photos und Information der vergangenen 35 Jahre bekleideten Wandtafeln anschauen konnten.

Jacob Quring, der erste Pastor der Gemeinde, sprach über die Vergangenheit der Gemeinde. Als 53jähriger war er auf Einladung der Gemeinde gekommen. Er erhielt damals keine Dienstbeschreibung und arbeitete ohne Mithelfer. Er schrieb selbst das wöchentliche Gemeindeblatt auf der Schreibmaschine ab, und sein jährliches Gehalt war zu der Zeit $6.000.

Dennis und Rene Neumann brachten ein Zeugnis, in dem sie auf 1965 zurückgingen, als sie in der Missionsarbeit mithalfen und Traktate in Sumas, Washington verteilten. Sie lebten durch die Hippiezeit, die Englisch-Deutsche Sprachsituation in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde und die frühen Tage der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie berichteten auch von ihrem gegenwärtigen segensreichen Dienst am Lithuanian Christian College.

Am Sonntagnachmittag erinnerten sich Peter Enns, Eric Ratzlaff und David Giesbrecht. Sie erzählten viele Einzelheiten ihrer geschäftlichen Sitzungen in den frühen Tagen der Gemeinde sowie interessante Trivialitäten, in welcher Farbe die ersten Gesangbücher erscheinen sollten, ob ein Telefon installiert werden sollte oder ob Gastsprecher ein Honorarium von je $5 erhalten würden. Eine Diapräsentation, die die 35jährige Geschichte der Gemeinde darstellte, brachte das Wochenende zum Abschluß.

Dave Neumann, der ursprüngliche Organisator der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde, erhielt als Anerkennung für seine Leiterschaft eine Gedenktafel. Er war der Vermittler, der der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde einen aus zehn Punkten bestehenden Plan zur Gründung einer neuen Gemeinde präsentiert hatte. Am 11. April 1965 versammelte sich die neue Gruppe zu ihrem ersten Sonntagmorgengottesdienst im Columbia Bible Institute mit dem Segen der Muttergemeinde. (*Erica Suderman* in *MBH*)

Cornerstone Community in Darthmouth, Nova Scotia schließt ihre Türen

Nach einem 33jährigen Dienst in ihrer Umgebung schloß die Cornerstone Community Gemeinde in Dartmouth, Nova Scotia ihre Türen.

Die Mennoniten-Brüdergemeinde kam zu diesem Entschluß der Auflösung der Gemeinde nach Monaten des Überlegens und vieler Gebete. Die Gemeinde begann in den 60er und 70er Jahren als pastorale Hilfsstelle für viele Mennoniten-Brüder und Mennonite Central Committee Personal.

Die Gemeinde war eine bedeutsame Sendegemeinde, da viele ihrer ehemaligen Mitglieder gegenwärtig aktiv im Dienst in ganz Nordamerika und weltweit stehen. Über die Jahre wurde die Gemeinde zu Zeiten von der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden finanziell unterstützt, konnte jedoch zeitweise ohne solche Unterstützung auskommen.

Die Gemeinde feierte nun einen endgültigen "Feiergottesdienst", um Gott für die 33 Jahre des Dienstes an die vielen Menschen, die zu Christus gefunden und bedeutsame Wachstumsentscheidungen in ihrem christlichen Leben getroffen hatten, zu danken.

(*Ewald Unruh,* Evangelisationsbehörde)

BERICHTIGUNG

In der Januar Ausgabe der *Mennonitischen Rundschau* veröffentlichten wir einen Bericht von der Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde in Vancouver. Leider sind dort einige Fehler unterlaufen. Die Culloden Gemeinde hat *keine* Pläne zu einem Zusammenschluß mit der Vancouver M.B. Gemeinde. Die Geburtsanzeigen sind Fred und Margaret Fast mit Tochter Allison Grace, und Vic und Liz Schellenberg mit Tochter Emma Nicole.

Mennoniten-Brüder - erzähle mir etwas über sie

1902, als die Mennoniten-Brüder ihr erstes Glaubensbekenntnis schrieben, hoben sie hervor, daß sie die historischen Glaubensbekenntnisse der Kirche annahmen. Dann fuhren sie fort, indem sie ihre Unterschiede beschrieben. Warum?

Mennoniten-Brüder wollen als eine Glaubensgemeinschaft des breiten Stromes des historischen Christentums gesehen werden. Doch als Zweig der täuferischen Bewegung wollen sie auch für ihren einzigartigen Beitrag im Zeugnis der allgemeinen christlichen Kirche bekannt sein.

Heute findet man Mennoniten-Brüdergemeinden in mehr als zwanzig Ländern der Welt. Bemerkenswert ist, daß sich die größten Konferenzen in Indien und im Kongo befinden - ein Zeugnis des missionarischen Impulses, der die Mennoniten-Brüdergemeinden, seit ihrem Beginn im Jahre 1860 in Südrußland, angetrieben hat. Tatsache ist, daß die Mennoniten-Brüder, hauptsächlich dieser missionarischen Aktivität wegen, zwischen 1/4 und 1/5 der weltweiten täuferisch ausgerichteten Gemeinschaft darstellen.

Stehen die Mennoniten-Brüder, am Anfang eines neuen Jahrhunderts, und in einer Zeit, in der die Kennzeichen vieler Konfessionen verschwommen erscheinen, für irgendetwas besonderes? Wir glauben ja.

Als eine Glaubensgemeinschaft, die aus dem Täufertum stammt, aber von pietistischen Einflüssen angeregt und von lebhaften evangelikalen Leitern, die die Gemeinden besuchten, herausgefordert wurde, spiegelten die Mennoniten-Brüder von Anfang an ihre Begegnung mit verschiedenen Einflüssen wider.

Um zu beginnen, die Mennoniten-Brüder zu beschreiben, könnten wir sagen, daß sie von einem evangelikalen und täuferischen Kern geankert werden. Was ist dieser?

Es geht hier um einen auf die Bibel gestützten Glauben. Immer wieder wird, in den verschiedenen Lebensumständen, die Frage gestellt: "Was sagt die Bibel dazu?" Als das gegenwärtige Glaubensbekenntnis geschrieben wurde, versuchte man konsequent, die Sprache des Wortes Gottes so wiederzugeben, daß die Welt, in der wir Leben, in Betracht gezogen wird.

Zusätzlich wird Christus als der Mittelpunkt und die Quelle unseres Lebens angesehen. Für Mennoniten-Brüder wird die Bibel nie in solcher Weise gelesen, daß alle Teile dieselbe Autorität annehmen. Vielmehr verstehen wir die Bibel im Licht des Neuen Testaments, weil Christi Kommen die endgültige Offenbarung Gottes herbeibrachte. Darüber hinaus ist Christus unser Erlöser und unser Vorbild im Leben. Wenn wir in Ihm unser Leben finden, sind wir Jünger, die Ihm dienen, indem wir andere dienen.

Wir sehen die Gemeinde als Glaubensgemeinschaft. Zutritt zur Mitgliedschaft geschieht durch ein Glaubensbekenntnis an Christus und Taufe aufgrund des Glaubensbekenntnisses. In solch einer Glaubensgemeinschaft sind Menschen füreinander verantwortlich. Aus diesem Verantwortungsbewußtsein haben sich die leitenden Gremien unserer Gemeinde entwickelt wie auch unsere Verpflichtung zu versuchen, solch ein Leben zu führen, daß unser persönliches Zeugnis das Zeugnis anderer in der Gemeinde nicht gefährdet. Wir sehen uns verpflichtet, andere auf ihrem Glaubensweg zu unterstützen und zu ermutigen. Ohne die anderen Glieder des Leibes Christi können wir keine reifen Christen werden. Der Begriff eines Volkes Gottes, abgesondert von unserer Gesellschaft, verursacht Spannungen mit der Welt.

Wir betrachten das Evangelium als Gute Nachricht. Wenn wir unseren Glauben auf Christus setzen, findet in uns ein Umwandlungsprozeß statt. Natürlich ist unser Glaube der Grund unserer Überzeugung, daß wir unsere Ewigkeit eines Tages im Himmel verbringen werden, aber viel wichtiger ist, daß durch unseren Glauben an Christus die Kluft zwischen uns und Gott überbrückt wird, wodurch wir inneren Frieden erlangen und als versöhnte Menschen unseren Lebensweg in dieser Welt gehen. Wir werden Friedensstifter, die nicht mehr mit Gott, uns selbst und unseren Mitmenschen in Konflikt stehen.

Wir sehen uns als Menschen mit einer dringenden Berufung. Wir sind berufen, von der Gegenwart Christi in unserem Leben zu zeugen. Der evangelikale Impuls ist unter den Mennoniten-Brüdern von Anfang an stark ausgeprägt gewesen. Kein Wunder, daß sie innerhalb der ersten 50 Jahre ihrer Geschichte schon 1/5 der mennonitischen Bevölkerung in Rußland einschlossen, ihre Leiter mithalfen, die baptistische Bewegung in dem Land ins Leben zu rufen, daß bald Missionare nach Indien und Afrika ausgesandt wurden und daß aus ihrer Mitte in den nachfolgenden Jahren viele Hunderte von Missionaren und Evangelisten gekommen sind. In fast allen Ländern, in denen man heute Mennoniten-Brüdergemeinden findet, entstanden diese durch das Zeugnis von Missionaren. Kennzeichen der Mennoniten-Brüder ist ihr Wunsch, neue Gemeinden zu gründen und Freunde und Nachbarn zu Christus zu bringen.

Um einer Mennoniten-Brüdergemeinde anzugehören, braucht man nicht Teil einer besonderen ethnischen Gruppe zu sein. Die Gemeinde ist davon überzeugt, daß Gott alle Menschen liebt und jede Gemeinde Heim für solche werden sollte, die an Christus glauben - egal welchen Hintergrund sie haben. Heute schließen viele Mennoniten-Brüdergemeinden Menschen von einer Anzahl ethnischer und religiöser Hintergründe ein. In einer Mennoniten-Brüdergemeinde kann man nicht behaupten, daß, obwohl die Gemeinde ihren Anfang in einer deutschsprachigen Gegend in Rußland hatte, bestimmte Namen "menno-

nitisch" und andere es nicht sind.

Trotz der relativ kleinen Anzahl von Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada, ist sie in der allgemeinen christlichen Welt gut bekannt. Sie ist die zweitgrößte Gruppe unter den mennonitischen Gemeindekörperschaften in Kanada. Weil sie aktiv mit Evangelical Fellowship Canada und dem MCC arbeitet, hat die Mennoniten-Brüdergemeinde gute Beziehungen zu beiden entwickelt.

Von ihren ersten Anfängen in Kanada in den späten 1880er Jahren in Manitoba haben sich die Mennoniten-Brüder über das ganze Land verbreitet. Die größte Gruppe befindet sich in British Columbia, und kleinere Gruppen existieren in Manitoba, Ontario, Saskatchewan, Alberta, Quebec und Atlantic Canada. In British Columbia, wo Mennoniten-Brüder fast einhundert Gemeinden haben, sind sie eine der stärksten evangelikalen Gemeinschaften der Provinz.

In den letzten Jahren haben sich die Bemühungen der nationalen Gemeinde besonders auf Gebiete wie Quebec, Nova Scotia und New Brunswick konzentriert, wo es wenige Mennoniten gibt, um dort Gemeindewachstum zu fördern. Die Konferenz hat sich auch entschlossen, besondere Städte für Gemeindegründungen zu bestimmen, wie Calgary und Toronto. In Calgary war das Ziel, zehn Gemeinden in fünf Jahren zu gründen. Als kanadische Mennoniten-Brüder das neue Jahrtausend begannen, hatten sie ungefähr 33.000 Mitglieder in 220 Gemeinden. Die ganze Gemeinschaft repräsentiert jedoch noch weitere 15.000 bis 20.000 Personen. Weltweit hat die Mennoniten-Brüdergemeinde ungefähr 225.000 Mitglieder.

Kennzeichnend für das Gemeindeleben der Mennoniten-Brüdergemeinden ist eine große Willigkeit für Zusammenarbeit. In Kanada bringen provinzielle Konferenzen gewöhnlich eine gute Anzahl von Delegaten sowie starke Unterstützung. Unterstützung für die Kanadische Konferenz und gemeinsame Kanada-US Konferenzprojekte ist normalerweise auch gut, besonders für die Mission im Übersee.

Zur Veranschaulichung: Kanadische Mennoniten-Brüder haben das Werk der Missions- und Gemeindebaubehörden zu fünf Provinzen gebracht. Sie haben Bibel- und Christliche Liberal Arts Colleges in vier Provinzen und Oberschulen in drei Provinzen. Sie haben eine Radiomission, die weltweit ist, und Freizeitprogramme in wenigstens einem halben Dutzend von Plätzen. Sie unterstützen Seminarausbildung und verrichten Missionsarbeit im Übersee mit ihrer Missionsorganisation MBMS International. All dies und mehr wird mit offizieller Konferenzunterstützung vollbracht. Um das zu erreichen, waren die großzügigen finanziellen Gaben vieler Mitglieder notwendig, die im Durchschnitt mehr als $1000 per Mitglied per Jahr beitrugen. Viele geben ihre Zeit in gleicher großzügiger Weise.

Namen wie Bethany Bible Institute in Hepburn, Saskatchewan, Camp Crossroads in Torrance, Ontario, Mennonite Brethren Communications und Family Life Network in Winnipeg oder Mennonite Educational Institute in Abbotsford, BC sind unter Mennoniten-Brüder vertraute Namen, weil diese Einrichtungen weitgehend unterstützt werden.

Zusätzlich sind Mennoniten-Brüder aktive Partner der Arbeit, die MCC verrichtet, auf provinzieller, kanadischer und internationaler Ebene. In vielen Gemeinden befinden sich gegenwärtige sowie ehemalige Freiwillige dieser Organisation - Menschen, die Jahre in Diensteinsätzen mit MCC verbracht haben. Innerhalb ihrer Gemeinden halten sie die Vision des Dienstes im Namen Christi in einer leidenden Welt aufrecht.

Zusätzlich gibt es viele überkonfessionelle Programme, besonders solche, die evangelikal ausgerichtet sind oder solche von anderen mennonitischen Gemeinschaften, in denen Mennoniten-Brüder aktiv beteiligt sind. Gemeindemitglieder können in fast allen Berufen, Beschäftigungen und Arbeitsplätzen gefunden werden, wo sie ihre Berufung als Nachfolger Christi ausleben.

Wenn man die Seiten des Mennonite Brethren Herald, der nationalen Konferenzzeitschrift, öffnet, kann man bald die Regungen, die diese Gemeinschaft vereinigen, spüren. Die Wurzeln der täuferischen geistlichen Tradition sind klar erkennbar. Wir haben eine Geschichte, die großes Leiden einschließt (man denke an die Menschen, die in der ehemaligen Sowjetunion ermordet oder ins Exil geschickt wurden), wie auch einen Durst nach einem lebendigen Verhältnis zu Gott (von den frühen Anfängen bis zu Erneuerungsbewegungen in letzteren Jahren) und den großen Wunsch, den christlichen Glauben in der Kultur, in der wir leben, anzuwenden. Die Bereitschaft dafür ist sichtbar. Sichtbar ist auch die Empfindung, daß wir mehr als nur Tausende von Einzelpersonen sind, die zu Gemeinden derselben Glaubensrichtung gehören. Wir sind eine Glaubensgemeinschaft. Zusätzlich ist jede Ausgabe des Heralds eine Reflektion der Verpflichtung, an den verschiedenen Dienstmöglichkeiten oder Aufgaben zusammenzuarbeiten, da sie zu groß sind, um von irgendeiner unserer Gemeinden unabhängig ausgeführt zu werden.

Es ist leicht, ein veredeltes Bild unserer Konfession zu malen. Wir machen oft Fehler. Wir kämpfen, um an wertvollen Lehren und Werten festzuhalten. Aber wir haben vieles, wofür wir Gott preisen können.

Mennoniten-Brüder begannen, weil sie sich nach einer erneuerten Verbindung mit Gott und einem veränderten Leben sehnten. M.B. Gemeinden, in denen man das finden kann, sind einladende Stellen für solche, die durch ihre Türen kommen. Vielleicht suchen Sie solche Gemeinde. Prüfen Sie eine in Ihrer Nachbarschaft. Wenn diese solch einen christlichen Glauben repräsentiert, warum erwägen Sie nicht, Teil dieser Gemeinschaft zu werden?

(*Harold Jantz*, Mennonite Brethren Faith & Life Pamphlet Series, vom Englischen übersetzt)

Mennonitische Missionare in North Carolina halten ihren Standp gegenüber Ku Klux Klan

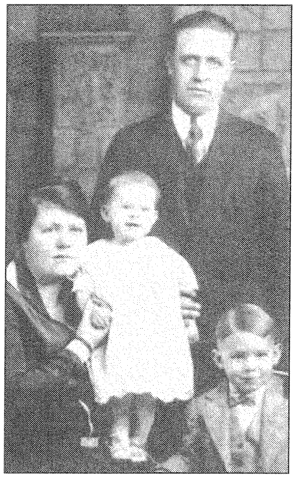
Es war ein Sonntagabend im September 1925. Peter und Katherine Siemens waren gerade von der Elk Park Krimmer Mennoniten-Brüdergemeinde, eine schwarze Gemeinde im westlichen North Carolina, ordiniert worden. Kurz nach Beendigung des Gottesdienstes erhielten sie die Nachricht, daß eine Männergruppe am Gartentor stand und mit den Predigern sprechen wollte. Die Frauen waren ängstlich und wollten nicht, daß die Prediger hinausgingen. Somit sandten sie die Nachricht zu den Männern, daß sie ins Haus kommen sollten, wenn sie wichtige Dinge zu besprechen hätten.

Zum Erstaunen aller betraten bald darauf einige Ku Klux Klan Mitglieder, in weißen langen Roben und Kapuzen gekleidet, die Kirche. Nur ihre Augen und die Pistolen, die an ihren Seiten hingen, waren sichtbar. Alle Versammelten fürchteten sich sehr. Peter Siemens fragte nach dem Grund ihres Kommens, aber bevor sie die Gelegenheit hatten zu antworten, sagte ein anderer Prediger der Gemeinde, Joseph Tschetter: "Wir werden jetzt erst beten."

Nach dem Gebet forderten die Gäste, daß die Versammlung zum Abschluß gebracht und Gemeindemitglieder heimgesandt werden sollten. Diese kehrten jedoch bald mit Gewehren, Messern und Stöcken zurück, um, falls nötig, ihre Prediger zu verteidigen.

Die Klan Mitglieder erklärten nun, daß schwarze Personen keine weißen Menschen bräuchten, um mit ihnen zu arbeiten. Sie sagten zusätzlich, daß die Missionare eine falsche Lehre predigten und meinten: "Ihr glaubt nicht an die Bibel wie wir." Siemens und Tschetter luden sie ein, jederzeit an den Gottesdiensten teilzunehmen. Doch die Männer antworteten darauf, daß "da nicht genug Raum" wäre. Daraufhin luden die Prediger nur einige Männer auf einmal ein. Sie sollten kommen und sehen, ob wirklich eine falsche Lehre gepredigt würde.

Nach diesem Treffen machten die zwei Ehepaare sich auf den Weg nach Hause für die Nacht und



Prediger Peter H. und Katharine Siemens, Paul und Ruth, ca. 1931

trösteten sich mit den Worten aus Psalm 4,8: *"Du erfreust mein Herz ... ."* Am Morgen fanden sie einen Zettel unter die Tür geschoben, mit der Drohung, daß beide Ehepaare sofort die Stadt verlassen sollten. Joseph und Katherine Tschetter hatten sich schon vorher auf eine Rückkehr nach Chicago, wo ihre Heimatgemeinde war, vorbereitet. Peter und Katherine Siemens jedoch hatten keine Pläne, zu ihrer Heimatgemeinde, der Zion Krimmer Mennoniten-Brüdergemeinde in Dinuba, Kalifornien zurückzuziehen. Sie waren gerade erst angekommen, um die Mission zu übernehmen.

Am nächsten Tag wurden sie von einem Mann besucht, der ihnen die Frage stellte, was sie tuen würden, falls sie mit Gewalt ausgewiesen würden. Peter antwortete: "Wenn sie uns per Zug wegschicken, kommen wir per Zug wieder zurück, wenn ihr uns jedoch in unseren Särgen wegschickt, können wir nicht mehr zurückkommen."

Dieses Treffen war nicht das erste zwischen den Missionaren der Krimmer Mennoniten-Brüdergemeinde und örtlichen Mitgliedern des Klans. Im Jahre 1900 waren Henry und Elizabeth Wiebe von Lehigh, Kansas die ersten Krimmer Mennoniten-Brüder Missionare, die bereit gewesen waren, nach North Carolina zu gehen. Sie wollten in zwei neuen Schulen - eine für schwarze Kinder und eine für weiße -, die von Emily Prudden eröffnet worden waren, unterrichten. Diese hatte den Ruf nach christlichen Lehrern ergehen lassen. Peter V. Wiebe, ein KMB-Missionar, arbeitete zu der Zeit in Kentucky. Er sandte die Botschaft gerade zu der Zeit, als die KMB-Konferenz Pläne machte, eine Mission in North Carolina zu beginnen. Am Morgen, nach seinem ersten Schultag, fand er auf einem Zettel, der auf seine Veranda gelegt worden war, die folgende Nachricht: "Wir, die Bürger von Elk Park, werden nicht erlauben, daß ein weißer Mann sich so erniedrigt, daß er Farbige unterrichtet. Die haben ihre eigenen Leute zum Unterrichten. Deine Zeit hier kommt heute zum Abschluß." Unbeirrt hielt Wiebe durch. Er mußte sich mit vielen Belästigungen und Beschimpfungen abfinden, wurde aber niemals physisch angegriffen.

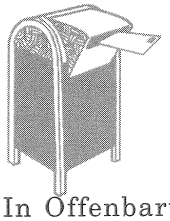
Jacob und Katherine Tschetter kamen 1903 nach Elk Park. Bald darauf, als Jacob die Bahnlinie entlangging, wurde er von zwei Männern konfrontiert. Sie sagten ihm, sie wollten hier keine weißen Leute für die schwarze Bevölkerung. "Wir bringen dich um!" sagten sie. Somit kniete Jacob nieder und begann für die zwei Männer zu beten. Er bat um Gottes Vergebung für die Untat, die diese Männer begehen wollten. Nach einem längeren Gebet öffnete er seine Augen und sah, daß die zwei Männer verschwunden waren. Er hob seinen Hut auf und ging dankend nach Hause. Der Herr hatte sein Leben erhalten!

Jahre später wurden einige Klan Mitglieder die besten Freunde dieser KMB-Missionare. Einige nahmen mit der Zeit an den Gottesdiensten der Elk Park Gemeinde teil, wie man sie dazu vor Jahren, an dem Abend im Jahre 1925, eingeladen hatte.

Henry und Elizabeth Wiebe dienten von 1900 bis 1908 in North Carolina, Joseph und Katherine Tschetter von 1903 bis 1925 und Peter und Katherine Siemens von 1925 bis 1956. Heute schließt der North Carolina Distrikt der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden sechs Gemeinden ein.

Jahre später erinnerte sich Katherine Siemens an ihre schweren Erfahrungen mit den Worten aus Psalm 37,5: *"Befiehl dem Herrn deine Wege ... ."*

(übersetzt von einer Adaption von Katherine Siemens Richerts Buch "Go Tell it on the Mountain" - in *Profiles of Mennonite Faith*)



Das Gebetsschälchen

In Offenbarung 5,8 schreibt der Seher Johannes: *"Und als es das Buch nahm, da fielen die vier Gestalten und die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem Lamm, und ein jeder hatte eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, das sind die Gebete der Heiligen."* Und in Kapitel 8,3: *"Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar und hatte ein goldenes Räuchergefäß; und ihm wurde viel Räucherwerk gegeben, daß er es darbringe mit den Gebeten aller Heiligen auf dem goldenen Altar vor dem Thron. Und der Rauch des Räucherwerkes stieg mit den Gebeten der Heiligen von der Hand des Engels hinauf vor Gott."*

Wenn hier vom Gebet der Heiligen geredet wird, so sind es natürlich zuerst die Heiligen, die um des Glaubens willen als Märtyrer gestorben sind und nun vor dem Throne stehen. Aber wenn wir in den Briefen lesen, finden wir immer wieder, daß auch die Gläubigen als Heilige angesprochen werden. Geheiligt durch das Blut Jesu Christi. Ich denke auch daran, daß Jesus von den Kindern sagte: *"...solcher ist das Reich Gottes"* (Lukas 18,16b). Auch ihre Gebete werden erhört.

Als ich ein Kind von etwa vier oder fünf Jahren war und unsere Mutter uns abends vor dem Schlafengehen biblische Geschichten vorlas, wurde in mir die Sehnsucht nach einer Zeit wach, in der frei von Gott und Jesus Christus gesprochen werden könnte, denn in der kommunistischen Zeit war es sogar gefährlich, Kinder im Wort Gottes zu unterrichten, und die Kirchen waren alle geschlossen. Da betete ich zum Herrn: "Gib doch noch einmal wieder solche Zeit, daß wir frei glauben und davon reden können." Ich hatte aber das Gefühl, es würde nicht ohne Krieg gehen. Der Bolschewismus würde nie die Glaubensfreiheit gewähren, obzwar es sie laut Landesgesetz erlaubt war. Darum schloß ich in meinem Gebet immer die Bitte an "aber nicht durch Krieg." Davor hatte ich Angst, weil die Eltern uns von Kriegs- und Revolutionszeiten manches erzählt hatten.

Aber der Krieg mit Rußland kam 1941. Wir sollten alle ausgesiedelt und nach Sibirien geschickt werden. Das Elend stand vor der Tür! Aber ich hatte in meiner Kindheit (jetzt war ich 20 Jahre alt) ein Gebetsschälchen angesteckt, das vor dem Herrn stand. Ehe man uns verschleppen konnte, waren die deutschen Truppen überraschend schnell im Dorf. Es war kein Schuß gefallen. "Ohne Krieg!" - Wir hatten wieder Gottesdienste, und ich ließ mich auf den Glauben taufen. Mein Kindergebet war erhört.

Doch da änderte sich plötzlich die Lage. Die Front kam zurück. Täglich hörten wir das Donnern der Geschütze am Dnjepr. Wir sollten nun alle zum Westen umgesiedelt werden. Am nächsten Bahnhof in einen Zug verladen, fuhren wir westwärts. Viele mußten mit Pferdewagen durch viele Strapazen westwärts ziehen und wurden manchmal von der herannahenden Front schwer bedroht oder sogar eingekesselt. Auch andere, die noch mit der Eisenbahn herausgefahren wurden, erlebten teilweise Luftangriffe und andere Bedrohungen. Wir gelangten jedoch ohne besondere Bedrohungen und Gefahren nach Deutschland. War es das Gebetsschälchen, das immer vor dem Herrn brannte?

In Deutschland, Oberschlesien, hatten wir wieder eine Zeit Ruhe. Aber die Kommunisten drangen immer weiter nach dem Westen vor und überschritten schließlich die deutsche Grenze. Daraufhin wurden alle Männer zum totalen Kriegseinsatz einberufen. Ich war gehbehindert, konnte aber gehen und laufen. Eines Tages bekam auch ich die Einberufung zum totalen Kriegseinsatz. Das letztere war rot unterstrichen.

Ich ging damit zu unserem Lagerführer, der ein alter Parteimann war und etwas zu sagen hatte. Er nahm mir den Einberufungsschein ab und sagte, ich solle nur zur Schule gehen (ich war an dem Ort Lehrer), er würde es schon machen. Was er dem Wehrmeldeamt gesagt hat, weiß ich nicht. Ich wurde vor Krieg, Gefahr und Morden bewahrt. War es das Gebetsschälchen vor dem Herrn? Als aber die Front ganz nahe heranrückte, wurden wir, die restlichen Männer, zusammengefaßt und mußten mit Pferdewagen Menschen und Sachen aus dem gefährdeten Frontgebiet herausholen. Das Donnern der Geschütze kam immer näher. Selbst die Gewehrschüsse waren klar zu hören. Zuletzt mußten auch wir die Flucht ergreifen. Aber die Russen überrannten uns und ich kam in ein russisches Kriegsgefangenenlager. War das nun das Ende, als ehemaliger Rußländer, die von den Russen als Landesverräter angesehen wurden, in ihrem Stacheldraht gefangen zu sein?

Wir wurden einen Monat in Clumec, in der Tschechei, gehalten und dann nach Ausschwitz gebracht. Ich konnte immer noch meine Landesherkunft verbergen. In den vier Monaten dort wurde ich, Preis dem Herrn, vor jeglicher Schikane bewahrt. Das Gebetsschälchen brannte noch vor dem Herrn. Immer wieder wurden die Besseren ausgewählt, um nach Rußland abtransportiert zu werden.

Doch eines Tages kam auch ich unter diese. Am nächsten Morgen marschierten wir als Viererreihekolonne dem Ausgangstor zu, wo ein hoher Offizier den letzten prüfenden Blick über die Opfer warf. Als ich das Tor erreicht hatte, faßte er mich am Ärmel und schickte mich zu einer nochmaligen Untersuchung. Da wurde ich wieder der Arbeitsgruppe III zugeordnet und konnte zurückbleiben. Das Schälchen war noch nicht erloschen. Dem Herrn sei Preis und Ehre!

Da wurde eines Tages der Befehl erteilt, daß sich alle Russen, Ukrainer und Rußlanddeutsche bei der Kommandantur melden sollten. Ich ging nicht hin. Nachts wurden wir jedoch geweckt und mußten vor unserer Baracke antreten. Es wurde nochmals befohlen, daß die oben Genannten sich melden sollten. Sie hätten noch Zeit bis 9 Uhr morgens, sich freiwillig zu melden. Und wenn sie sich nicht freiwillig meldeten ...

Ich wußte wie ernst die Drohung zu nehmen war und kannte die russische Spitzelei.

Am nächsten Morgen meldete ich mich und wurde in ein anderes kleineres Lager verwiesen, das dicht und hoch mit Stacheldraht verhauen war. War es nun doch das Ende? Wir bekamen ein kleines Süppchen, und am Nachmittag forderte der Lagerkommandant (ein Major der russischen Armee) uns zu ihm heraus. Wir waren 22 rußlanddeutsche Männer, die nun gehorsam zur Kommandantur gingen, um der Dinge, die da kommen würden, zu erwarten. Unser Gruppenführer meldete uns beim Kommandanten an und sagte uns daraufhin, daß der Major befohlen hatte, uns unter den Gefangenen zu verteilen. Es befanden sich 14.000 Gefangene im Lager. Wir glauben, daß der Kommandant ein russischer Jude war, der uns Rußlanddeutschen einen Wink zum Untertauchen gegeben hatte. Der Herr segne diesen Sohn Seines auserwählten Volkes! Das Gebetsschälchen meiner Kindheit flackerte immer noch vor dem Herrn.

"Nicht durch Krieg" - Während der Krieg rundum tobte und uns später der Stacheldraht umfaßte - der Herr hat Mittel und Wege für die, die auf Seine Hilfe warten und vertrauen.

Einige Zeit danach wurde ich entlassen und durfte den Stacheldraht hinter mir lassen. Wir waren in Polen und es war schwierig, weiter nach Westen zu kommen. Aber der Herr half immer wieder. Ich kam nach Ostdeutschland und wollte unbedingt über die Grenze nach Westdeutschland, um so fern wie eben möglich von den Händen der Ostmacht, die nun Siegermacht war, zu kommen. Nach längerem Warten, Suchen und Forschen, schien es möglich zu sein, bei Helmstädt über die Grenze nach Westdeutschland zu gelangen. Ich fuhr nach Helmstädt und versuchte dort, durch ein Waldgebiet an die Ostgrenze zu kommen, um dort dann möglicherweise überzuschleichen. Ich sah den Posten weiter ab die Grenze abschreiten. Jetzt war die Gelegenheit. Ich schlich an die Grenze hinan. Da erscholl plötzlich der Ruf: "Stoj!" Mit dem Gewehr im Anschlag stand ein Posten plötzlich vor mir. Ich hatte keine andere Wahl als aufzustehen. Aber ich war nicht der einzige. Etwa zwanzig Männer, die im Unterholz gelegen hatten, glaubten, sie seien gemeint und standen auf. Wieder waren wir gefangen. Der Posten fragte und sagte etwas in Russisch. Die Kameraden versuchten etwas zu antworten. Ich war still, um mich nicht zu verraten. Da, o Wunder, hob der Grenzposten unerwartet den Schlagbaum auf, winkte mit der Hand und sagte: "Marsch!" Welch ein erlösendes Wort! Die Gebetsschale flackerte immer noch vor dem Thron des Allmächtigen, dem kein Ding unmöglich ist.

Lieber Leser, hast Du ein Gebetsschälchen vor dem Herrn entzündet, das die Engel immerdar vor dem Thron Gottes darstellen? Dann warte auf den Herrn. Er antwortet zur rechten Zeit und immer wenn es nötig ist. Wenn auch nicht nach unserm Plan, aber nach Seinem Plan und nach Seiner Zeit, wie er es in Seiner Liebe und Weisheit bestimmt, daß es uns zum Segen und zum Besten diene.

Und nun Du, liebe Mutter und lieber Vater, hast Du ein Gebetsschälchen für Deine Kinder beim Herrn entzündet? Für Deine Lieben, für Deine Brüder und Schwestern im Herrn? Dann warte auf Ihn und gib immer frisch Öl ins Gefäß und erwarte Wunder vom Herrn.

(*Gerhard Penner*)

Bis an die Enden Sibiriens

Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters (Logos Verlag)

geschrieben von
Johannes Reimer

(mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

Schluß

Ähnlich sind viele andere Geschichten aus seiner Biographie zu werten. Gebet war für Johann und seine Frau Sara die eigentliche Quelle ihrer oft sehr unbequemen und unpopulären Lebensentscheidungen, angefangen mit dem Ja zur Pioniermission in Nordsibirien und mit verschiedenen Ortswechseln obendrein. Auch ist es bestimmt alles andere als einfach, seine fünf Kinder für ein Jahr in der Obhut unbekannter Christen zu lassen, um die Sprache eines Volkes zu lernen, das sich über Jahre geschlossen und manchmal gar feindlich zeigte. Solch eine Entscheidung wurde im Gebet getroffen.

Von Johann Peters lernen, das heißt eine neue Gebetsbeziehung zu Gott aufzubauen. Nicht die äußeren Gegebenheiten, nicht die finanziellen Mittel, nicht die Entscheidungen uns liebgewordener Menschen, sondern allein Gott müßte uns genügen, um Lebensentscheidungen zu treffen. Johann Peters tat das, und Gott segnete sein Leben über alle Maßen.

Ein Mann der Gemeinde

Johann Peters war ein Mann der Gemeinde. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Heimatgemeinde von Johann und Sara wenig dazu beigetragen hatte, sie für die Mission vorzubereiten, und noch weniger, um sie später in der Mission zu begleiten. Vielleicht war Johann deshalb im Laufe der ersten sechs Jahre seines Dienstes eher gemeindescheu. Aber die Arbeit selbst und sicher auch die intensive Beziehung der Missionare zu ihrem Herrn führte sie bald dazu, die gläubig gewordenen Menschen auf dem Missionsfeld zu Gemeinden zusammenzufügen. Und sobald sich eine Möglichkeit bot, die in der Heimat gebliebenen Mennoniten in die Arbeit einzubinden, sehen wir Johann Peters zusammen mit Karl

Benzin unterwegs in den mennonitischen Kolonien. Spätestens 1926 hatte dann die Bundeskonferenz der Mennoniten-Brüder in der UdSSR die Mission unter den Ostjaken als Aufgabe der Gemeinden insgesamt übernommen.

Dieser Gemeindebezug machte Peters jedoch nicht blind für eine bestimmte Konfession. Weder ließ er sich durch das mangelhafte Interesse seiner mennonitischen Muttergemeinde an seiner Mission dazu bewegen, sich grundsätzlich von den Mennoniten zu distanzieren, noch wurde er zu einem exklusiven Vertreter der Mennoniten-Brüdergemeinde, zu der er seit 1925 gehörte. Johann arbeitete mit allen Christen zusammen, die die Heilige Schrift ernst nahmen und bereit waren, Jesus, dem Herrn, zu dienen. Ausgesprochen eng schienen seine Beziehungen zu den russischen Gemeinden im sibirischen Raum zu sein. Und die von ihm gegründeten Gemeinden waren vor allem Christengemeinden. Die Schaffung einer konfessionellen Gemeinschaft auf dem Missionsfeld war Peters und seinen Mitarbeitern fremd.

Von Johann Peters zu lernen bedeutet, die Gemeinde Jesu über ihre konfessionellen Grenzen hinweg zu entdecken, ohne die Wichtigkeit des Gemeindebaus vor Ort zu unterschätzen. Weder ließ er sich von der fehlenden Missionsvision in der Gemeinde davon abhalten, Mission zu tun, noch hatte seine Mission ihm den Blick für die Gemeinde verstellt. Das ist wohl auch der Grund, warum Peters die Ostjaken zu Jesus führte und zugleich in der Gemeinde einen geistlichen Aufbruch ermöglichte.

Ein Mann der Mission

All das bis jetzt über Johann Peters Gesagte stimmt. Aber es trifft nur dann wirklich sein Herz, wenn die Mission, seine große Lebensleidenschaft, dazu kommt. Johann Peters war vor allem ein Missionar. “Gesandt wie Christus”, so verstand er sich. Nichts war an ihm so besonders ausgeprägt, daß es ihn, den kränklichen Bauern aus einer der entlegensten mennonitischen Kolonien Rußlands, für dieses hohe Amt prädestiniert hätte. Weder Bildung noch besondere Gaben zeichneten ihn aus. Der relativ kurze Aufenthalt in Berlin hatte ihm zwar eine gewisse Grundlage gegeben. Ob er da aber für seinen Missionsdienst unter den Schamanisten Sibiriens vorbereitet wurde, bleibt eher fraglich. Nicht einmal finanziell waren er und sein Team abgesichert, als sie im Revolutionsjahr die Zelte abbrachen und in den Urwald Sibiriens gingen.

Johann ging, weil Gott ihn rief. Einmal den Ruf seines Herrn verstanden, konnte ihn nichts mehr vom Ziel abhalten. Um Missionar zu sein, bedurfte es für ihn nur der Sendung Gottes! Und das zeichnet sein Leben mehr als alles andere aus. Missionar im Auftrag - das war Peters und als solcher ein ganz besonderes Vorbild der heutigen Generation von missionarisch gesonnenen jungen Leuten. Heute spielen eine Fülle von Faktoren eine Rolle, bis ein Missionskandidat auch endlich ausreist: gute Bildung, finanzielle und gemeindliche Absicherung. Sicher ist das alles auch gut so. Doch kommt es letztlich nur auf eines an - den RUF Gottes. Und daß dieser Ruf genügt, zeigt das Leben des Ostjaken-Missionars Johann Peters anschaulich und klar.

Nachwort

Im Jahre 1975 besuchte ich Susanowo zum ersten Mal. Ich war damals ein Soldat der Sowjetarmee, der seinen Dienst mit der Waffe verweigert hatte und nun mal wieder vor unzähligen Problemen stand. Wie durch ein Wunder gelang es mir, für einige Tage frei zu bekommen und dann illegal mit ein paar Freunden durch die Gemeinden der Orenburger Kolonie zu fahren, um dort mit dem Wort zu dienen. Ich war erstaunt, wieviele Menschen in diesen deutschen Dörfern gläubig waren. Auch und gerade in Susanowo.

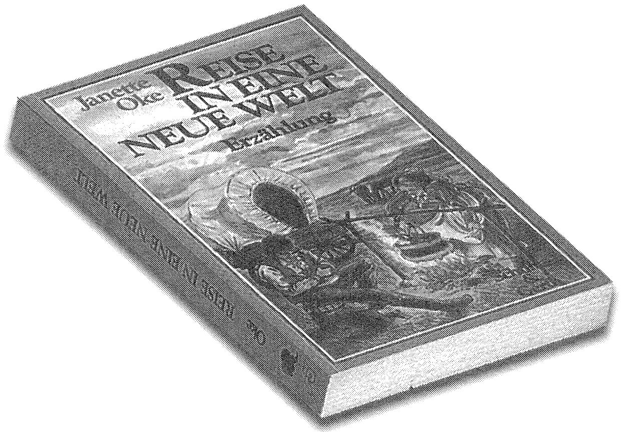
Seitdem sind wieder viele Jahre vergangen. Die meisten Susanower leben heute in der Bundesrepublik. Ähnlich wie Tausende anderer rußlanddeutscher Christen, die sich zu den Mennoniten-, Baptisten-, Mennoniten-Brüder- oder Evangeliumschristen-Gemeinden zählen, sind sie in ihre historische Heimat zurückgekehrt. Im Land geblieben sind oft nur noch ihre Erinnerungen. In ihre Stelle sind andere gezogen, Russen und Kasachen, Tataren und Baschkiren. Auch in Susanowo.

Hier in Deutschland versuchen manche, so schnell wie möglich diese Erinnerungen zu vergessen. Andere konservieren dagegen mitgebrachte Sitten und Gebräuche. Zwischen diesen beiden Gruppen ist längst ein heftiger Streit ausgebrochen, was nun “richtiger” sei. Und beide, so scheint es mir, haben längst die Glaubensväter und ihre Anliegen vergessen. Oder sind dabei, sie zu vergessen. Vielleicht haben sie diese auch nie gekannt. Haben sie auch Johann und Sara Peters nicht gekannt? Es ist mein Gebet, daß das Lebenszeugnis dieses Ehepaares seine Nachfahren ganz neu anstecken möge mit der Leidenschaft, Gott missionarisch zu dienen. Vielleicht und gerade auch wieder in Sibirien...

Nur wenige Ostjaken leben heute mit Gott. Wie viele andere kleine sibirische Völker waren sie schutzlos dem sowjetischen völkermörderischen Prozeß der Russifizierung ausgesetzt. Die Folgen sind heute überall auf der Hand: moralisch heruntergekommen, ähneln manche Dörfer der Chanty einer Geisterlandschaft.

Wo sind jene Männer und Frauen, die sich ähnlich wie Karl Benzin, die Peters’, die Beers und die vielen anderen rufen lassen? Ja, der Preis ist hoch - sehr hoch sogar. In den Dörfern der sibirischen Taiga gibt es keine Supermärkte, keine Krankenhäuser und sonstige soziale Einrichtungen. Es ist unvorstellbar kalt im Winter, während im Sommer einen die Mückenarmeen fast auffressen. Wer sich zu den Ostjaken rufen läßt, wird viel aufgeben müssen. Aber jene Missionare, die damals unter den Siegesfanfaren der Revolution nach Sibirien zogen, zahlten noch mehr. Die meisten von ihnen kehrten nie mehr zurück. Irgendwo in den Weiten des Urwaldes liegen sie begraben. Gott allein weiß wo. Und Er, der Herr der Mission, wird sie belohnen. Der Siegespreis, den sie gewonnen haben, ist unermeßlich höher als alle Leiden, denen sie ausgesetzt waren. Davon haben sie gewußt. Das haben sie geglaubt, und deshalb gingen sie trotz Revolution und Krieg, trotz Verfolgung und Entbehrung diesen Weg, Gottes Weg. Wir sollten ihr Zeugnis nicht vergessen und uns nicht zuletzt daran messen. Wohin immer uns der Herr der Mission auch senden mag.

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 11. Folge)

Doch irgendwie brachten sie auch den nächsten verregneten Tag hinter sich, und auch die darauffolgenden. Es war ein wahrer Landregen. Manchmal nieselte es nur schwach, um bald wieder in Strömen herabzuprasseln. Jedesmal, wenn die Güsse nachließen, zog Missie sich ihr Tuch fester um die Schultern und verließ den engen Wagen, um sich draußen ein wenig die Füße zu vertreten. Weite Wege konnte sie zu ihrem großen Bedauern nicht gehen, denn der Erdboden glich einem uferlosen Teich mit kleinen Grasinseln hier und da. Sie gab es bald auf, bei jedem Schritt nach einem Grasbüschel Ausschau zu halten, und watete ergeben durch das knöcheltiefe Wasser.

Schließlich war sogar Frau Schmidts Vorrat an Brennholz aufgebraucht. Mit vereinten Kräften suchten die Männer neues Brennmaterial und entzündeten ein Feuer, das mit einer großen Plane gegen den Regen geschützt wurde und als Kochstelle für das ganze Lager diente. Die Frauen kamen in Gruppen zu dritt oder viert, um ein einfaches Gericht für ihre Familien zuzubereiten.

Nicht nur die Collins kämpften mit ihrem undichten Wagendach, auch manche andere Familie mußte zusehen, wie sich die Feuchtigkeit in ihrem Wagen breitmachte. Die Weggefährten halfen sich untereinander und teilten die trockenen Quartiere, so gut es ging.

Der Regen schien die Spannungen zwischen den beiden Streithähnen des Trecks zu steigern, doch Frau Pages empörte Ausrufe und Frau Tuttles bissige Antworten gaben den Lagernachbarn manchen willkommenen Anlaß zum Schmunzeln. Ein Lachen hin und wieder brachte ein wenig Sonnenschein in das graue Lagerleben.

Am fünften Tag begann der Himmel sich aufzuklären, und endlich brach die Sonne wieder hinter den fliehenden Wolkenfetzen hervor.

Kaum war der letzte Regen versiegt, als die Frauen auch schon Wäscheleinen zwischen den Wagen aufspannten und feuchte Decken und Kleidung zum Trocknen in die Sonne hängten. Der Boden blieb jedoch überschwemmt und aufgeweicht. Es sollte noch Tage dauern, bis die Pfützen verschwanden, und sogar noch länger, bis überhaupt an die Weiterfahrt gedacht werden konnte.

Missie fühlte sich an die Geschichte von Noah und seiner Arche erinnert, als sie vom Wagen ins Freie kletterte. Wie sie sich darauf freute, wieder auf trockenem Boden gehen zu können und zuzusehen, wie die Pferde große Staubwolken mit ihren Hufschlägen aufwirbelten! Sie wünschte sich nichts sehnlicher, als daß die Reise endlich weiterging.

Auch Herr Blake war inzwischen des Wartens müde, doch seine langjährige Erfahrung sagte ihm, daß die Fahrt durch Lehm und Schlamm zu beschwerlich und gewagt sein würde. Nein, sie saßen noch immer fest. Dazu wußte der Treckführer nur zu gut, daß der Große Fluß nach den schweren Regenfällen der letzten Tage vorerst unpassierbar sein würde. Doch das behielt er zunächst für sich. Seine Mitreisenden würden halt jeden Tag so nehmen müssen, wie er kam.

Der Große Fluß

Sechs Tage hielt Herr Blake die Wagen im Lager. Er hätte die Abfahrt gern noch länger hinausgezögert, weil er wußte, welch unangenehme Überraschung die Reisenden am Großen Fluß erwartete, doch er spürte die wachsende Unruhe unter den Reisenden. Der Boden in der Nähe des Lagers war inzwischen fest und trocken geworden, und selbst die Kinder wurden von Tag zu Tag rastloser. Um mögliche Streitereien in der Gruppe zu vermeiden, ließ er, wenn auch ein wenig widerwillig, das Lager schließlich abbrechen.

Niemand hatte die sechs Tage jedoch völlig tatenlos verstreichen lassen. Zaumzeug war repariert worden, Wagenräder waren verstärkt und Dachplanen sorgfältig geflickt und mit Öl gegen Nässe behandelt worden. Die Frauen besorgten ihre Wäsche, lüfteten Decken und veranstalteten mit ihren Kindern fröhliche Badefeste. Einige der Männer waren auf die Jagd gegangen und mit zwei Rehböcken zurückgekehrt, die die Reisenden gemeinsam verspeisten. Das frische Fleisch war ein wahrer Leckerbissen nach dem täglichen Einerlei von getrockneten und eingemachten Lebensmitteln.

Der köstliche Duft von gebratenem Wild erfüllte das Lager an diesem Abend, und die Frauen machten sich mit besonderem Eifer an die übrigen Essensvorbereitungen. Sie waren auf wilde Beerensträucher gestoßen und hatten sie innerhalb einer Stunde restlos leergepflückt. Die Mahlzeit erschien ihnen wie das reinste Festessen, und anschließend war jedermann gesättigt und zufrieden bereit zur Weiterfahrt.

Drei Tage später erreichte der Treck den Großen Fluß. Herr Blake fand seine Befürchtungen bestätigt: die Strömung war viel zu reißend, um eine Überquerung zuzulassen. Wieder rief der Treckführer alle Reisenden zusammen und erklärte

ihnen die Situation. Sie würden ein Lager am Flußufer aufschlagen müssen, bis der Fluß passierbar war. Die Reisenden waren enttäuscht, doch selbst der Ungeduldigste unter ihnen sah die Notwendigkeit des Wartens ein.

So richtete man sich auf einen mehrtägigen Aufenthalt ein und versuchte, sich mit allerhand Beschäftigungen die Zeit zu vertreiben. Die Männer gingen häufig auf die Jagd, während die Frauen nach Beeren Ausschau hielten. Dazu sammelte Missie jeden Tag trockene Zweige und lagerte ihre zusätzlichen Vorräte unter dem Kutschbock. Sollten sie je wieder von einem Landregen überrascht werden, würde Frau Schmidt nicht die einzige sein, die für alle Notfälle gerüstet war.

Einige der älteren Frauen hatten inzwischen den Verdacht geschöpft, daß auch Missie Nachwuchs erwartete. Obgleich niemand eine Bemerkung darüber machte, spürte Missie oft ihre mütterlichen Blicke auf sich ruhen. Die Geburt ihres Kindes lag noch etwa fünf Monate entfernt: das erschien ihr wie eine halbe Ewigkeit.

Missie und Becky verbrachten jede freie Stunde miteinander. Über Beckys Zustand konnte es keinen Zweifel geben, und die Frauen des Trecks nahmen der jungen Schwangeren ohne viel Aufhebens manche kleine Arbeit ab. Trockene Zweige häuften sich neben ihrem Wagen, wenn die Frauen von der Suche nach Brennholz zurückkehrten; Schüsseln mit Suppe oder Gemüse wurden an ihr Feuer gebracht, und stets fand sich jemand, der ihren leeren Wassereimer gefüllt vom Fluß wiederbrachte.

Um Beckys willen machte Missie sich wegen der Verzögerung allmählich Sorgen. Die beiden jungen Frauen hofften inständig, daß Becky Tettsford Junction noch rechtzeitig erreichen würde. Tag für Tag betete Missie, daß der Fluß wie durch ein Wunder passierbar würde und die Reise endlich weitergehen konnte. Doch kaum, daß der Wasserstand ein wenig gesunken war, verursachte ein Unwetter irgendwo flußaufwärts eine neue Überschwemmung. So verstrichen kostbare Tage, an denen die Reisenden hilflos festsaßen. Der Fluß war zu tief und die Strömung reißend; und selbst auf Flößen würden Pferde und Wagen nicht das andere Ufer erreichen.

Am fünfzehnten Tag lebte das ganze Lager auf. Am Horizont war ein anderer Wagentreck aufgetaucht, der sich auf den Großen Fluß zu bewegte. Viele liefen den Planwagen entgegen, um die Neuankömmlinge zu begrüßen; die übrigen warteten gespannt auf Nachrichten aus der Heimat, die dieser Treck mit sich bringen würde.

Der neue Wagenzug war kleiner als die Gruppe um Herrn Blake, und der Treckmeister hatte es eilig mit der Weiterfahrt. Nach zwei Tagen am überschwemmten Flußufer war er des Wartens überdrüssig und erklärte das Wasser für passierbar. Herr Blake versuchte, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten, doch er lachte nur und nannte Herrn Blake einen Feigling. Er habe den Fluß schon bei höherem Wasserstand überquert, behauptete er. Dann wandte er sich den wartenden Wagen zu und gab das Signal zur Abfahrt.

Unter den Männern des anderen Trecks wurden unwillige Bemerkungen über Herrn Blake laut: "Und wir sitzen hier schon seit Tagen fest. Wir könnten längst über alle Berge sein!"

Die Frauen und Kinder stellten sich zu den Männern ans Flußufer, um dem ersten Wagen bei der Überquerung zuzusehen. Wenn alles glatt ablief, würden sie sich alle anschließen können.

Herr Blake blieb als einziger dem Schauspiel fern. Unter irgendeinem Vorwand, den er vor sich hin murmelte, wandte er sich ab und ging auf die nahe gelegenen Hügel zu.

Der erste Wagen schien zunächst sicher durch das seichte Ufergewässer voranzukommen, doch plötzlich geriet er in eine Untiefe und wurde in den Stromschnellen um seine eigene Achse gewirbelt. Die Pferde traten verzweifelt um sich und versuchten mit aller Kraft, auf das ferne Ufer zuzuschwimmen, doch das reißende Wasser war stärker als sie. Als der Mann auf dem Kutschbock die aussichtslose Situation begriff, warf er sich in die trüben Fluten und schwamm verzweifelt ans Ufer zurück. Der Wagen riß die wild um sich schlagenden Pferde stromabwärts mit sich. Die auf- und abtanzende Plane hob sich ein letztes Mal, um dann seitwärts ins Wasser zu stürzen. Das sinkende Gespann war hilflos dem reißenden Gewässer ausgeliefert. Nach wenigen qualvollen Minuten war es hinter der Flußbiegung verschwunden.

Der Kutscher kämpfte derweil mit letzter Kraft gegen die Strömung an. Gerade hatte er den Ast eines Baumes zu fassen bekommen, der ebenfalls im Wasser trieb. Ein Seufzer der Erleichterung ging durch die Reihen der Menge am Ufer, doch im nächsten Moment stockte ihnen wieder der Atem. Der Baum hatte sich offensichtlich mit einer Wurzel irgendwo unter der Wasseroberfläche festgeklemmt, und der Mann verlor seinen Halt.

So schnell sie konnten, liefen die Männer am Ufer auf ihre Pferde zu, um dem Ertrinkenden ein Stück weiter flußabwärts mit Seilen zur Hilfe zu kommen. Machtlos sahen die übrigen Reisenden zu, wie sein dunkler Schopf um die Flußbiegung getragen wurde. Eine junge Frau brach weinend zusammen. Einige ihrer Freundinnen beugten sich über sie, um ihr aufzuhelfen.

"Ach, die Ärmste!" flüsterte Missie erschüttert. "Das muß wohl ihr Mann sein!"

Der kalte, leblose Körper des Mannes wurde etwa eine halbe Meile flußabwärts aus dem Strom gezogen. Alle Hilfe war für ihn zu spät gekommen. Die Pferde und der Wagen wurden nie wieder gesehen.

Am nächsten Tag versammelten sich die Reisenden beider Trecks. Einige Männer hoben ein Grab aus. Es wurde eine kurze Andacht gehalten. Die blutjunge Witwe wandte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht von dem frischen Erdhügel ab, der den Leichnam ihres Mannes unter sich barg.

In beiden Lagern herrschte eine ratlose, bedrückte Stimmung. Allgemein war die Achtung vor Herrn Blake gestiegen, während dem anderen Treckführer jedermann aus dem Weg ging.

Die Gruppe um Herrn Blake war felsenfest entschlossen zu warten, bis das Wasser zurückgegangen war, selbst wenn es den ganzen Sommer dauern sollte! Der reißenden Strömung waren Pferde und Wagen einfach nicht gewachsen.

(Fortsetzung folgt...)

Wann ist das geschehen?

Im Herbst 1938 reisten einige indische Mitarbeiter und ich zu einer Gegend in Indien, wo die Mennoniten-Brüdergemeinde noch nicht Fuß gefaßt hatte. Wir hörten von den Dorfbewohnern, daß sie noch nie von der Möglichkeit, durch Jesus Christus erlöst zu werden, gehört hatten.

Auf dieser Reise versammelte sich eines Abends eine Gruppe von Schafhirten, um dem indischen Evangelisten zuzuhören. Er predigte eine klare Erlösungsbotschaft, die die Herzen der Zuhörer tief berührte. “So wie die Engel die Gute Nachricht den Schafhirten in Bethlehem verkündigten, daß der Erlöser geboren worden ist, habt auch Ihr das Recht auf Erlösung,” predigte der Evangelist.

Als er das hörte, fragte der Dorfoberste aufgeregt: “Wann ist das geschehen - gestern oder vorgestern?”

“Gott hat das Erlösungswerk durch Jesus Christus vor 1900 Jahren vollbracht,” antwortete der Evangelist.

“Wie konnte solch wichtige Angelegenheit für solch eine lange Zeit still gehalten werden?” wollte der Oberste nun wissen.

“Das geschah in einem weit entfernten Land, in Palästina, und das ist der Grund der Verzögerung,” erklärte der Evangelist.

Der Oberste schaute den indischen Prediger an und fragte: “Wie lange hast Du es schon gewußt?”

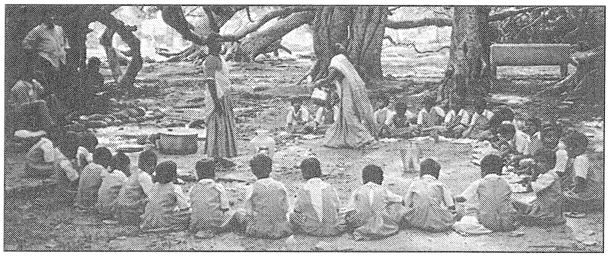
“Ungefähr 25 Jahre.”

Die Gruppe wurde aufgeregt und Menschen begannen zu rufen: “Und wo habt Ihr all diese Tage gelebt? Warum seid Ihr nicht gekommen und habt uns schon vor langer Zeit davon erzählt?”

Wir schämten uns, weil wir nicht wußten, wie wir ihnen antworten sollten oder wie wir dem Herrn selbst antworten sollten.

(*J.J. Dick*, in *True Life: First-hand Stories of Mission,* mit freundlicher Abdruckgenehmigung)

Nachdem Jacob und Anna Dick von Rußland verbannt worden waren, entkamen sie durch Sibirien nach China. Von dort wollten sie nach Kanada auswandern. Doch das bedeutete, daß sie die Himalaja Berge überqueren mußten, um nach Indien zu gelangen. In Indien angekommen, entdeckten sie das Werk von MBMS International und fühlten sich vom Herrn in den Missionsdienst gerufen. Anstatt weiter zu ihrem Ziel zu reisen, dienten sie mit MBMS International von 1934-57 in Indien.



Eine im Freien stattfindende Schule in Indien, 1998. “Der Banyan Baum ist ein großartiges Symbol für die Gemeinde. Es ist ein Baum, der immer wieder neue Wurzeln schlägt und somit ganze Acker von Land einnimmt, wie Glieder eines “Leibes”.

Mit MBMS International
- in Deutschland -

Mary und John Klassen (Heimatgemeinde: Culloden M.B.) wohnen immer noch in Meckenheim, Deutschland. Hier haben sie gute Freunde gefunden, helfen in verschiedenen Bibelgruppen, aber beten auch für Freunde, die noch nicht zum Herrn gefunden haben.

Das Bibelseminar Bonn, in dem John in dem dreijährigen Programm unterrichtet, wächst. Zur Zeit studieren etwa 100 Personen. Damit ist John sich seiner Verantwortung bewußt. In einem Nachrichtenbrief zu Weihnachten schrieb er unter anderem: “Viele der Studenten werden eines Tages unsere Mitarbeiter und Leiter in den Gemeinden und in der Mission sein. Wie sie diesen Dienst ausführen werden, hängt teilweise von dem Beispiel, das wir ihnen geben, ab.”

John ist zur Zeit sehr damit beschäftigt, die junge Geschichte der Aussiedlergemeinden zu schreiben. John und Mary haben sie in den vergangenen Jahrzehnten begleitet, als sie ins Land kamen und sich mit einer neuen Kultur befassen mußten. In seinem Nachrichtenbrief schreibt John, wie erstaunlich es ist, daß Deutschland in der Lage gewesen ist, die etwa zwei Millionen Rußlanddeutschen, neben einigen Millionen anderen Einwanderern, einzugliedern. Es gibt etwa 300.000 Personen mit mennonitischen oder baptistischen Familienhintergrund. Natürlich sind sie nicht alle gläubig. Die Freien Aussiedlergemeinden haben eine Mitgliedschaft von 80.000. Für Deutschland ist das eine große Gruppe, die durch Evangelisation und Bekehrungen weiter wächst. Es gibt jedoch nur noch wenige Christen unter den 100.000 neuen Aussiedlern, die jährlich nach Deutschland einreisen. John glaubt, daß es sich hier nicht nur um eine Bewegung der menschlichen Geschichte handelt, sondern es auch das Werk Gottes ist. Aus diesem Grunde hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die vergangenen 25 Jahre zur Ehre des Gottes der Geschichte niederzuschreiben.

Mary besuchte British Columbia im vergangenen Sommer. In diesem Jahr wollen beide ihrem Heimatland einen Besuch abstatten.

(*Nachrichtenbrief*)

Mit MBMS International
- in Uruguay -

Als Ernie und Ursula Janzen (Heimatgemeinde: Vancouver M.B.) vor Weihnachten am Strand waren, sahen sie sich wieder mit

dem heidnischen Opfer eines toten Huhns und anderer Sachen konfrontiert, die dabei der Göttin des Sees geboten wurden. Die meisten Menschen in Uruguay wissen jedoch, daß Weihnachten der Geburtstag Jesu Christi ist. Und doch bleiben viele dabei. Vor einiger Zeit wurde Ernie Zeuge eines großen Opfers, als sieben Ziegenköpfe und zwei Schafköpfe beim Strand geopfert wurden. Viele Menschen scheinen sich lieber ihre eigene Religion schaffen zu wollen und falschen Göttern zu dienen, als die Liebe, die Gott anbietet, anzunehmen.

Deshalb sind Ernie und Ursula umso dankbarer, wenn Menschen eine lebendige Verbindung mit Gott eingehen, nachdem sie viele Jahre lang in der Dunkelheit umhergeirrt sind. Vor einigen Wochen entschieden sich sieben neue Gläubige, im Alter zwischen 14 und 92, zur Taufe. Am 17. Dezember folgte ein zweites Tauffest mit sechs weiteren Neubekehrten. Die Zeugnisse dieser Kandidaten sind immer rührend, weil ihr Leben sich so umgehend verändert hat. Grund zur Traurigkeit ist jedoch die Tatsache, daß andere, die anscheinend Gottes Botschaft angenommen hatten, wieder der Welt erlaubt haben, sie vom Glauben abzubringen.

Im November besuchten Studenten und Professoren des M.B. Bibelinstituts in Asuncion, Paraguay die Konferenzgemeinden in Uruguay. Sie dienten mit Unterricht, Evangelisation und Predigten und waren somit in der Lage, das Leben von Gläubigen und Nichtgläubigen zu bereichern. Besonders die neuen Christen waren von der Weise, in der diese jungen Leute sich Gott gewidmet hatten, beeindruckt.

Miguel Forero, Sekretär für Lateinamerika, kam vor einiger Zeit von Kolumbien, um einige Zeit mit den Konferenzleitern in Uruguay zu verbringen. Sein Dienst wurde mit Freuden angenommen. (*Nachrichtenbrief*)

Ehemaliger Missionar hinterläßt ein Vermächtnis in Indien

Dr. George Froese starb am 26. September 2000 in Winnipeg, Manitoba. Er diente von 1954 bis 1967 sowie 1973 als medizinischer Doktor mit MBMS International in Indien. Danach führte er 20 Jahre eine Familienpraxis in Winnipeg.

Dr. Froeses Leidenschaft für die Mission kam in Indien zum Ausdruck, wo er während der 13 Jahre seines Dienstes in zwei verschiedenen M.B. Krankenhäusern arbeitete. Er diente zu einer Zeit, als die Leiterschaft der Mennoniten-Brüdergemeinde der indischen Mennoniten-Brüdergemeinde übergeben wurde. Obwohl das mit Schwierigkeiten verbunden war, ermutigte er seine Brüder und Schwestern in dieser Zeit unaufhörlich.

Dr. P.B. Arnold schreibt: "Dr. Froese war der letzte Missionsdoktor, der als medizinischer Superintendent am M.B. Medizinischen Zentrum in Jadcherla diente. Er übergab mir die Verantwortung im März 1973. Obwohl ich jung und unerfahren in Verwaltungsangelegenheiten war und nur zögernd dieses Amt annahm, ermutigte Dr. Froese mich und sagte: 'Der Herr wird bei dir sein und dich führen. Ich werde für dich beten.' Mit dieser Ermutigung und indem wir uns vollkommen auf den Herrn verließen, konnten wir die Arbeit im medizinischen Zentrum bis heute zum Wohle der Kranken und zur Ehre des Herrn weiterführen."

In Indien hatten Dr. George Froese und seine Frau Anne viele indische Freunde und Kollegen. "Dr. George und Anne Froese behandelten das Krankenhauspersonal wie ihre eigenen Kinder, " erinnert sich B.A. Prasangi. G.D. Lazarus, ein anderer indischer Freund bemerkt: "Ich bin Dr. George und Anne Froese viel schuldig, denn er hat mich zum Dienst des Herrn im medizinischen Zentrum und auf anderen Stellen auf geistlichem Gebiet vorbereitet." Obwohl sein Terminkalender im Krankenhaus gefüllt war, verlor Dr. Froese nie seine Leidenschaft für die Evangelisation.

"Trotzdem er ein sehr beschäftigter Doktor war, nahm er an geistlichen Versammlungen und Konferenzen teil und organisierte Evangelisationen in den Dörfern," erinnert sich Prediger P.A. Paul. "Das Ergebnis war eine Gemeinde in Thadiparthy. Heute haben wir ein gutes Gemeindehaus, in dem wir anbeten können. Die finanzielle Unterstützung für das Gebäude kam von Dr. Froese und seiner Familie."

"An Wochenenden nahm er das Krankenhauspersonal in die umliegende Gegend zum Predigtdienst," bemerkt K.T. John. "Er ermutigte mich und andere, Zeugen zu sein und den Menschen das Evangelium zu predigen."

E.B. Krupaiah sagt: "Er betonte Evangelisation durch seinen Heildienst. Er war eine freundliche Person, die vom Personal und den Patienten geliebt wurde. Wir alle hier im medizinischen Zentrum trauern sein Abscheiden."

Durch all diese Erfahrungen und Beziehungen hat sich der Begriff "Familie" für Dr. Froeses Kinder erweitert. Seine Kinder schreiben: "Unsere Familie wäre viel kleiner gewesen, wäre es nicht um dich. Du hast uns gezeigt, daß jeder eine Familie braucht, und daß man für jeden Familie sein kann. Danke, daß du uns gezeigt hast, daß die Familie das ist, was wir aus ihr machen, nicht nur, worin wir geboren sind."

Um Dr. Froese trauern seine Frau Anne, seine Kinder, Kathrine (Wayne) Baerg, John (Martha), Margaret (Bruce) Aikenhead, Timothy (Karen) und Andrew (Christy-Lee), sowie 13 Großkinder. Im Tode vorangegangen ist sein Sohn Danny, der 1959 in Indien starb.
(*Jeremy Balzer, MBMS International*)

Gerichtsverfahren in Thailand endet friedlich

- MCC-Mitarbeiter wird Einreise nach Thailand verwehrt -

Max Ediger, langjähriger Freiwilliger des Mennonite Central Committee (MCC), darf nicht mehr nach Thailand reisen, wo er in Bangkok bei "Burma Issues" (Birma-Themen) arbeitet, einer von ihm 1989 mitbegründeten Menschenrechtsorganisation. Ediger reiste im Dezember in die USA, um in Akron, Pennsylvanien mit Mitarbeiter/innen des MCC zusammenzutreffen und Freunde und Verwandte in Oklahoma zu besuchen. Als er am 31. Dezember wieder in Thailand eintraf, wurde ihm die Einreise verwehrt. Die Grenzbeamten teilten Ediger mit, daß sein Name im November auf eine "Liste" des Innenministeriums gesetzt worden war, wonach ihm die Einreise verboten war.

Ediger war im Jahre 2000 in ein sieben Monate langes Gerichtsverfahren verwickelt, das seine Arbeit für Flüchtlinge aus Myanmar (Birma) betraf. Im vergangenen Februar hatte die thailändische Polizei das Büro von "Burma Issues" in Bangkok durchsucht und Ediger vorgeworfen, illegale Einwanderer zu beherbergen. Er wurde einen Tag lang festgehalten und dann gegen Kaution freigelassen. Zwei weitere MCC-Mitarbeiter sowie neun Auszubildende aus Myanmar wurden ebenfalls festgehalten, verhört und dann freigelassen.

"Burma Issues" unterstützt Flüchtlinge aus Myanmar dabei, kreative und gewaltfreie Reaktionsmöglichkeiten auf den Krieg und die Unterdrückung in ihren Heimatorten zu entwickeln.

Die polizeiliche Durchsuchung im Februar erfolgte nach dem Tod von zehn birmanischen bewaffneten Rebellen, die in Thailand bei dem Versuch, ein Krankenhaus zu besetzen, ums Leben kamen. In der Tasche einer dieser jungen Männer, die illegal die Grenze überschritten hatten, wurde eine Publikation von "Burma Issues" gefunden. Obwohl er nicht in Kontakt zu "Burma Issues" gestanden hatte, kommen jedoch einzelne Auszubildende aus Guerilla-Gruppen.

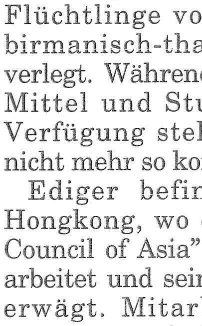
Die Arbeit von "Burma Issues" umfaßt unter anderem die Untersuchung und Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen in Myanmar, die Erstellung diverser Publikationen sowie Alphabetisierungskurse. Die über 60 ethnischen Minderheiten in Myanmar haben seit 1948 mit Bürgerkrieg und Militärherrschaft zu kämpfen. Die meisten Menschen, die sich mit der Bitte um Hilfe an "Burma Issues" wenden, können keine legalen Einreisedokumente für Bangkok bekommen, wo sich das Büro befindet.

Nach sieben Monaten vereinzelter Anhörungen vor Gericht bekannte Ediger sich schuldig und wurde zu einer einjährigen Gefängnisstrafe und einer Geldstrafe von 250 Euros verurteilt. Das Gericht setzte die Haftstrafe jedoch zur Bewährung aus, da es befand, daß Ediger unbescholten und die Arbeit von "Burma Issues" von Nutzen für die Gesellschaft und Bevölkerung Thailands sei.

Nach der Durchsuchung im Februar hat "Burma Issues" seine Bildungsprogramme für birmanische Flüchtlinge von Bangkok an die birmanisch-thailändische Grenze verlegt. Während dort zwar weniger Mittel und Studienmaterial zur Verfügung stehen, ist die Arbeit nicht mehr so kontrovers.

Ediger befindet sich nun in Hongkong, wo er beim "Christian Council of Asia" (Christenrat Asien) arbeitet und seine nächsten Schritte erwägt. Mitarbeiter der Grenzschutzbehörde haben erklärt, daß das Einreiseverbot nach Thailand möglicherweise angefochten werden kann. Seit Erstellung der Liste ist in Thailand eine neue Regierung gewählt worden.

Das MCC hat drei weitere Freiwillige bei "Burma Issues" in Bangkok im Einsatz: Nunus Subandi aus Zentraljava/Indonesien, Erich Miller aus Goshen/Indiana und Joel Ulrich aus Lombard/Illinois.



Max Ediger
(MCC Photo - Tony Siemens)

MCC hilft Krankenhaus im Kampf gegen Ebola-Virus

Während die Zahl der Toten durch den Ebola-Virus in Uganda täglich steigt, ist einer der vorangehenden Kämpfer gegen den Virus selbst davon gestorben.

Es war ein schwerer Schlag für das Personal im Lacor Krankenhaus im Norden Ugandas, als Krankenhauspersonalleiter Dr. Matthew Lukwiya selbst am Ebola-Virus starb. Dr. Lukwiya, der die Aufmerksamkeit der Welt auf den neuen Ausbruch von Ebola in Uganda gerichtet hatte, starb in Anwesenheit von zwei Ebola Patienten, die er behandelt hatte.

Das Lacor Krankenhaus, eine führende Kraft im Kampf gegen den Ebola-Virus, hat nicht nur mit der Entmutigung seines Personals zu kämpfen, sondern auch mit einem starken Rückgang von Patienten, die normalerweise zu diesem Krankenhaus für ihre Untersuchungen kommen.

"Ebola tötet nicht nur die Menschen, es tötet sogar das einzige Krankenhaus in der Umgebung," sagte Tesfa Dalellew, MCC-Koordinator für Afrika-Programme. "Ebola raubt dem Krankenhaus seine Unterstützung, die es dringend benötigt."

Eine abnehmende Zahl von Patienten bedeutet die Verminderung des so nötigen Einkommens, obwohl das Krankenhaus Unterstützung von der Katholischen Kirche sowie der ugandischen Regierung erhält.

MCC hat $38.500 zur Aufrechterhaltung des Krankenhauses zugesagt. Im Dezember 2000 flog das MCC in einem Nottransport 24.000 Paar chirurgische Handschuhe zu dem Krankenhaus.

Nach letzten Berichten sind 160 Personen an dem Virus gestorben und weitere 400 sind von dem Virus angesteckt. Etwa 30 bis 40% der Menschen, die sich den Ebola-Virus, der innere Blutungen verursacht, zuziehen, sterben davon. Die Sterberate unter Krankenhauspersonal ist unerklärlicherweise besonders hoch, 90%.

Zur Zeit ist das Personal in der Lage, die neuen Fälle von Ebola unter Kontrolle zu halten. Die Zahl der Patienten ist von 60 auf 4

abgefallen. Sollte diese Zahl sich jedoch wieder erhöhen, könnte es Schwierigkeiten geben, meinte David Klassen, MCC-Ko-Landesrepräsentant in Uganda.

"Die Pflege von Ebola Patienten ist sehr anstrengend," sagte Klassen. "Man muß ständig auf der Hut sein und nichts falsch machen, da es sich um Leben und Tod handelt."

Überlebende, die in ihre Dörfer zurückkehren wollen, werden oft wie Ausgestoßene behandelt. Nachbarn oder Familiemitglieder haben Angst, sich auch mit diesem Virus anzustecken und zerstören Kleidung und Haushaltswaren des Betroffenen.

MCC hat zusätzlich $5.230 für Lebensmittel, Bettzeug und Kleidung für diese Überlebenden gespendet.

Die Effekte des Ebola-Virus haben sich jetzt mit den Gewalttaten der Lord's Resistance Army (LRA), einer Rebellengruppe, die seit mehr als einem Jahrzehnt die Gegend terrorisiert, gekreuzt. Vor dem Ebola-Ausbruch war das Lacor Krankenhaus für viele eine sichere Unterkunft vor Überfällen und Entführungen. Das Krankenhauspersonal bezeichnete die Tausenden von Menschen als "Nachtbewohner".

Beamte sind jetzt besorgt, daß diese "Nachtbewohner" sich vielleicht den Ebola-Virus zugezogen haben, bevor das Personal wußte, daß diese Krankheit vorhanden war.

Die Gewalttaten der LRA hat Tausende Ugander zu Lagern bei Gulu gebracht. Ein Ausbruch von Ebola wäre dort besonders katastrophal gewesen , aber die Sorgfalt des Krankenhauspersonals und die Bemühungen der Regierung scheinen eine Epidemie verhindert zu haben.

MCC nimmt Spenden für dieses Projekt entgegen.

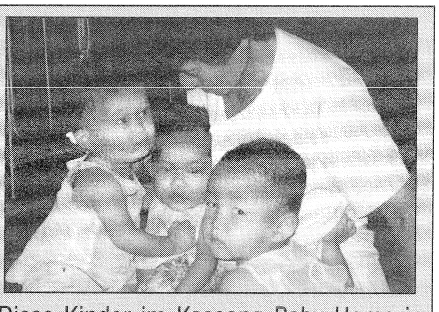
Große Verluste in El Salvador

In einer zweiteiligen Hilfsaktion auf das Erdbeben im Januar in El Salvador, wo 10% der 6.2 Millionen Menschen obdachlos wurden, sendet das MCC Kleidung, Decken und $38.500 Nothilfe. Zusätzlich planen sie, im Laufe des Jahres 200 bis 300 Häuser wieder aufzubauen.

Die Geldspende von $38.500 wird für lokal erworbene Lebensmittel, sauberes Trinkwasser und Plastikabdeckungen für die Erdbebenopfer verwendet. MCC verteilt dieses Hilfsmaterial durch Partneragenturen, von denen einige in den stark betroffenen Gegenden arbeiten.

MCC wirkt in Zusammenarbeit mit einer Vereinigung von glaubensgründigen Wohltätigkeitsagenturen. Die Canadian Food Grains Bank (CFGB) hat bis zu $138.500 für Getreide und Öl für acht dieser Vereinigungen zugesagt. Diese finanzielle Zusage wird 26.000 Menschen für etwa sechs Monate mit Nahrungsmitteln versorgen.

Im Dorf San Augistina, Tres Calles, steht diese salvadorianische Frau inmitten des Schotters. In diesem Dorf von 6.000 Einwohnern wurden 90% der Häuser schwer beschädigt und 990 total zerstört. *(MCC Photo - Jon Shellenberger)*



Diese Kinder im Kaesong Baby Home in Nord-Korea erhielten Nahrungsmittel vom MCC. Die meisten der 40 Babys sind Waisen. Das Land hat während der Saatzeit im Frühling eine schwere Dürre erlitten. Im August und September haben Orkans die übrige Ernte beschädigt und Nahrungsmittel sind jetzt noch schwieriger zu erhalten. MCC hat im Frühling vergangenen Jahres 115.200 Rindfleischkonserven sowie Decken, Gesundheits/Schulausstattungen zu diesem Land gesandt. MCC beabsichtigt, weitere 91 metrische Tonnen Rindfleischkonserven und 12.000 Säuglingsausstattungen nach Nord-Korea zu senden. *(MCC Photo - Kathi Zellweger)*

In Zusammenarbeit mit der Worship Center Gemeinde in Leola, Pennsylvanien, stellt das MCC eine Lieferung von materiellen Hilfsmitteln zusammen. Dazu gehören 320 Hilfsausstattungen, verpackt in einem großen Plastikeimer, 2.400 Schul/Gesundheitspakete, 3.000 Decken und 1.000 Pfund warme Unterwäsche. Sämtliches Material befindet sich zur Zeit im Warenlager in Ephrata, Pennsylvanien.

Die zweite Phase der MCC-Hilfsarbeit - langzeitige Wiederaufbauarbeiten - wird komplizierter und kostspieliger sein.

"Es gibt nur wenig Land in El Salvador," sagte Daryl Yoder-Bontrager, stellvertretender MCC-Direktor in Lateinamerika. "Viele Menschen wohnten in Mietwohnungen oder besaßen nicht das Land, auf dem sie lebten. Das ist problematisch für die Hilfsorganisationen, wenn die neuen Häuser erstellt werden."

MCC hofft, genügend Geld zum Wiederaufbau von 200 bis 300 Häusern zu erheben. Die Kosten liegen bei etwa $2.000 per Haus.

Wenn die Bauarbeiten begonnen haben, will MCC-El Salvador Work and Learn (Arbeiten und Lernen) Teams von Nordamerika und anderen zentralamerikanischen Ländern zur freiwilligen Mitarbeit einladen. Teams könnten vielleicht schon im April mit der Arbeit beginnen, falls die Grundstücksprobleme schnell genug gelöst werden können.

Lisa Hughes, ehemalige MCC-Mitarbeiterin in El Salvador, wird die Work and Learn Teams im Land koordinieren. David Martin wird in der gesamten Organisation der Hilfsarbeiten in El Salvador behilflich sein.

MCC nimmt gerne Spenden für Hilfsarbeiten nach dem Erdbeben in El Salvador entgegen.

Anfragen oder Spenden fürs MCC werden gerne entgegengenommen:

Mennonite Central Committee

134 PLAZA DRIVE
WINNIPEG, MANITOBA
CANADA R3T 5K9
TELEFON NUMMER (204) 261-6381

Ben und Elfrieda Wiebe

Ende Januar begannen Ben und Elfrieda Wiebe einen zweimonatigen medizinischen Dienst in Kajiji, Kongo. Das Leben der Kongolesen ist schwer. Schlechte Nahrungsmittel und unzulängliche Wohnungen und Krankheiten tragen zu einer hohen Todeszahl bei. Ehepaar Wiebe wird durch die Hilfe von Health Partners International of Canada mit genügend Arzneimitteln und medizinischem Bedarf versorgt sein.

Diese Wohltätigkeitsorganisation sammelt Arzneimittel von pharmazeutischen Firmen und verpackt sie in Reisepakete für humanitäre Dienste im Übersee. Somit ist dieser medizinische Dienst für die Ärzte ein großer Segen, denn allein die Reise in die Länder der Dritten Welt ist mit einer Reihe von Schwierigkeiten verbunden. Diese Reisepakete, im Wert von etwa $5.000 bis $6.000, sind schon mit Zollpapieren und Inhaltsverzeichnissen versehen, was im Handel mit der Bürokratie des jeweiligen Landes sehr hilft.

Ben Wiebe wird den vor kurzem graduierten kongolesischen Ärzten mit chirurgischen Techniken helfen, ambulant behandelte Patienten beraten und vorbeugende Behandlungen erklären. Elfrieda Wiebe ist eine Krankenschwester und wird dort mithelfen, wo sie gebraucht wird. Ehepaar Wiebe hat eine ähnliche Arbeit in den 1990er Jahren in Zaire geleistet. (*Hilda Heidebrecht*)

Theologisches Seminar Bienenberg erlangt Universitätsanerkennung

Im Herbst 2000 konnte das Theologische Seminar Bienenberg ein mehrjähriges Anerkennungsverfahren erfolgreich zu Ende führen. Am 4. Dezember haben Dr. Bernhard Ott (Studienleiter) und Dr. Arnold Neufeldt-Fast (Administrativer Leiter) den Vertrag mit der Universität Wales unterzeichnet. Damit können Studierende in Zukunft das Studium am TSBienenberg mit einem *Master of Arts* der Universität Wales abschließen.

Das TSBienenberg ist aus der früheren *Europäischen Mennonitischen Bibelschule* hervorgegangen und ist dem *Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg* ATB (Liestal bei Basel, Schweiz) eingegliedert. Das Werk feierte im Jahr 2000 sein 50jähriges Bestehen. Jährlich nehmen über 200 Personen die deutsch- und französischsprachigen Bildungsangebote des ATB wahr.

Das TSBienenberg steht in freikirchlich-täuferischer Tradition, wird jedoch traditionellerweise von Studierenden unterschiedlichster Kirchen und Denominationen besucht. Mit der universitären Anerkennung des TSBienenberg ist es wohl im deutschsprachigen Raum erstmals möglich, ein freikirchliches Theologiestudium mit einem europäisch anerkannten Universitätsabschluß auf der Magisterebene abzuschließen.

Das gesamte Studium am TSBienenberg besteht aus zwei Phasen. Das Grundstudium von sechs Vollsemestern führt zu einem *Bachelor of Theology* (anerkannt von der Europäischen Evangelischen Akkreditierungsvereinigung). Darauf aufbauend führt das Magisterstudium in einem berufsbegleitenden Studiengang in vier Semestern plus Magisterarbeit zum MA-Abschluß der Universität Wales. Zur Zeit studieren 27 Personen im Grund-, und 11 im Aufbaustudium des TSBienenberg.

Der Magister-Studiengang am TSBienenberg will Personen, die hauptberuflich in Kirche, Diakonie, Mission oder Friedensdienst tätig sind oder dies künftig werden wollen, eine qualifizierte Aus- und Weiterbildung anbieten. Das zweistufige Konzept des Studiums, wie auch das berufsbegleitende Format des Magister-Studienganges, machen dieses zu einer attraktiven Weiterbildungsmöglichkeit für kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die noch kein abgeschlossenes Theologiestudium haben.

Zugelassen zum Magisterstudium sind normalerweise Personen, die einen Bachelor-Grad (oder Äquivalentes) erreicht haben. Der Studiengang steht jedoch auch Personen offen, denen diese akademische Vorbildung zwar fehlt, die aber über eine angemessene Lebens- und Berufserfahrung verfügen.

Die Anerkennung durch die Universität Wales konnte dank der Partnerschaft des TSBienenberg mit dem Oxford Centre for Mission Studies (OCMS) erreicht werden. Diese Partnerschaft verbindet das TSBienenberg mit einem internationalen Netzwerk von Ausbildungsinstitutionen, vor allem in der Zwei-Drittel-Welt. Damit bietet das TSBienenberg nicht nur eine akademische Anerkennung, sondern auch eine inspirierende internationale Vernetzung.

Hauptdozenten am Aufbaustudium des TS Bienenberg sind Helmut Doerksen (Pastoralseelsorge), Prof. Dr. Timothy Geddert (NeuesTestament), Prof. Dr. Waldemar Janzen (Altes Testament), Dr. Hanspeter Jecker (Kirchengeschichte), Dr.Alfred Neufeld (Mission & Kultur), Dr. Arnold Neufeldt-Fast (Systematische Theologie) und Dr. Bernhard Ott (Praktische Theologie).

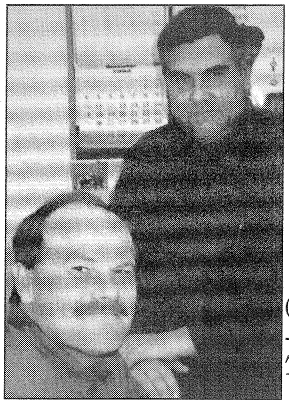
Neben dem Theologischen Seminar bietet das Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg in deutscher und französischer Sprache weitere Seminare, Kurse und Ausbildungen. Dazu gehören eine Kurzbibelschule, eine Jüngerschaftsschule, eine berufsbegleitende Ausbildung für ehrenamtliche kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sowie spezialisierte Ausbildungsgänge für Diakonie und Mediation/Konfliktlösung. (*Dr. Bernhard Ott, Studienleiter, Theologisches Seminar Bienenberg*)

Kleines Büro, eine lebenswichtige Verbindung für Mennoniten aus Mexiko

Während ein fortlaufender Strom von Mennoniten von Mexiko zum südlichen Manitoba einwan-

dert, ist ein kleines Büro des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC Family Services) in Winkler, Manitoba die erste Stelle, die sie aufsuchen.

In einer unauffälligen Ecke der *Mennonitischen Post* helfen Abe Wiebe und Abe Rempel den rückkehrenden Mennoniten bei der Bearbeitung von Dokumenten.



Abe Wiebe (vorne) und Abe Rempel im MCC Family Services Büro in Winkler, Manitoba. (*MCC Photo - Carol Thiessen*)

"Wir sind hier, um diesen Menschen einen Dienst anzubieten, weil sie sich oft selbst nicht helfen können," sagte Abe Wiebe, ein Prediger der Evangelischen Mennonitischen Missionskonferenz im naheliegenden Plum Coulee. Zum Dienst gehören die Antragstellung von Staatsbürgerschaftspapieren, Arbeitserlaubnis, Krankenversicherungskarten, Sozialversicherungsnummern, Kindersteuergeldermäßigung und anderes. "Wir helfen meistens mit der Papierarbeit. Wir geben keine Beratungen," sagte Abe Rempel, ein Prediger der Altkolonier Gemeinde, der im Büro freiwillig mithilft.

Gelegentlich begleiten wir die Leute zum Arzt, übersetzen offizielle Briefe und geben Karten für Lebensmittel, gebrauchte Kleidung und Möbel. "Wenn wir eine besondere Not bemerken, versuchen wir zu helfen, damit die Menschen sich schnell einleben können," sagte Wiebe, der zwei Tage in der Woche in diesem Büro angestellt ist.

Ein ähnliches Büro wurde in Winkler schon einmal Anfang der 1980er Jahre, mit der Unterstützung des MCC-Manitoba, eröffnet. Aber das Interesse schwand und die MCC Unterstützung wurde deshalb in den folgenden Jahren eingestellt. Einige Ansiedlungsarbeiten wurden von Freiwilligen mit lokalen Spenden ausgeführt.

Im vergangenen Herbst stellte das MCC-Manitoba $7.000 bereit, um diese Arbeit wieder neu zu beginnen.

Ken Reddig, Direktor von MCC-Manitoba, erklärte, daß der Zufluß von Mennoniten von Mexiko und Lateinamerika anscheinend wieder zunimmt. Sie haben unter Mißernten und schlechten Preisen gelitten.

"Jetzt wollen sie nach Kanada zurückkommen. Und in der Vergangenheit ist das MCC immer für sie da gewesen," sagte Reddig. "Meine persönliche Ansicht ist, daß dieses unsere Leute sind." Rempel, der ebenfalls ein Mitglied der MCC-Manitoba Behörde ist, erklärte, daß die Gemeinden der Altkolonier, in denen er dient, meistens aus Rückkehrenden besteht. Diese Menschen haben einen besonderen Platz in seinem Herzen.

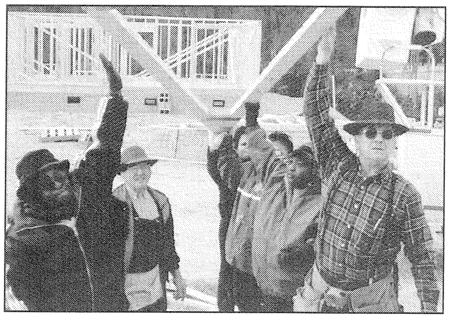
"Ich hatte das Gefühl, mit ihnen eine Verbindung zu haben," meinte Rempel. "Ich schätze diese Leute." Wiebe sagte, daß er als Jugendlicher von Paraguay nach Kanada ausgewandert sei und deshalb die Arbeit und den Stress einer Umsiedlung gut verstehen kann. Die Dokumente in Ordnung zu bringen ist nicht einfach, und die Gebühren können bis auf $2.000 laufen.

Rempel meinte, der schwierigste Teil seiner Arbeit kommt, wenn er Leuten mitteilen muß, daß sie nicht zur Einwanderung qualifiziert sind. "Es ist eine traurige Angelegenheit, wenn wir ihnen nicht helfen können." (*MCC-Manitoba Nachrichten*)

MDS-neues Jahr, neue Häuser

Zusammen mit Habitat for Humanity hat der Mennonitische Katastrophendienst zum neuen Jahr in Princeville, North Carolina mit dem Aufbau von 12 Häusern begonnen. Dieses vierte MDS-Projekt wurde als Erwiderung auf die Zerstörungen des Orkans Floyd begonnen.

Die freiwilligen Mitarbeiter halfen den Hauseigentümern, welche nach dem Habitat Motto auch ihre Eigenleistung geben müssen, beim Bau ihrer Häuser. "Ich lerne neue Leute kennen und kann mein eigenes Haus bauen," sagte Mary White. "Dieses ist eine Erfahrung, die ich in meinem Leben nie vergessen werde."



Mitarbeiter des Mennonitischen Katastrophendienstes helfen bei Aufbauarbeiten in North Carolina. (*MDS Photo - Ted Houser*)

Leider sieht die Stadt heute noch genauso aus wie nach dem Hochwasser. Leere und unbewohnbare Häuser stehen an den Straßen. Die Stadt verfällt langsam. Sogar das Gebäude der Stadtverwaltung steht leer und baufällig da.

Der Mennonitische Katastrophendienst hat zwischen Weihnachten und Neujahr 31 freiwillige Mitarbeiter nach Princeville gesandt, um mit Habitat for Humanity die Bauarbeiten zu beginnen.

"Auch wenn wir genug Leute gehabt hätten, ohne die Hilfe von MDS hätten wir nie zwölf Häuser in zweieinhalb Wochen aufbauen können," sagte Charlotte Webb, Hilfskoordinator für Habitat, nach dem Orkan Floyd.

Tom Smucker, MDS-Exekutivkoordinator, meinte: "Der Wiederaufbau in North Carolina wird eine lange Zeit dauern. Das Gute daran ist, daß MDS nicht allein daran arbeitet. Glaubensgemeinschaften sind ebenfalls zu der Einsicht gekommen, daß die Zusammenarbeit langsam vorangehen wird, um den Opfern dieser Flut zu helfen."

Jetzt, wo MDS und Habitat for Humanity in die Stadt eingezogen sind, können die Menschen eine neue Flutwelle beobachten - die der Liebe und Hilfe.

"Es ist erstaunlich, wie schnell die Häuser gebaut werden," sagte White. "Es ist ein wahres Wunder."

Zusätzlich zu den Arbeiten an den Habitat Häusern helfen die MDS-Mitarbeiter bei Reparaturen. MDS konzentriert seine Hilfe besonders auf arme Familien, alleinstehende Eltern, Senioren und behinderte Menschen. (*Mennonite Weekly Review*)

Trinity Fernsehen wird Partner des arabischen Programms von Family Life Network

Trinity Television in Winnipeg produziert, in Partnerschaft mit Family Life Network, ein arabisches Fernsehprogramm. Im Oktober 2000 wurden drei anfängliche Programme im Trinity Studio gefilmt, die per Satellit im Mittleren Osten ausgestrahlt werden sollen.

In den vergangenen drei Jahren hat Family Life Network, ein Kommunikationsdienstzweig der Mennoniten-Brüdergemeinden, ein arabisches Programm produziert, das in achtzehn Ländern in Nordafrika und im Mittelosten gesehen werden konnte. Der Produzent, Samir Youssef, und seine Frau Lewiza (Ägypter, die in Kanada wohnhaft sind) predigten und trafen vor kurzem ihre Radiohörer in Jordanien, Libanon und Israel, berichtet Youssef. "Die Pastoren machten mich darauf aufmerksam, daß die meisten Heime einen Satellitenempfänger haben. Fernsehen ist im Mittleren Osten überall sehr populär. Aber um christliche Programme zu sehen, müssen die Leute meistens englische Programme mit Nachsynchronisierung in ihrer Sprache anschauen, die jedoch oft keine Beziehung zu ihrem Leben und ihrer Kultur haben."

Delbert Enns, Exekutivdirektor von Family Life Network, sagt: "Dieses Programm mit dem Namen "Komm und sieh" ist einzigartig. Youssef, als christlicher arabischsprechender Gastgeber spricht mit christlichen, arabischsprachigen Personen von verschiedenen Ländern. Wir sind so froh, daß Willard Thiessen von Trinity Television die Vision einer Partnerschaft mit uns teilt. Trinity hat uns eine wunderbare Bühne gebaut - man hat das Gefühl, man befindet sich auf der Terrasse eines mittelöstlichen Heims!"

"Als wir von dieser Gelegenheit hörten", sagte Thiessen, "fühlten wir uns sofort angesprochen und wollten mithelfen!" Warum diese Änderung von einem Brennpunkt, der bisher ausschließlich auf Kanada gerichtet war? "Wir haben keinen direkten Gewinn dabei? Wir sehen den Wert darin, daß wir Stellen erreichen, die für uns normalerweise nicht erreichbar sind. Es handelt sich hier um einen einzigartigen Zutritt."

Aber wie filmt ein englisches Fernsehteam ein arabisches Programm? Thiessen lacht: "Wir lernen beim Filmen! Es ist eine Herausforderung für die Kameramänner. Gewöhnlich bestimmt der Direktor die Kamerabilder, er folgt dem Gespräch und wählt die Schnitte. Zusätzlich benutzen wir ein arabisches Computerprogramm, wo die Bibelverse rückwärts auf der Leinwand laufen, weil die Sprache von rechts nach links gelesen wird."

Youssef hat in der Vergangenheit ein christliches, arabisches Programm produziert, das zwei Jahre in British Columbia lief, sowie eine Serie von arabischen Fernsehprogrammen in Australien. Vor kurzem wurde er in Jordanien von einer säkularen Fernsehshow interviewt. Die Kameramänner konzentrierten sich so sehr auf Youssefs Geschichte, daß sie vergaßen, ihre Kameras zu fokussieren. "Wir wollten so gerne die Geschichte hören," bekannten sie. Während des Gesprächs hielt der Interviewer plötzlich inne und sagte: "Ich habe das Gefühl, daß ich nicht mehr weitermachen kann, weil ich so gerührt bin."

Thiessen ist vertrauensvoll. "Aus dieser Sache wird etwas weitaus Größeres kommen, als wir es uns vorstellen könnten!" (*Dorothy Siebert*, FLN)

Samir Youssef, Produzent des arabischen Programms, (links) führt ein Gespräch mit einem Gast vom Sudan

Operation Mobilisation - in der Ukraine -

Das Jahr 2000 war ein spannendes Jahr für Operation Mobilisation (OM) in der Ukraine: Die Arbeit wurde offiziell im Land registriert und zum ersten Mal wurde ein einjähriges Schulungsprogramm für junge Ukrainer angeboten. Drei Mitarbeiter von OM berichten von ihrer Arbeit:

Heftiger Regen beim Jugendcamp

"Als ich auf dem Zeltplatz ankam, traute ich meinen Augen kaum", berichtet Willem von der Colff, der stellvertretende Teamleiter in Vinitsa. "Drei Tage vorher war es eine normale Wiese gewesen und jetzt gab es Strom, ein Küchenzelt und Zelte für hundert Personen. Das Zeltlager war ein gemeinsames Projekt von OM, eines einheimischen Pastors und eines amerikanischen Missionars für 80 Jugendliche ohne kirchlichen Hintergrund aus sieben Dörfern. Nachdem wir endlich für alle Jugendliche einen Schlafplatz gefunden hatten, begann es in Strömen zu regnen. Am nächsten Morgen war alles klatschnaß, aber die Stimmung war trotzdem gut. Jeden Morgen unterhielten wir uns in kleinen Gruppen über biblische Themen und dann wurde für die Gruppenwettkämpfe am Nachmittag geübt. Abends wurde gespielt und am Lagefeuer geredet und gesungen. Nach dem Zeltlager rief mich die Mutter eines der wildesten Jungs im Lager an und sagte, es hätte ihm sehr gefallen. Andere wollten gleich wissen, ob nächstes Jahr wieder ein Zeltlager stattfindet. In den sieben Dörfern, aus denen die Jugendlichen kamen, haben Zeltleiter begonnen, wöchentliche Jugendkreise anzubieten. Wir erwägen, diese Zeltlager zu einer regelmäßigen Einrichtung zu machen und jedes Jahr Jugendliche aus anderen Dörfern dazu einzuladen.

Sport mit Botschaft

Dirk Human, der Leiter der Arbeit in der Ukraine, möchte Gemeinden davon begeistern, Menschen in ihrer Stadt durch Sport mit dem Evangelium zu erreichen. Dabei steht er ihnen gerne mit Rat und Tat zur

Seite. "An dem Workshop des vergangenen Jahres (2000) nahmen 42 Gemeinden teil", berichtet er. "Sechs davon haben bereits eine Sportarbeit begonnen. In Rivne arbeiten wir mit einer jungen Gemeinde zusammen, die für 70 Jungens ein einwöchiges Trainingslager durchführte. Es gab täglich eine Bibelarbeit, Training und Videos mit Berichten von christlichen Sportlern. An einem Elterntag konnten wir auch einige der Eltern ansprechen. Seither gibt es dort eine regelmäßige Rugby-, Volleyball- und Basketballarbeit und im September 2000 starteten sie eine neue Bibelstudiengruppe. Während der Olympischen Spiele konnten wir außerdem jedem Teilnehmer der ukrainischen olympischen Nationalmannschaft eine Sportlerbibel und ein Video mit Berichten von christlichen Sportlern geben. Und im Rahmen der Olympiaübertragungen im Fernsehen hatten wir die Gelegenheit, Zeugnisse von christlichen Goldmedaillengewinnern zu senden. Wir haben auch für das Jahr 2001 viele Ideen.

Englischunterricht öffnet Türen
Oksana Chuliy arbeitet mit zwei weiteren Familien aus ihrer Gemeinde in der 30 Kilometer von ihrer Heimatstadt gelegenen Kleinstadt Orzhiv. Anfänglich luden sie zu Bibelkreisen und zur Sonntagsschule ein, aber es kam fast niemand. Dann beschlossen sie, kostenlosen Englischunterricht anzubieten. "Alle zwei Minuten läutete das Telefon", berichtet Oksana, die ausgebildete Englischlehrerin und Übersetzerin ist. "150 Leute hatten Interesse, aber in unserem Raum passen nur 10 Personen. So begann ich mit einen auf Kinder und Jugendliche ausgerichteten Kursus und einen weiteren für Erwachsene. Es macht uns allen viel Spaß, und nach dem Unterricht führen wir lange Gespräche miteinander. Nächsten Monat lassen sich zwei meiner Schüler, die zum Glauben gekommen sind, taufen. Ständig werde ich gefragt, ob ich nicht noch weitere Gruppen unterrichten könnte und zu meiner großen Freude auch, ob wir nicht eine englische Bibelgruppe anfangen könnten."
(aus *Operation Mobilisation Nachrichtenblatt*)

Wie der Vater so der Sohn: Auf Billy Graham folgt Franklin Graham - Vom Vater auf den Sohn über geht die Leitung der Billy-Graham-Gesellschaft (Minneapolis/USA). Der Vorstand des vor 50 Jahren gegründeten Missionswerks hat einstimmig beschlossen, den 48jährigen Franklin Graham (Boone/North Carolina) zum Nachfolger seines Vaters zu machen. Er ist 82 Jahre alt, leidet an Schüttellähmung und möchte von organisatorischen Aufgaben entbunden werden. Billy Graham, der neben Papst Johannes Paul II. als der Verkündiger gilt, der am meisten Menschen persönlich mit der christlichen Botschaft erreichte - nämlich mehr als 230 Millionen -, will allerdings weiter predigen. Sohn Franklin gehört dem Vorstand seit 20 Jahren an. Er leitet das christlich-humanitäre Hilfswerk "Geldbeutel des Samariters" und wird diese Aufgabe weiterhin wahrnehmen.

* * *

Kolumbien: Erweckung unter Schwerverbrechern - Mit einem Absprung über der kolumbianischen Drogen-Metropole Medellin hat der Stuttgarter Fallschirmspringer Klaus Renz auf erstaunliche Veränderungen im dortigen Bellavista-Gefängnis aufmerksam gemacht. Zugleich gelang dem 32jährigen Extrem-Sportler ein Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde: Als erster Mensch sprang er innerhalb eines Jahres über allen sieben Erdteilen ab. Die Weltreise begann am 1. Januar 2000 bei minus 36 Grad in 3.500 Meter über der Antarktis und führte über Kalifornien, Berlin, Japan, Australien und Südafrika nach Südamerika. In der durch die Drogenmafia bekannt gewordenen Stadt Medellin arbeitete er mit der internationalen christlichen Gefangenenhilfsorganisation "Prison Fellowship" zusammen. Bis vor zehn Jahren habe es im Bellavista-Gefängnis jeden Monat bis zu 50 Morde gegeben. Als die Missionarin Jeannine Brabon, eine Mitarbeiterin der Organisation, Evanglisationen durchführte, kam es zu einer geistlichen Erweckung unter den fast 6.000 verurteilten Schwerverbrechern. Hunderte seien inzwischen Christen geworden. Seit 1991 geschehe "jährlich weniger als ein Mord". In seinem Tagebuch, das im Internet unter "www.klaus-renz.de" veröffentlicht ist, berichtet der Sportler von seinem Besuch im Bellavista am Tag vor dem Rekordsprung: "Um mich herum saßen 300 Jahre Gefängnisstrafe, vielfache Mörder, und sie sangen für mich ein Lied. Als sie anschließend noch für mich beteten, kämpfte ich mit meinen Gefühlen." "Prison Fellowship" wurde 1975 von Charles Colson, einem Ex-Berater von Präsident Richard Nixon, gegründet. Colson war wegen seiner Verstrickung in die Watergate-Affäre selbst sieben Monate im Gefängnis und wurde dort Christ. Das von ihm 1975 gegründete Missionswerk für Strafgefangene arbeitet heute in 88 Ländern.

* * *

Nordkorea - Trotz brutaler Unterdrückung der Christen und dem Tod von etwa 3 Millionen Menschen als Folge der Hungerkatastrophe im Land sind etwa eine halbe Millionen Menschen unter den 23 Millionen Nordkoreanern Christen. Etwa eine Million politische Gefangene sowie über 100.000 Christen vegetieren derzeit unter schlimmsten Bedingungen in Straflagern, teilweise unter freiem Himmel wie in einem "Gehege" ohne Lebensmittel und Medizin. Wer mit der Bibel angetroffen wird, gilt als "Spion Südkoreas" und wird erschossen. Trotzdem wächst die Zahl der Untergrundgemeinden.

Anganeta Heyde †

(St. Catharines, Ontario)

Anganeta Heyde (Braun) wurde ihren Eltern, Johann und Anna Braun (Krahn), am 22. März 1913 in Chortitza, Ukraine geboren. Sie war das jüngste von acht Kindern, von denen zwei im Kindesalter starben.

Anganeta beendigte die Dorf- und Zentralschule und fand im Büro der Koop Fabrik Arbeit.

Pfingsten, den 8. Juni 1931 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft.

Am 23. September 1934 heiratete sie Daniel Heyde. Gott schenkte ihnen vier Kinder, wovon das erste, ein Mädel, im Kindesalter an Dysenterie starb. Danach folgten drei Jungens, Viktor, Hans und Edgar.

Inzwischen brach der Zweite Weltkrieg aus und brachte viel Elend mit sich. Mit Verwandten und anderen Bekannten zog die Familie somit per Militärzug nach Polen und später nach Deutschland, wo sie in Bamberg zwei Jahre lang bei einer Bauernfamilie wohnten. Von dort aus ging es mit dem Schiff Volendam nach Paraguay. Ein Jahr später siedelten sie nach Argentinien über und wohnten dort 18 Jahre.

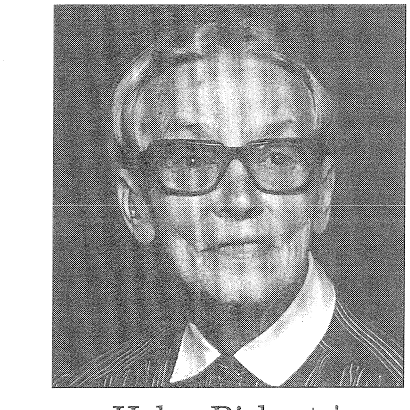
Eine große Änderung begann, als die Kinder Victor und Adelina begannen, Ausreisedokumente zur Auswanderung nach Kanada auszufüllen. Es war immer schon ein Traum für die Eltern gewesen, nach Kanada auszuwandern. Im Juni 1966 wurde er erfüllt, als sie mit Sohn Edgar in Kanada eintrafen. Hans, Marianne und Heinz waren schon im Mai desselben Jahres dort angekommen.

Bald kauften sie sich ein Haus und wurden Mitglieder der Scott St. Mennoniten-Brüdergemeinde in St. Catharines, Ontario. Sie genossen 23 Jahre in ihrem eigenen Heim, bevor sie zuerst zu den Tabor Manor Apartments und, nach sechs Jahren, ins Tabor Heim zogen. Sie hatten die große Freude, ihre goldene Hochzeit, die Diamantenhochzeit (60) sowie ihr 64. Ehejubiläum zu feiern. In ihrer Lebensgeschichte schrieb Anganeta: "So hat der Herr uns in all den Jahren geholfen und beschützt. Ihm sei Dank, Lobpreis und Ehre!" Anganeta Heyde starb am 2. Oktober 2000.

Im Tode vorangegangen sind ihr Ehemann Daniel und Tochter Elvira. Es trauern um sie ihre Kinder, Victor (Adelina) in Surrey, BC, Hans (Marianne) in St. Catharines, Edgar (Verlobte Marta Behrmann) in Abbotsford, acht Großkinder und dreizehn Urgroßkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 6. Oktober 2000 in der Scott St. Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Paul Fast öffnete die Feier mit den Worten aus Johannes 14,6 und betete. Prediger John Epp führte Offenbarung 14,13 und 1. Johannes 5,12-15 an. *Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Wer den Sohn hat, der hat das Leben.* Der lebendige Glauben verbindet uns mit Jesus Christus. Pastor Paul wies in seiner Botschaft auf die herrliche Zukunft der Christen hin. Wir werden Gott sehen (Philipper 3,20-21) Wir werden Ihm ähnlich werden, wandeln im Geist, und Kindschaft und selige Hoffnung wartet unser (Römer 8 und Johannes 17). Der Chor sang die Lieder "Mach' mich reiner" und "I shall See the King". Sohn Victor las den deutschen und Tochter Marianne den englischen Nachruf. Rina-Lee Heyde diente am Klavier.

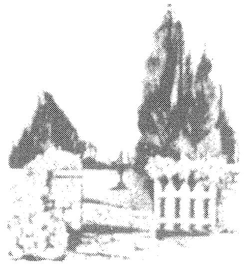
(*Lydia Janzen*, Korr.)



Helen Richert †

(Clearbrook, BC)

Helen Richert wurde als jüngstes von neun Geschwistern am 27. Januar 1909 in Waldheim, Ukraine geboren. Ihre Mutter und ein Bruder starben, ehe die Familie 1926 nach Borden, Saskatchewan



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

immigrierte. Ein Jahr später zog die Familie auf einen Bauernhof in Coaldale, Alberta.

Als in Coaldale das kleine Krankenhaus eröffnet wurde, fing Helen dort an, unter Dr. D.L. Epp als Krankenschwester zu lernen. Später arbeitete sie im Haushalt einer jüdischen Familie in Vancouver, einige Zeit im St. Joseph's Hospital und zehn Jahre in der Jericho Hill Schule, bis sie mit 65 Jahren in den Ruhestand trat.

In Vancouver schloß Helen sich der Mennoniten-Brüdergemeinde auf 43. St. und später der Culloden Mennoniten-Brüdergemeinde an. Als Bibliothekarin der Gemeinde las sie alle Bücher, bevor sie je auf den Bücherregalen erschienen. Als sie nach Clearbrook zog, überführte sie ihre Gemeindemitgliedschaft zur Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde und verrichtete dort viel freiwillige Arbeit für das MCC.

Helen hatte sich als 14jährige bekehrt und ihren Glauben im Jahre 1928 erneuert. Sie war am 28. Juli 1928 durch die Taufe Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde geworden. Zwei ihrer Lieblingsverse aus der Bibel waren Johannes 3,16 und Jesaja 53,5.

Mit einem scharfen Sinn interessierte sie sich immer für die Politik und dem Weltgeschehen. Ihr besonderes Interesse galt jedoch der Mission, insbesondere unter dem jüdischen Volk. Obwohl sie sehr sparsam für sich selbst war, kam ihre Freigiebigkeit mit Zeit und Finanzen für andere immer zum Vorschein.

Helen war das letzte Glied ihrer Familie, da ihr alle Geschwister im Tode vorangegangen waren. Sie hatte sich schon zum Heimgehen gesehnt, und wir gönnen ihr die Ruhe. Es trauern um sie ihre vielen Nichten und Neffen und viele Freunde.

Die Gedenkfeier fand am 4. Oktober 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde mit Pastoren Peter Klassen und Jay Neufeld statt. Pastor Eldon DeFehr leitete den Gemeindegesang und Geschwister George und Mary Baier sangen ein Duett. Das Lebensverzeichnis wurde von einem Neffen gelesen. Dann waren alle zu einem Gemeinschaftsmahl geladen.

(*Agnes Matties*, Korr.)

Liese Koop †

(Clearbrook, BC)

Liese Koop (Boldt) wurde ihren Eltern am 18. Mai 1905 in Alexanderkrone, Molotschna, Ukraine geboren. Sie wurde am 26. September 2000, nach kurzer Krankheit, im Alter von 95 Jahren heimgerufen.

In ihren frühen Jugendjahren hatte sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Heiland angenommen und war aktiv in ihrer Jugendgruppe und im Chor gewesen. Die Bibel, die schon in ihrem frühen Glaubensleben ein wichtiger Teil gewesen war, blieb von großer Bedeutung für sie durchs ganze Leben. Physisch war sie von kleiner Gestalt, aber auf geistlicher Ebene hinterließ sie einen großen Eindruck und eine große Lücke, besonders für ihre Kinder, deren Zeugnis nach sie eine liebende und betende Mutter gewesen war, die ihnen vorlebte was sie glaubte. Sie wurde oft in betender Haltung gesehen, und in den Gemeinden, in denen sie Mitglied war, zuletzt die Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde, wirkte sie aktiv mit.

Von den vielen Freundschaften, die sie in ihrem Dorf schloß, war eine besondere mit Gerhard Braun, den sie am 15. Mai 1926 heiratete. Innerhalb eines Monats nach der Hochzeit wanderte sie mit ihrer Familie nach Kanada aus. Sie erreichten Quebec am 4. Juli 1926 und reisten von dort aus nach Dalmeny, Saskatchewan, wo ihre Verwandten, Familie Cornelius Willms, wohnten. Später zogen sie nach Namaka, Alberta, Hanley, Mennon und Hepburn, Saskatchewan. In all den Jahren unterstützte Liese ihren Mann auf der Bauernwirtschaft, bis sie 1965 in den Ruhestand traten und nach Abbotsford, BC zogen.

Nach dem Tode von Gerhard heiratete sie im Dezember 1969 John Koop, der elf Kinder hatte.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, ihre Geschwister, Jacob, John, Henry, Abe, Cornelius, Agathe und eine weitere Schwester im Kindesalter, ihr erster Ehemann, Gerhard Braun, ihr zweiter Ehemann, John Koop, ein Söhnchen im Kindesalter (1. Ehe), Sohn John Koop und Schwiegersohn Ron Willms.

Es trauern um sie ihre Kinder (aus 1. Ehe), George (Carol) Braun, Henry (Helen) Braun, Agatha (John) Wiebe, Margaret (Ike) Baerg, John (Mary) Braun, Jack (Elva) Braun und Helen Braun, 18 Großkinder, 47 Urgroßkinder und drei Ururgroßkinder, sowie ihre Kinder (aus 2. Ehe), Helen (Henry) Wiebe, Catherine (John) Sawatzky, Frieda (Abe) Hildebrand, Ed (Katie) Koop, Alvina Koop, Maryann Willms, Margaret (Rudy) Dyck, Agnes (Peter) Martens, Art (Margaret) Koop, Dave (Barb) Koop, Walt (Linda) Koop, 36 Großkinder, 66 Urgroßkinder sowie ihre Schwägerinnen, Anne Boldt, Betty Boldt, Bernice Boldt sowie Helen und Dave Lepp, Verwandte und Freunde.

Die Gedenkfeier fand am 2. Oktober 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Peter Klassen las in seiner Eröffnung einige Schriftworte. Das Lebensverzeichnis wurde von Sohn George und Tochter Helen gelesen. Cindy und Rick Baerg sangen ein Duett. Groß- und Urgroßkinder beteiligten sich ebenfalls mit einem Lied. Pastor Jay Neufeld brachte die Botschaft.

Ein Gedächtnismahl folgte.

(*Agnes Matties*, Korr.)

Susie Konrad †

(Clearbrook, BC)

Susie Konrad wurde am 10. Mai 1915 in Alexzandrodar, Kuban, Südrußland als viertes Kind von Jacob und Agnes Wiebe geboren. Sie hatte drei ältere und drei jüngere Brüder. Die Familie verließ Rußland 1925 während der Revolution unter schweren Verhältnissen. Sie siedelten sich in Kanada auf einem Bauernhof in Gnadental an, zogen jedoch 1927 nach Manitou, Süd-Manitoba.

Als 17jährige nahm Susie den Herrn als ihren persönlichen Heiland an. Sie wurde getauft und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Lebenslang, selbst in den schweren Tagen, hatte sie einen festen Glauben an Gott.

In Manitou lernte sie Henry Konrad kennen und lieben. Sie heirateten 1935 und bewirtschafteten in den nächsten zehn Jahren einen Bauernhof in Manitou. In diesen Jahren kamen zwei Söhne und zwei Töchter zur Welt.

1945 zogen sie nach Matsqui, BC, wo sie sich eine Milch- und Beerenfarm erwarben. Im Januar 1946 kam der dritte Sohn, Jake, an. Einen Tag danach mußte ihr Mann Henry ins Krankenhaus, wo er mit Leukämie diagnostiziert wurde. Nur sechs Monate später starb er und hinterließ Susie mit fünf Kindern.

Kurz nach Henrys Tod zog sie auf eine 10 Acker Farm in Yarrow. Mit Hilfe ihrer erweiterten Familie zog sie Beeren und Tiere, um ihren Unterhalt zu verdienen. 1959 verließ sie die Farm und zog auf ein 1/2 Acker großes Grundstück an Central Rd. in Yarrow.

Als ihre Kinder erwachsen waren, pflegte sie ihre Eltern bis zu deren Heimgang. Susie erfreute sich an ihrer Gartenarbeit und am Kochen für Kinder und Großkinder. In ihrem Haus fanden die von Schwester Bartsch geleiteten Bibelstunden statt und sie genoß das Gemeindeleben.

1988 verkaufte sie ihr Heim in Yarrow, um zum Royal Court in Clearbrook, BC zu ziehen. Somit schloß sie sich auch der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde an. Sie hat viel für ihre Familie und Gemeinde sowie für das MCC gekocht und viele Decken für Arme genäht. Ihr Heim hatte stets offene Türen für Kinder, Großkinder und Freunde.

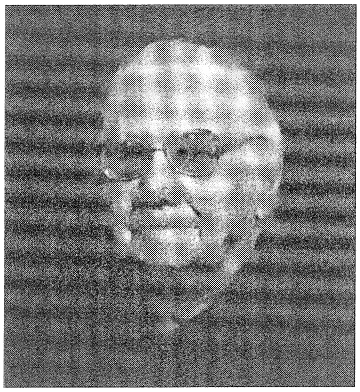
Im Januar 2000 begann sie, über Müdigkeit und Schwäche zu klagen. Sie mußte ihre Arbeit niederlegen, als Ärzte bei ihr Lungen- und Knochenkrebs feststellten. Im Mai war sie noch in der Lage, mit Verwandten und Freunden ihren 85. Geburtstag zu feiern, auf dem sie Gottes Güte mit dankbarem Herzen rühmte. Am 25. September nahm der Herr sie heim.

Es trauern ihre Kinder, Abe (Elfrieda) Konrad, Wally (Margaret) Reimer, Waldo (Helen) Andres, Hank (Irene) Konrad und Jake (Helen) Konrad sowie 14 Großkinder und 15 Urgroßkinder.

Die Gedenkfeier fand am 29. September 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt.

Pastor P. Klassen begann den Gottesdienst mit Gebet. Zwei Großsöhne, Bruce und Jeremy Konrad, lasen das Lebensverzeichnis, während einige Großkinder die Feier mit Musik und Gesang umrahmten. Schwiegersohn Waldo Andres brachte die Botschaft.

Alle waren zu einem Gedächtnismahl geladen.
(*Agnes Matties,* Korr.)



Maria Derksen †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere Mutter, Maria Derksen, wurde ihren Eltern, Abram und Katharina Guenther (Dyck), am 2. Oktober 1900 in Rosental (Chortitza) Ukraine geboren. Außer 3 1/2 Jahren, in denen die Familie nach Lipaticha zog, wohnte sie in Rosental.

Nach den schweren Kriegsjahren, in denen die Familie wunderbar vor den Banden bewahrt wurde, sprach der Herr durch sein Wort zu ihrem Herzen. Als eine Erweckung stattfand, bekehrte sie sich, wurde später auf ihren Glauben getauft und trat der Allianzgemeinde bei.

1923 reichte sie Peter Derksen die Hand zum Ehebund. Sie wohnten in Schönenberg, wo ihnen zwei Töchter und vier Söhne geboren wurden. Das jüngste starb im Kindesalter.

1937 wurde ihr Mann von den rauhen Händen der Sowjetpolizei verhaftet und ist nie wieder nach Hause gekommen. Mutter blieb mit fünf jungen Kindern allein zurück. Es gab viele schwere Kämpfe ums tägliche Brot in der Kollektivzeit, in der schwer gearbeitet werden mußte.

1941, beim Ausbruch des Krieges in der Sowjetunion, wurde ihr ältester Sohn Peter, der nur 16 Jahre alt war, zum Osten Rußlands verschickt, wo er spurlos verschwunden ist. In diesen Jahren fingen auch wieder christliche Versammlungen im Dorf an. Nach zwei Jahren wurde sie mit der Familie im Güterwagen nach Polen evakuiert. Von Polen ging es dem Westen zu. Nach fünf Flüchtlingsjahren in Deutschland erhielt die Familie die Einreisegenehmigung nach Kanada. Sie erreichten Winnipeg am 24. Dezember 1948.

Mutter wohnte in North Kildonan, wo sie wieder ihr eigenes Heim haben konnte, fast 52 Jahre. Als ihre Kinder geheiratet hatten, nahm sie gerne Verwandte und Freunde auf. Sie hatte die Gabe der Gastfreundschaft. Besonders schön war es für sie, daß Kinder und Großkinder gerne bei ihr einkehrten. Mutter war Mitglied der North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde.

Mit 82 Jahren zog sie in das ihrer Kirche benachbarte Hochhaus Donwood South und wohnte weitere 15 Jahre dort. Nach einer mißlungenen Augenoperation im Jahre 1987 war sie 13 Jahre lang fast blind. 1997, als sie pflegebedürftiger wurde, kam sie ins Donwood Manor Pflegeheim, wo sie liebevoll versorgt wurde. Nach einer Grippe im Dezember konnte sie sich nicht mehr richtig erholen. Sie war noch in der Lage, am 1. Oktober 2000 ihren 100. Geburtstag im Kreise aller ihrer Kinder, 13 Großkinder und Urgroßkinder zu feiern. Es war für alle ein sehr segensreiches, frohes Fest. Nur 17 Tage später, am 19. Oktober 2000, rief der Herr sein müdes Kind heim.

Die Begräbnisfeier fand am 23. Oktober 2000 in der McIvor Mennoniten-Brüdergemeinde unter großer Beteiligung statt. Die Ansprachen in deutscher und englischer Sprache, die Zeugnisse und der Gesang war für uns Hinterbliebene ein Trost und Segen, wie auch ihr Leben ein Segen gewesen war. Wir danken Gott für eine Mutter, die ihren Heiland und uns liebte. Wir vermissen sie.

Es trauern ihre Kinder, Kaethe (Frank) Sawatzky, John (Norma) Derksen, Victor (Elvira) Derksen und Mary (Erwin) Pries, sowie 15 Großkinder und 24 Urgroßkinder.

"Ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben" (Hebräer 13,7b).
(im Namen der Familie, *Kaethe Sawatzky*)

Nicolay Braun †

(St. Catharines, Ontario)

Nicolay Braun von St. Catharines, Ontario starb nach einem Krebsleiden am 14. Juni 2000.

Er wurde seinen Eltern, Isaak Braun und Margaret Dueck, am 21. September 1918 in der Molotschna, Rußland geboren. Als er fünf Jahre alt war, wanderte seine Familie nach Rosthern, Saskatchewan aus. Später, nachdem sein Vater nicht mehr bei ihnen war, zogen er, sein Bruder und die Mutter im Jahre 1939 nach St. Catharines.

1939 wurde er von John Derksen in Virgil, Ontario getauft. Damit begann ein gottgeweihtes Leben mit unrüttelbarem Glauben. Er war ein Gründungsmitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde in St. Catharines und Mitglied der Grantham Mennoniten-Brüdergemeinde.

Am 23. März 1946 heiratete er Elizabeth Sawatzky.

Als Junge arbeitete er als Farmarbeiter und Angestellter in einem Lebensmittelgeschäft und bei Eaton's. Später wurde er Buchhalter bei English Electric und bei John Peart & Sons. In den frühen 60er Jahren arbeitete er drei Jahre lang bei A.A. DeFehr Furniture Manufacturing in Winnipeg. Nachdem er zurück zum Niagara Gebiet gezogen war, studierte er Buchhaltung und Krankenhausverwaltung. Danach arbeitete er, bis zu seinem Ruhestand 1978, als Verwalter im Bethesda Home in Vineland. Im Ruhestand diente er als Kaplan im Tabor Manor Altenheim.

Gerne unternahm er im Winter Reisen nach Florida, obwohl er mit durch Rheuma und Arthritis verursachten Beschränkungen leben mußte. Bei seiner letzten Krankheit blieb er

treu im Glauben und hielt seine täglichen Stillen Zeiten mit dem Herrn ein. Er betete ohne Unterlaß für seine Familie. Er war ein liebender Ehemann, Vater, Großvater und Urgroßvater.

Ein Großsohn ist ihm im Tode vorangegangen. Es trauern um ihn seine Frau Elizabeth, seine Kinder, Margaret Pritula, Richard, Gerald, Gordon und Jennifer Cornelsen, sowie 14 Großkinder und zwei Urgroßkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 17. Juni 2000 in der Grantham Mennoniten-Brüdergemeinde mit John Wiebe statt. (*eingesandt*)

Katie Klassen †

(Coaldale, Alberta)

Katie (Tina) Klassen (Reimer) starb friedlich am 10. November 2000 im Alter von 106 Jahren.

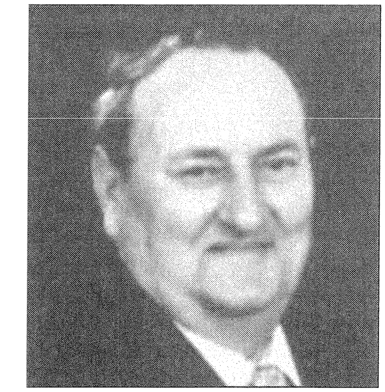
Sie wurde am 31. August 1894 in Suvorovka, Nordkaukasus Gebiet, Rußland geboren. 1925 wanderte sie, zusammen mit drei anderen Reimer Geschwistern, nach Kanada aus. Zwei Jahre später kam auch ihr Sohn Henry von Rußland. Sie arbeitete als Haushälterin auf verschiedenen Bauernhöfen in Alberta und BC. 1943 heiratete sie Henry Klassen von Vauxhall und wurde damit die Mutter seiner acht Kinder. Danach folgte ein Umzug nach Coaldale, wo sie bis zu ihrem Abscheiden lebte. In ihrem späteren Leben kam sie ins Sunny South Lodge sowie ins Coaldale Health Care Centre, fühlte sich jedoch wohl auf beiden Stellen.

Katie verbrachte viele Stunden mit Stricken und Stepperei und gab viele der angefertigten Sachen ans MCC für deren Projekte im Übersee. Im Alter von 95 Jahren glaubte sie jedoch, es sei Zeit, ihre Handarbeiten einzustellen. Ihre Liebe zur Natur brachte sie im Malen von Ölbildern zum Ausdruck. Ihre Großkinder erinnern sich an das Ostereisuchen, das sie organisierte, sowie ihre berühmten Hühnersuppen. Die Regierung von Alberta gab Katie anläßlich ihres 100. Geburtstag eine ehrenvolle Anerkennung, und als 106jährige war sie eine der ältesten Senioren in der Provinz.

Katie führte ihr Leben mit Glaubenskraft und Sanftmut und war eine fürsorgende, freigiebige und überlegte Frau, die ihr Leben ihrer Familie, ihren Freunden und Gott widmete.

Ihr Ehemann ist ihr 1979 im Tode vorangegangen. Katie wurde geliebt und wird im Gedächtnis ihres Bruders, John Reimer (93) und ihres 87jährigen Sohnes Henry sowie ihrer anderen Kinder, Ann (Frank) Epp, Mary (David) Dyck und Bill (Carol) Klassen, verbleiben. Es trauern auch ihre Großkinder, Urgroßkinder, zwei Ururgroßkinder, Schwiegertöchter Lena, Mary und Shirley sowie viele Nichten, Neffen und deren Familien.

Eine Gedächtnisfeier fand am 15. November 2000 in der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde mit Pastor Lorne Willms statt. Das Lebensverzeichnis der Verstorbenen wurde von Neffen Abe Reimer gelesen. Neffe Gerhard Reimer brachte die Botschaft.
(*Hilda Heidebrecht,* Korr.)



Jacob Regehr †

(Clearbrook, BC)

Jacob Regehr wurde seinen Eltern, Johann und Maria (Hiebert) Regehr, am 15. März 1924 in Alexanderpol, Rußland geboren. Als er ungefähr sechs Jahre alt war, zog er mit seinen Eltern nach Deutschland und von dort nach Fernheim, Paraguay. Später zog die Familie nach Friesland, Ostparaguay.

Mit 14 Jahren bekehrte er sich. Als Jugendlicher wurde er getauft und Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde. Viele Jahre hat er im Dorf- und Gemeindechor gesungen. Er erinnerte sich an eine Begebenheit, als er in einer schweren Nacht nicht schlafen konnte. Es wurde hell im Zimmer und es schien, als ob er eine Stimme hörte, die sagte: "Du bist nicht allein." Dies nahm er als Trost vom Herrn an. Immer wieder im Leben, wenn es für ihn schwer wurde, sagte er sich: "Ich bin nicht allein, Gott ist bei mir."

Mit 33 Jahren heiratete er Anna Hildebrandt (Pankratz), eine Witwe mit zwei Kindern, Anni und Dorothea. Der Herr schenkte ihnen noch vier weitere Kinder, Hedwig, Alice, Franz und Elfrieda.

1976 wanderte Jacob mit seiner Familie nach Vancouver, Kanada aus. 1994 zogen sie nach Clearbrook, wo sie sich der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Hier diente Jacob noch mehrere Jahre als Platzanweiser.

1991 mußte er sich einer schweren Herzoperation unterziehen. Im vergangenen Jahr litt er viel. Dabei waren ihm die Verse aus Psalm 121,1-2 sehr wichtig: *"Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt von dem Herrn ..."* Am 21. Oktober 2000 rief der Herr ihn heim. Die Familie hat die Gewißheit, daß er beim Herrn ist, wo er so gerne hin wollte.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, zwei Brüder und eine Schwester.

Es trauern um ihn seine Frau Anna, seine Kinder, Anni Derksen, Dorothea Gerbrandt, Hedwig Rempel, Franz Regehr, Alice Warkentin, Elfrieda Gossen, deren Familien, sein Bruder Gerhard in Paraguay und viele Verwandte.

Die Begräbnisfeier fand am 26. Oktober 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Peter Klassen las einige Schriftworte und betete. Schwiegersohn Uwe Derksen las das englische Lebensverzeichnis und Tochter Alice das deutsche. Die Botschaft brachte Pastor Jay Neufeld. Der Chor und die Gemeinde sangen passende Lieder, mit Kay Neufeld am Klavier.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl geladen.
(*Agnes Matties,* Korr.)

Kurz und schmerzvoll

- Die Geschichte der Christen in Tschad -

"Tschad - liegt das in Afrika?" werden wir von der Frau in der Telefonzentrale gefragt, als wir um eine Vermittlung bitten. Ja, mitten drin - im Herzen sozusagen. Obwohl der Tschad fast viermal so groß ist wie Deutschland, ist er in der Weltöffentlichkeit kaum bekannt und beachtet. Und doch ist die Lage mehr als brenzlig. Das Leben im Tschad wird durch das Klima, die instabile Entwicklung und den Bürgerkrieg zu einem unberechenbaren Abenteuer - vor allem für Christen. Der Tschad hat eine Fläche von 1.284.000 qkm und nur ca. 6,5 Mill. Einwohner. Der größte Teil des Landes ist Wüste und liegt in der Sahelzone, im Süden erstreckt sich die Savanne.

Bis ca. 1900 war die heutige Staatsfläche in zwei Gebiete geteilt. "Dar-el-Islam", das Haus des Islam, und "Dar-el-Abid", das Haus der Sklaven. In Folge der Kolonialisierung durch Frankreich wurde der Sklavenhandel unterbunden. 1920 kam es durch die Teilung von Äquatorial Afrika zu den heutigen Grenzen, bis dann 1960 die Unabhängigkeit ausgerufen wurde.

80-90 % der Einwohner sind Analphabeten. Die medizinische Entwicklung liegt an drittletzter Stelle der Welt.

Heute sind ca. 50% der Bevölkerung muslimisch, ca. 30-40 % christlich und der Rest animistisch. Doch beeinflußt die animistische Vergangenheit die beiden großen Religionen stark.

Da die ersten Missionare erst in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts in den Tschad kamen, ist die christliche Kirche noch recht jung. Doch wie auch in anderen Teilen Schwarzafrikas wuchsen die Gemeinden im Süden des Landes schnell. Zur Zeit werden sie mehr und mehr unabhängig. Die Geschichte der Christen im Tschad läßt sich an vielen einzelnen, stellvertretenden Schicksalen und Ereignissen festmachen.

Da ist Baba (Vater) Abraham. Genaues Geburtsdatum ist unbekannt; so um 1922 herum. Schon als Kind hat er sich für Jesus Christus entschieden. Seine Ausbildung zum Pastor hat darin bestanden, daß er mit der Familie eines älteren Christen zusammengelebt hat. Außerdem hat er sechs Monate lang eine Bibelschule in der Zentralafrikanischen Republik besucht. Am 8. April 1942 wird er Pastor einer Gemeinde und ist nun verantwortlich für vier Kantone (Landesgebiete). Schon bald macht sich Widerstand seitens der französischen Kolonialverwaltung bemerkbar. Die Dorfbewohner verbrächten weniger Zeit in den Baumwollfeldern. Also verbietet man ihm die Verbreitung des Evangeliums, er wird ausgelacht, geschlagen und auch ins Gefängnis gesteckt. Einmal soll er 13 Peitschenhiebe erhalten. Doch nach sechs Hieben wird die Tortur ohne Grund abgebrochen. Gott hat eingegriffen, wie er sagt. Die Narben trägt Baba Abraham heute noch.

Trotz seines hohen Alters setzt Baba Abraham sich für die Menschen im Gefängnis von Moundou, der zweitgrößten Stadt im Tschad, ein und erzählt ihnen von der größten Freiheit - in Christus. Trotz seines schweren Schicksals sieht er hoffnungsvoll in die Zukunft. Seine Devise: "Vergiß die Vergangenheit! Sieh nicht zu sehr auf die Gegenwart, sondern richte deine Augen auf Jesus. Er läßt dich nie im Stich!"

Mit der Kulturrevolution des Präsidenten Tombalbaye fängt 1973 für die Christen eine schwere Zeit an. Die Männer der südlichen Stämme werden gezwungen, die Weihe-Riten des Animismus zu vollziehen; christliche Namen werden verboten und müssen geändert werden; Missionare werden ausgewiesen. Männer, die sich weigern, in die "Yonda-Camps" zu gehen, werden hart bestraft (hinter "Yonda" steht die Vorstellung, daß man durch Leiden einen kulturellen Tod stirbt und zu einer neuen Person wird). Flüchtlinge oder Verräter werden lebendig begraben - mit einem aus der Erde heraussteckenden Bein. Pastoren werden gefangen genommen und nie wieder gesehen. Ihre Kleidung wird ihren Familien zurückgeschickt. Von anderen weiß man, daß sie zu Tode gefoltert werden. Die meisten Christen unterliegen dem Druck und gehen in die Camps, kommen aber fast immer verstört und zerbrochen zurück.

Der Tod Tombalbayes 1975 beendet dieses traurige Kapitel der tschadischen Christen äußerlich. Besser wird die Gesamtsituation nach dem Tod des Tyrannen nicht. Es kommt zum Bürgerkrieg. Der alte Haß zwischen Nord und Süd flammt wieder auf. Die Stämme des Nordens wollen sich auf keinen Fall von ihren früheren Sklaven regieren lassen. Und die Stämme des Südens können das an ihnen begangene Unrecht nicht vergessen. So toben im Land verstreut blutige Kämpfe. Doch trotz der Unruhen geben einheimische Christen und Missionare nicht auf.

Viele Tschader verstecken sich während dieser Zeit in dem wenigen Buschwerk des weiten Landes. Bis heute leben Menschen mit gepackten Papieren und Wertgegenständen - für den Notfall.

Juni 1993. Ein ganz normaler Tag in Moundou. Im Radio wird eine Demonstration angekündigt, weil es Schwierigkeiten mit einer Rebellengruppe gibt. Sie fordert Abgaben in den Dörfern und überfällt die LKWs der Händler des Nordens. In den vergangenen Tagen gab es wieder Überfalle, bei denen acht Männer getötet wurden. Was kaum einer weiß: Kurze Zeit vorher ist ein fanatischer Imam aus dem Nachbarland gekommen, um die Muslime in Moundou gegen Christen und Weiße aufzuhetzen. Für ihn und seine Anhänger kommt diese Gelegenheit wie gerufen. Und so verwandelt sich der zuerst friedlich durch die Straßen ziehende Demonstrationszug bald in eine gewalttätige Menge. Der christliche Buchladen wird völlig zerstört. Geschäfte, Häuser und Autos der Weißen, auch die der französischen Entwicklungshelfer und Ärzte, werden angegriffen. Christen und solche, die ein freundschaftliches Verhältnis zu ihnen haben, werden belästigt und geschlagen.

Familie G. und Herr M. lassen schnell das Tor zu ihrem Grundstück

und dem kleinen Missionsbüro schließen. Die Meute versucht, das Tor aufzubrechen, was ihnen nach zwei Stunden auch gelingt. Nachdem die Fahrzeuge im Hof und das Büro zerstört wurden, versuchen die Randalierer das Haus aufzubrechen. Vergeblich versuchen die Bedrohten, Hilfe von der Polizei zu bekommen. Die Soldaten fahren nur winkend am Gelände vorbei. Immer wieder sind Schüsse in der Stadt zu hören. Nach weiteren Stunden der Belagerung gelingt es der Menge, ins Haus einzudringen. Männer, mit Messern und Stangen bewaffnet, stehen um die kleine Gruppe von Christen, während der Rest das Haus verwüstet. Keiner wagt es, ihnen etwas anzutun. Einer sagt: "Wir dürfen diese Leben nicht anrühren!" Endlich, nach Stunden, löst sich die Gruppe auf, die Schüsse hören auf, Polizei und Soldaten tun jetzt endlich ihre Pflicht.

Keine sechs Wochen später. Familie P. ist für ein Seminar in der Hauptstadt und wohnt im ersten Stock eines Gästehauses. Nachts wird sie von einem Feuerwerk geweckt. Eine Hochzeit? Der eigentliche Grund für die Unruhe ist eine gefährliche Auseinandersetzung zwischen zwei nördlichen Stämmen, die in ihrer Straße begonnen hat. Familie P. bringt sich in einem anderen Teil der Stadt in Sicherheit. Am nächsten Tag erfährt man das traurige Resultat: über 100 Tote, unzählige Verletzte, in der Wand des Gästehauses werden drei Einschüsse gefunden.

In den Jahren 1997 und 1998 erreichen die Spannungen zwischen den Regierungstruppen und den Rebellen ihren Höhepunkt. Im Süden des Landes werden systematische Durchsuchungen durchgeführt. Viele Dorfoberste werden angeklagt, mit den Rebellen zusammengearbeitet zu haben. Pastoren werden geschlagen, ihre Papiere und Bibeln verbrannt. Dörfer werden geplündert, Häuser verbrannt. Die Menschen ergreifen die Flucht. Auch in der Stadt werden die Stadtteile nach Rebellen durchsucht und Verdächtige erschossen. Endlich wird ein Friedensvertrag unterzeichnet. Bei einer Teilung wäre es sehr schwierig geworden, den Menschen im Norden das Evangelium zu bringen.

Viele entscheidende Positionen in Staat und Wirtschaft sind mit Leuten aus dem nördlichen Teil des Landes besetzt. Im letzten Jahr wurden intensive Beziehungen zu verschiedenen muslimischen Staaten aufgenommen. Im Rahmen von humanitärer Hilfe wurden große Zugeständnisse an muslimische Organisationen gemacht.

Wie soll es für Missionare weitergehen? Uralte Traditionen sind tief in den Herzen der Menschen verwurzelt und lassen Veränderungen nicht zu. Unter solchen Umständen ist das Wissen, daß unser Leben in Gottes Hand liegt, sehr beruhigend. Gott ist der Herr, und er hat den Überblick. Wie sagte Baba Abraham noch? "Richte deine Augen auf Jesus, er läßt dich nie im Stich!"

(dennoch-Magazin, Nr.1/99, mit freundlicher Abdruckgenehmigung - Der Autor muß aus Sicherheitsgründen ungenannt bleiben)

Nigeria: Eine "Jahrtausend-Evangelisation" - Einen Rekordbesuch registrierte das pfingstkirchliche Missionswerk "Christus für alle Nationen" bei einer "Jahrtausend-Evangelisation" Anfang November 2000 in der nigerianischen Großstadt Lagos. Nach Angaben der Missionszentrale kamen zu sechs Evangelisationsversammlungen insgesamt rund sechs Millionen Menschen, um den deutschen Prediger Reinhard Bonnke zu hören. An der Schlußversammlung hätten sich 1,6 Millionen Menschen beteiligt. Dies sei die bisher größte Besucherzahl in der 25jährigen Geschichte des Missionswerks. An vier Vormittagen fanden Schulungskonferenzen für rund 80.000 Pastoren, Gemeindeleiter und Evangelisten statt. Bei der Vorbereitung der Großevangelisation arbeiteten etwa 2.000 Kirchengemeinden verschiedener Konfessionen zusammen, die, wie ihre Bischöfe und Leiter sagten, die geistliche Einheit aller Christen öffentlich bezeugten. Während der Veranstaltungen seien Tausende von körperlichen und seelischen Krankheiten geheilt worden. Die hätten Ärzte bestätigt, so das Missionswerk. 200.000 Seelsorgehelfer kümmerten sich um Neubekehrte, um sie in eine Kirchengemeinde zu integrieren. Insgesamt wurden sechs Millionen Broschüren für die Nacharbeit verteilt. Nigeria ist mit 118 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land Afrikas und wird von dem christlichen Präsidenten Olusegun Obasanjo, einem Baptisten, regiert. Dem Islam gehören 45 Prozent der Bevölkerung an, 49 Prozent sind Christen und der Rest Anhänger von Naturreligionen. In den nördlichen Bundesstaaten mit islamischer Mehrheit ist es mehrfach zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Moslems und Christen gekommen. Die Kirchen protestieren gegen die Einführung des islamischen Rechts, der Scharia. *(ideaSpektrum)*

Uganda: moslemischer Sicherheitspolizist wird Christ - Ein afrikanisches Team der deutschen Missionsgesellschaft Diguna war Ende Mai 1995 unterwegs zu einem Evangelisationseinsatz in Uganda. An einer Straßensperre wurde das Team aus Zaire angehalten - und aus Mißtrauen gegenüber den vielen Flüchtlingen aus Zaire wurden ihnen die Papiere abgenommen. Sie wurden aufs Hauptbüro des Geheimdienstes vorgeladen und bekamen ihre Papiere zurück unter der Auflage, daß ein Sicherheitsmann das Evangelisationsteam begleitet. Da dieser Mann ein Moslem war, fuhr das Team mit eher gemischten Gefühlen los. Der Sicherheitsmann paßte nicht nur genau auf, daß "nichts Politisches" bei den täglichen Predigten in den Dörfern gesagt wurde, sondern hörte auch bei den Gebetszeiten genau hin. Bald begann er die Bibel zu lesen und auch bei den Chorussen mitzusingen. An einer evangelistischen Veranstaltung ging er schließlich in voller Ausrüstung nach vorne und wollte ein Leben in der Nachfolge von Jesus Christus beginnen. *(DAWN Freitags-Fax)*

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen — Terry Siemens
Harry Froese — Holly Fjeldsted
Matthew Bartel — Harold Koslowsky

BESTELLZETTEL

für die Mennonitische Rundschau

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.00**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA . . . . **$29.00** Cdn
  . . . . oder **$20.00** US
  . . . . oder **34.-** DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  . . . . **$36.00** Cdn
  . . . . oder **$25.00** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  . . . . **$40.00** Cdn
  . . . . oder **$28.00** US
  . . . . oder **54.-** DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung
☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

____
____
____
____
____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

____
____
____
____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben! (Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5
Fax: (204) 654-1865
E-mail: mr@mbconf.ca

Weise Haushaltung

ist biblisch.
Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

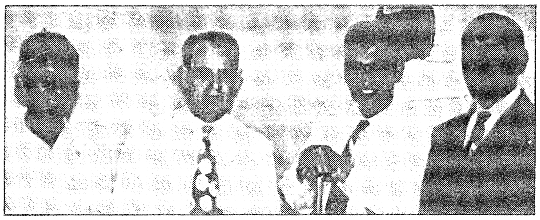
- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 6.00%)*
  - **Deposit Fund** (mit halbjährlicher Revision)
    - bis zu $10,000 ....(5.00%)
    - $10,000 bis $24,999.99 ......(5.25%)
    - $25,000 bis $49,999.99 ......(5.50%)
    - $50,000 und mehr..............(5.75%)
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Endowment Fund**

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen	Ross Hardy	Alfred Huebert
302-32025 Dahlstrom Ave., Abbotsford, B.C. V2T 2K7	1335 Haslam Way, Saskatoon, Sask. S7S 1G4	4-169 Riverton Ave., Winnipeg, Man. R2L 2E5
(604) 853-6959	(306) 249-5660	(204) 669-6575
für B.C. (Süd)	für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)	für Man. und Osten

Suchanzeigen

Ewald Rifel (65) sucht seine Verwandten in Kanada. Er hat 40 Jahre in Kasachstan und 17 Jahre in Rußland gewohnt. Gesucht werden die Nachkommen seines Onkels, Jakob Rifel (Friedrichowitch), der etwa 1900 geboren wurde.
Zuschriften bitte an:
Ewald Rifel
01877 Bischofswerda
Belmsdorfer 35/104
Deutschland



Eduard Rifel (rechts) mit den Schwiegersöhnen von Jakob Rifel.

Gesucht werden die Namen und der Wohnort der Urgroßeltern von Jakob Bergen. Seine Eltern sind Johan Bergen, geb. 9.10.1904 - gest. 4.11.1995, und Maria Bergen, geb. Penner, 23.07.1908 in Felsenbach, Mariapol, Ukraine. Seine Großeltern sind Heinrich Bergen und Aganeta Bergen, geb. Peters, Wohnort war Dorf Nikolaital, Gebiet Dnjepropetrowsk. Geburtsort und -datum unbekannt.
Auskünfte bitte an:
Jakob Bergen
Am Limes 19
56567 Neuwied
Germany

Irak - Mel Lehmann reiste über Weihnachten von New York in den Irak, um Weihnachtskarten, Obst und kleine Geschenke zu überbringen. Er ist Journalist und arbeitete für den Nationalen Rat der Kirchen, gab diese Stelle jedoch auf, um sich ganz der Aufgabe zu widmen, die Amerikaner - ja die ganze westliche Welt - auf die Tragödie aufmerksam zu machen, die sich im Irak abspielt. Aufgrund der Sanktionen gegen das Land sind in den letzten zehn Jahren zwischen einer halben und einer Million Kinder durch Krankheit und Unterernährung ums Leben gekommen. Er sagt, daß seine mehrmaligen Besuche im Irak ihm das Herz gebrochen hätten. Lehmann ist Mennonit und sieht seinen Einsatz für die Menschen im Irak als Aufgabe für Gott. (*Religion Today*)

* * *

Rußland - Anfang Oktober begann in Rußland ein Satellitennetzwerk für christliche Radiosendungen mit seinem Betrieb. Die christliche Radiostation HCJB und die Evangelical Covenant Church sind die Träger dieser Initiative. Sie erlaubt es vielen Millionen Menschen zwischen Osteuropa und dem Fernen Osten 24 Stunden pro Tag christliche Radiosendungen zu hören. Die Programme werden zu 80% von russischen Christen hergestellt und über eine zentrale Anlage in Moskau in russische Satelliten eingespeist. Diese strahlen sie wiederum auf die 30 größten Städte nieder. Relaisstationen am Boden erlauben jedoch die kostengünstige Verbreitung dieser Sendungen auch in kleine Ortschaften. (*Pulse*)

* * *

Mexiko - Mariano, einer der bekehrten Chamulas, berichtet von dem Versuch einer Gruppe von zehn Männern, die eines Abends beschloß, eine christliche Familie in ihrer Gegend einzuschüchtern, indem sie einen großen irdenen Wasserkrug den Berg vor deren Haus hinunterrollten. Wenn der Krug zerbrechen würde, würden die Christen herauskommen, um herauszufinden, woher der Lärm kam. Dann wollte man auf sie schießen. Doch es geschah etwas Seltsames: statt die Christen einzuschüchtern, wurden die zehn Männer in ihrem Hinterhalt vom Schrecken gepackt. Die Frau eines der Männer, die an dem Abend fast zu Mördern geworden waren, sagte später, daß ein Donnergrollen ertönte, als der Krug auf das Haus zurollte und plötzlich Leute mit Gewehren dastanden, die auf die Männer zielten. Die bekamen es derart mit der Angst zu tun, daß sie kopflos wegrannten, sich an Bäumen und Büschen die Füße wund rissen und ihre Chamarras zerrissen. Der Beinahemörder schloß daraus: "Diese Christen kann man nicht töten. Sie haben ihren eigenen Herrn, der über ihnen wacht, ihren eigenen heiligen Beschützer, vor dem man sich fürchten muß." (*DAWN Freitagsfax*)

* * *

Sibirien - Rudi Dueck, Missionsleiter von "Christliche Freizeiten International", einem deutschen Missionswerk, das von täuferischen Rußlandrückwanderern gegründet wurde und in Rußland Mitarbeiter für christliche Freizeiten schult und auch selbst missionarische Freizeiten für Kinder und Jugendliche durchführt, erzählt die Geschichte eines Seminarteilnehmers. Valerii verlor mit 12 Jahren seine Eltern und wuchs im Internat auf. Mit 18 war sein Leben schon stark von Alkohol und Drogenkonsum geschädigt. Wegen Drogenhandel bekam er sieben Jahre Gefängnis. Nach der Entlassung gründete er ein eigenes Sägewerk, fiel dann jedoch wieder in sein altes Leben zurück. Er heiratete Natascha, deren Mutter gläubig war. Die Lebensweise dieser Frau war ein Zeugnis für Valerii, aber auch gelegentlicher Gottesdienstbesuch veränderte ihn nicht. 1993 wurde ihm eine Lunge entfernt, und daß er die Operation überlebte, war für die Ärzte ein kleines Wunder. Durch die Behandlung im Krankenhaus wurde Valerii wieder drogensüchtig und all sein Geld ging dafür auf. Schließlich gab auch der verbliebene Lungenflügel den Dienst auf und er merkte, daß er bald sterben würde. Er bekam Erlaubnis, das Krankenhaus zu verlassen, um einen Gottesdienst zu besuchen. Dort erzählten ehemalige Verbrecher, wie sie Christen geworden waren. Da Valerii nichts mehr zu verlieren hatte, bekehrte er sich auf der Stelle zu Christus, seine Frau ebenfalls. Zurück im Krankenhaus begann er, allen von Gott zu erzählen. Abends im Badezimmer betete er: "Warum hast du mich gerettet? Wenn du willst, dann heile mich." Nach zwei Monaten untersuchte der Arzt die Lunge und stellte fest, daß sie absolut in Ordnung war. Seitdem braucht Valerii keine Medizin mehr und ist glücklicher Familienvater und aktiver Mitarbeiter in der Gemeinde. (*CFI, Rundbrief*)

* * *

Philippinen - Zwölf Evangelisten der charismatischen Bewegung "Jesus Miracle Crusade", die seit drei Monaten von Muslimrebellen gefangen gehalten worden waren, sind wieder auf freiem Fuß. Die Gruppe war freiwillig zu den Rebellen in den Urwald gezogen, welche eine Reihe westlicher Touristen als Geiseln genommen hatten, um für die Geiseln und die Rebellen zu beten. Dann waren sie selbst zu Geiseln geworden. Regierungstruppen befreiten sie nun, nachdem es einem der einheimischen Christen gelungen war, zu entkommen und die Soldaten auf die richtige Fährte zu bringen. Es wurde niemand verletzt. (*Pulse*)

Die Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde

LÄDT EIN ZU IHREM

75. JUBILÄUM,

am 19. und 20. Mai, 2001.
Kommen Sie zu einer Zeit des Erinnerns und des Danksagens für Gottes Treue.

Frühregistrationen können per Telefon zur Kirche gemacht werden:
Tel.: (403) 345-3636
Fax: 345 3638

Übernachtungen könnten ebenfalls arrangiert werden.

2372 / / KRV HWR C
DR. ABE J. KLASSEN
1941 VALENCIA COURT
ABBOTSFORD, BC
V2T 4M1

Macht es wirklich einen Unterschied?

Wenn ich über den Beginn des neuen Jahrtausends nachdenke, frage ich mich: Macht es wirklich einen Unterschied, daß ich lebe?

Viele Leute schauen sich zu Weihnachten immer wieder gerne den Film "It's a Wonderful Life" (Es ist ein wunderschönes Leben) an. Das Leben der Hauptperson des Filmes, Jimmy Stewart, der den Bankier George Bailey darstellt, beginnt sich gerade vor Weihnachten total zu verändern. Menschen nützen seine Großzügigkeit aus und bringen ihn zum finanziellen Ruin. Während er erwägt sein eigenes Leben zu beenden, steht er auf einer Brücke und stellt sich die Frage, ob sein Leben überhaupt einen Unterschied gemacht hat. Er wünscht sich, er wäre nie geboren worden.

Ein Engel hat nun die Aufgabe, George vor Augen zu führen, was geschehen wäre, wenn er wirklich nicht existiert hätte. Er hätte nicht seine lieben Kinder gehabt, die nun sein Leben verschönerten. Eine Person, die unbedingt einen Kredit benötigte, um ein Geschäft zu gründen, wäre heimatlos geworden. Andere wären in Kriminalität verwickelt worden.

Zum Abschluß der Geschichte wird George, dadurch daß er anderen geholfen hat, von seiner mißlichen Lage befreit und beschließt, daß das Leben doch wunderschön ist.

Es handelt sich hier um ein Gleichnis der Möglichkeiten, die eine Person hat, anderen Gutes zu tun.

Macht es somit einen Unterschied für die Ewigkeit, daß Du und ich leben? Ich glaube, daß das der Fall ist, aber manchmal hilft es, uns einige Szenen aus unserem Leben in den Sinn zu rufen.

Da ist Joan. Sie war noch nie zur Kirche gegangen, bis sie mit unserer Familie in Kontakt kam. Durch unsere Freundschaft fand sie Interesse an geistlichen Dingen, und meine Familie hat das Vorrecht, sie in ihrem geistlichen Nachforschen auf Jesus Christus aufmerksam zu machen.

Alice hörte als neun- oder zehnjähriges Kind auf, zur Kirche zu gehen, weil ihre Eltern nicht mehr gingen. Jetzt kommt sie wieder zur Kirche, weil sie mit unserer Familie bekannt geworden ist.

Walter wuchs in einem chaotischen Haushalt auf. Seine Freundschaft mit unserer Familie zog ihn zu Christus. Er nimmt jetzt am Taufunterricht teil.

Monty hat vor Jahren eine der Landeskirchen verlassen. Jetzt ist er jedoch wieder daran interessiert, seinen Glauben zu erneuern. Wir kommen gesellschaftlich zusammen und haben immer etwas Interessantes über Glauben und Religion zu diskutieren.

Diese Menschen suchen nach Wahrheit und wollen Antworten finden, die für sie persönlich verständlich sind. Ich bete jeden Tag für sie.

Ich habe nicht die Gabe der Evangelisation. Aber ich kann durch Gebet und Freundschaft einen Unterschied machen. Deshalb habe ich mir in diesem Jahr vorgenommen, täglich für vier suchende Freunde zu beten. Ich erwarte, daß dieses eine Angewohnheit wird, die ich mein ganzes Leben lang ausübe. Ich erwarte auch, daß diese Menschen in ihrer Suche weiterkommen und vielleicht in diesem Jahr ihr Leben dem Herrn übergeben.

Und das ist meine Herausforderung an Sie. An jedem Sonntag versammeln sich über 40.000 Menschen in den verschiedenen Mennoniten-Brüdergemeinden in Kanada. Wie wäre es, wenn wir uns alle entscheiden würden, in diesem Jahr täglich für vier suchende Freunde zu beten? Überlegen Sie einmal: Mehr als 160.000 Kanadiern würden unsere Gebete zugute kommen!

Würde es einen Unterschied für die Ewigkeit machen? Natürlich! Wir würden uns der Gelegenheiten zur Hilfe bewußt sein. Wir wären bessere Freunde für sie! Wir würden in unserem eigenen Glauben wachsen, wenn der Missionsbefehl zu einer praktischen Priorität für uns wird. Und wir würden sehen, wie Menschen dem Herrn in größeren Zahlen nachfolgen würden.

Wäre das nicht ein wunderschönes Leben … jetzt und für immer!

Würden Sie sich meiner Gebetsmission anschließen? Wollen wir doch gemeinsam einen Unterschied machen!

(*David Wiebe*, Exekutivdirektor der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden)

Die **Mennonitische Rundschau** wird monatlich von der Kommunikationsbehörde der Kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist eine christliche Zeitschrift, die erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel, Zuschriften und Bilder werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion.

ANSCHRIFT
Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5
(204)669-6575 (Redaktion)
(204)654-5766 (Sekretärin)
Fax: (204)654-1865

E-mail: mr@mbconf.ca

We acknowledge the financial support of the Government of Canada, through the Publications Assistance Program (PAP), toward our mailing costs.

REDAKTIONSTEAM
Brigitte Penner
Marianne Dulder

REDAKTIONSMITARBEITER
Helga Kasdorf, Sekretärin
(hkasdorf@mbconf.ca)
Lorie Mayer, Graphische Gestaltung

The CANADIAN CONFERENCE of Mennonite Brethren Churches

VERTRETER
Deutschland: Hannelore Klassen Fast
Blomberger Straße 88, 32760 Detmold
Konto-Nr. 105036743
Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30
Brasilien: Arno Epp, Witmarsum;
Abram Dueck, Curitiba
Paraguay: Luise Unruh, Friesland;
Gerhard Baerg, Volendam;
Sigrid de Cuellar, Filadelfia;
Heinz Braun, Neuland
Uruguay: Hanna Siebert

BEZUGSPREISE (1 Jahr)
* $24.00 Cdn. (Kanada)
* $29.00 Cdn. (Ausland, einfache Post)
* $40.00 Cdn. (Ausland, Luftpost)
* $36.00 Cdn. (Südamerika, Luftpost)
(Nach Rußland ist nur Luftpost möglich)

INSERATE UND ANZEIGEN
$ 15.00 pro Spalte/Inch
$ 15.00 (Suchanzeigen)

Publications Mail Registration No. 09638
Agreement No. 478792
Postage Paid in Winnipeg • Auflage: 2300.
The Christian Press